<36611159120015
<36611159120015
Bayer. Staatsbibliothek

Rémot Grecourt
1079

6/1

Stich S. 108/109
herausgetrennt.
3.6.92 Bc

Rem. IV 1079-1

I. B. Joseph Willart de Grecourt.

Grecourts auserlesene Werke.

Frey übersetzt.

Erstes Bändchen.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Paris, 1796.
Bey der Wittwe Delaunoy, in der St. Honoré-Straße.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
zum ersten Bande.

Die Complimente.	Seite	3
Die Freuden des Paradieses	—	5
Es ist Platz für Zwei.	—	7
Das Psalmbuch.	—	8
Es ist quitt.	—	11
Calvins Bibel.	—	12
Der Dienst für die Verstorbenen.	—	14
Die umgeworfene Kutsche.	—	16
Das zarte Mädchen.	—	17
Die Gelübde.	—	19
Der Reisende.	—	21
Der Stammelnde.	—	23
Die Bulle.	—	24
Die lateinische Beichte.	—	29
Pater Imbert.	—	30
Der König trinkt.	—	32
Das Brod in die Hand.	—	34
Der Hänfling aus Missisippi.	—	35
Die Bischofskappe.	—	44
Die Haare.	—	47
Mariens Lobgesang.	—	48
Das gute Naturell.	—	49
Der gestillte Aufruhr.	—	50
Das Einpfropfen.	—	53
Der Klosterarzt.	—	57

Der Pfarrer mit der Geige.	Seite	59
Die Wette.	—	60
Die guten Nonnen.	—	61
Der Sattler von Amboise.	—	63
Der Arzt der Gelbsucht.	—	68
Die kleinen Schiffe.	—	70
Das Erdbeben.	—	75
Der Bart.	—	80
Das Glück kömmt im Schlafe.	—	85
Die Zahnschmerzen.	—	86
Der Hutmacher.	—	88
Die Nonne im Wagen.	—	90
Nebucadnezar.	—	93
Desselben Inhalts.	—	99
Die Schuhe.	—	100
Der Stift.	—	101
Das specifische Mittel.	—	102
Der Hahnrey.	—	111
Die Marketenderin.	—	112
Die Auferstehung.	—	113
Das offenherzige Mädchen.	—	114
Der befriedigte Ehemann.	—	115
Die mitleidige Nachbarin.	—	117
Das Gemälde.	—	118
Der Trauring.	—	121
Die Herzogin.	—	123
Die Vermahnung.	—	126
Die wirkende Gnade.	—	127
Die zwei Jungferschaften.	—	131
Der glückliche Schüler.	—	132
Die Nonne und das Betttuch des Prämonstratensers.	—	133
Der gehobene Gewissenszweifel.	—	135
Der Domherr und die Magd.	—	137
Die Schläferin.	—	138
Cytherens Orakel.	—	140

Lied an Elisen. Seite 143
Ursprung des Geschreys der Katzen, wenn sie sich liebkosen. — 146
Der kranke Liebhaber. — 151
Die Spanischen Fliegen. — 152
Das gute Beyspiel. — 154
Die untröstliche Wittwe. — 155
Der Bischof in partibus. — 156
Die Supplikantin. — 157
Die Lappereien. — 169
Die Wunde. — 170
Ich freue mich auf meine eigne Hand. — 173
Der Richter und die Zeugen. — 178
Der Stier trug den Preis davon. — 179
Der Carmeliter. — 180
Die beiden Ratten. — 182
Der Jüngling im Bade. — 185
Der Vogel. — 192
Der neue Oedipus. — 196
Die verschmitzte Champagnierin. — 198
Die beiden Bärte. — 200
Die Marketenderin auf dem Schlachtfelde. — 201
Die Suppe. — 202
Der Vergolder. — 205
Die dankbare Tochter. — 209
Die Furchtsame. — 212
Der Pflug. — 213
Der Apotheker. — 219
Die Flasche mit Wasser. — 221
Der Kobolt. — 225
Der Pfarrer auf der Hochzeit. — 229
Viel Geschrei und wenig Wolle. — 230
Das Allerheiligengemälde. — 233
Der erlaßne Raub. — 235
Das Bett im Gasthof. — 237

)(2

Der väterliche Verweis. Seite 240
Der Irrthum. — 241
Das garstige Ding. — 242
Von Zeit und Glück hängt alles ab. — 243
Die Wurst. — 244
Der Cavalier in der Beichte. — 247
Der Edelmann aus Gascogne. — 248
Der unbescheidne Liebhaber. — 249
Die Erquickung. — 251
Der wohlfeile Preis. — 252
Die schöne Vertheidigung. — 253
Der gelehrte Casuist. — 254
Der Rentencontract. — 255
Das irdische Paradies. — 256
Die liebenswürdige Einfalt. — 257
Die Stumme. — 258
Der Gerechte. — 260
Urtheil über Traum und Wirklichkeit. — 260
Die Knäulchen. — 265
Desselben Inhalts. — 270
Der Pantoffel des Papstes. — 274
Der Sterbende. — 277
Die Sonnenfinsterniß — 278
Die Aussöhnung. — 279
Die ausgeschlagene Krone. — 280
Etwas aus Nichts. — 281
Das Gelübde der Beständigkeit. — 282
Die Jungferschaft. — 283
Auf die Frage: Was ist die Liebe? — 285
Die Erbsünde. — 286
Susanne. — 287
Der Liebhaber und der Schlaf. — 288
Die Schändung. — 289
Die wirksame Predigt. — 290
Der wiedergefundene Amor. — 291

Grecourts Werke

in

zwei Bänden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Complimente.

Von Frankreichs Hauptstadt ging, sein Weibchen zu besuchen,
Einst Paul nach seiner Heimath hin.
An seine theure Hälfte trugen
Zwei seiner Freunde ihm — noch eh sie ihn
Beym Abschied aus den Armen ließen —
Viel Komplimente auf. — „Und in der ersten Nacht,
Zum Zeichen unsers Bunds, laß sie zweymal genießen
Die Lust, die Mann und Weib zum Pärchen macht.“

So sprachen sie — Paul sagt's mit Hand und
Munde
Auch ihnen zu, und zog nun seinen Weg.
Kaum angelangt kramt' er zur Stunde
Die Complimente aus. Als Mann, der niemals träg
Sein Wort zu halten war, erfüllt' er sein Versprechen
Sogleich die Nacht darauf, und schlief dann ruhig ein.
Sie nicht. — Bald hub sie an zu sprechen
Und frug: „Mein Schatz, sind jene zwei allein
Denn Deine Freunde nur? Hast Du sonst keine
andre?" —
„O ja, mein Liebchen, ja," antwortet schlummernd er,
„Ich habe wohl noch manche andre,
Allein an Dich doch keine Grüße mehr."

Die Freuden des Paradieses.

Hans Veit, ein dummer Bauerbengel,
Nahm eine Wittwe sich zur Frau;
Wie schon bekannt, sind Wittwen schlau,
Und weniger als andre Weiber Engel. —
Sie glühte wie ein Feuerbrand,
Und war im Ehstand sehr erfahren;
Der Pinsel, dem sie ihre Hand
Geschenkt, war noch zu seinen Jahren
So tölpelhaft, daß in der ersten Nacht
Die Freuden, die sie sich gedacht,
Schnell in ein Nichts verschwunden waren. —
Zwar spielt' er mit den krausen Härchen
Und rollte sie in Locken fein;
Doch mochte dies für unser Klärchen
So kindisch wie für andre seyn. —
Den Tag darauf lief sie zum Vater
Und schmälte ihn recht tapfer aus:
„Statt eines Manns, Ihr alter Kater,
Schickt ihr mir da den Narrn ins Haus.“ —

„Ey,“ sprach er, „gebt Euch doch zufrieden,
Und brummt mir nicht die Ohren voll.
Hans hat die Wege nie beschritten,
Auf denen er jetzt wandern soll.
Führt ihn nur selbst, dann wird's schon gehen.“ —
„Wohlan, an meinem Unterricht
Soll's ihm nicht fehlen; laßt uns sehen
Ob's ihm noch dann an Muth gebricht.“
Die künftge Nacht gab sie ihm schon
Versprochnermaßen Lection.
„Hans, wärst du nicht geneigt zu wissen,“
Sprach sie, „wie sich die Götter freun?“ —
„Die Götter? — Freilich wohl — das müssen
Dünkt mich, sehr große Freuden seyn.“ —
„So komm — Du sollst sie gleich genießen.“ —
„Wie? Gleich? In dieser Finsterniß?“
„Thut nichts — Rück her — Nicht so — Aufs Kissen —
Ein wenig noch, so geht's gewiß —
Nur frisch drauf los.“ Hans ward bald kühner,
Er glaubte, daß er nun die Welt verließ,
Und schrie: „Ach Mutter! Sorgt für unsre Hühner,
Ich gehe jetzt ins Paradies.“

Es ist Platz für Zwey.

Ein Herr und eine Dame reisten
In einem Wagen ganz allein —
So, wett' ich, würden wohl die Meisten,
Am liebsten auf der Reise seyn. —
Doch gings mit diesem tête-à-tête
Nicht eben allzu gut. — Warum?
In einem Nu fiel die Karete
Mit unserm Pärchen um und um.
Zwar hatte niemand sich verletzet,
Doch wars bey alle dem kein Spas,
Denn unsre Schöne zeigt' etwas,
Was jedes Männeraug' ergötzet,
Den seltnen Reiz, den nie ein Mädchen leicht
Ganz unenthüllt selbst dem Geliebten zeigt.
„Ha!" rief der Herr, „was ich bei Ihnen
Gesehn, Madam, das wäre was für mich." —
„Das thut mir herzlich leid, fürwahr, denn ich
Kann Ihnen damit nicht mehr dienen.

Dies ist allein für meinen treuen Mann;
Hätt' ich noch eins von dem, was sie jetzt sahn,
Ich schwörs, dies zweite wär' blos Ihnen." —
„Madam, dies, dünkt mich, geht wohl an:
Wird ein Verschlag in diesem angebracht,
So ist die Sache schon gemacht,
Dann ist für beyde Platz, für mich und Ihren
Mann."

Das Psalmbuch.

„Des frommen Königs David Psalmen!
O Bella, jeder gute Christ
Erringt gewiß der Tugend Palmen,
Der dieses Buch mit Andacht liest.
Drum zünde des Verstandes Fackel
An diesem reinen Lichte an,
So wird dein Herz, stets ohne Makel,
Das Gute thun, das er gethan.
Hier ist mein großes Psalmbuch — merke
Dir jedes Wort und faß' es fein,

Und eh Du schlafen gehst, so stärke
Den Geist damit, um gut zu seyn." —
„Recht gern Mama!" und unters Kissen
Legt Bellchen gleich das theure Buch,
Weil sie was drinnen stand zu wissen
Kein sonderlich Verlangen trug. —
Weit größres trug das gute Mädchen
Nach ihrem Lieben. — Er erschien,
Und beide eilten nun zum Bettchen,
Der Liebe süßem Kampfplatz hin.
Nun gieng es drüber und darunter,
Und Decke, Kissen, Tuch, sogar
Das liebe Psalmbuch rutscht hinunter,
Da wo der Streit am stärksten war.
Noch mehr, als Zeuge des Genusses,
Den Bellchen jetzt nur halb empfand,
Empfing des Segens Ueberflusses
Beweis genug der neue Band. —
Früh trat zu Bellchen in die Kammer
Die gute Mutter und entdeckt
Sogleich ihr liebes Buch — o Jammer!
So schändlich überall befleckt.
Geruch, Gefühl, kurz alle Sinne

Belehrten sie nur zu gewiß,
Daß bloß der höchste Sold der Minne
Hier diese Spuren hinterließ.
„Ha," rief sie, kleine Bettel, rede,
Wie hast du dich hier aufgeführt?
Wer hat dies heilge Buch so schnöde
Mit dem profanen Wust beschmiert?"
„Ich weiß von nichts," sprach sie, „auch ist, wie Sie wohl sehen,
Kein Mensch bey mir — vielleicht ist dies im Traum geschehen;
Ich träumte, David wäre da,
Und hielte mich für Bathseba."

Es ist quitt.

Ein Bruder Lustig beichtete
Im hohen Ton einst seine Sünden,
Da er, um sein Verdienst zu gründen,
Bey jeder sich entschuldigte. —
Zwar lästert' ich oft meine Brüder,
Doch wenn dann ihre Ehre litt,
So sprach ich auch von ihnen wieder
Viel Gutes, und drum ist dies quitt.
Auch einen Ring, den man erst neulich
Verlohr, den fand und nahm ich mit,
Doch seinem Herrn gab ich ihn treulich
Zurück — so ist dies wieder quitt.
„Allein, mein Herr," — so fuhr er leise
Zu beichten fort — „einst schlief ich gar
Bey Ihrer Magd; auf welche Weise
Werd' ich nun dieser Sünde baar?" —
Der Pfarrer sprach: „Bei Ihrem Weibe
That ich dasselbe — dieser Schritt
Ist also auch verziehn; es bleibe
Drum jeder Ihrer Fehler quitt."

Calvins Bibel.

Calvinus nahm der Maccabäer Bücher
Als uncanonisch aus der Schrift;
Doch, wie sich das wohl öfters trift,
Ließ er's beym Alten, war's weit klüger.
Das, was nun folgt, wird Jeden überführen. —
Ein Prediger, die Bibel in der Hand,
Ging einst im freyen Feld spatziren,
Als er ganz unverhofft ein hübsches Mädchen fand.
Er glaubte just nicht schüchtern seyn zu müssen,
Und nutzte die Gelegenheit;
Auch war die Schöne gleich bereit,
In einem hohlen Weg den Handel abzuschließen.
Der Boden war sehr flach, und der gepriesne Reiz
Der Mädchen — den sie allerseits
Doch nicht in gleichem Grad von Schönheit haben,
Die allbezaubernde von ihren Gaben —
War hier so unbequem und übel angebracht,
Daß es dem guten Herrn nicht wenig Arbeit macht.

„Wohlan," sprach er, „es wird schon gehen,
Wir wollen was hier fehlt, durch dieses Buch erhöhen."
Die Bibel kam nun mit ins Spiel
Und doch gelangt' er nicht zum Ziel.
Nun sah er wohl, um sein verliebtes Sehnen
Zu stillen, war das unterlegte Buch
Zu dünn — nur noch ein Fingerbreit wär ihm genug
Gewesen, seinen Wunsch zu krönen;
Und diesen Fingerbreit, wie er ganz deutlich fand,
Hätt er gehabt, wenn sich Calvin nicht unterstand
Die heil'ge Schrift zu reformiren,
Und hin und wieder zu castriren.
„Verwünscht!" rief nun der arme Narr,
„Hier ist kein Mittel für dies Uebel;
Ha, warum ließ man denn die Bibel
Nicht lieber ganz, wie sie vor diesem war?"

Der Dienst für die Verstorbenen.

An Ostern, wo man seine Sünden
Gewöhnlich abzuschütteln pflegt,
Kam auch ein junger Herr und legt
Dem Beichtiger, ihn zu entbinden,
Ein offenherziges Bekenntniß ab.
Der Fehler Zahl war groß — er gab
Sich schuldig, daß er einer Schönen,
Die noch ganz jung und unerfahren war,
Das Blümchen abgepflückt, das man so äußerst rar
Bey Mädchen trifft — nach dem wir all' uns sehnen,
„Dies," sprach der Pater, „sey vergeben,
Denn Unterricht dem, der's bedarf, zu geben,
Ist doch gewiß, beym rechten Licht besehn,
Vielmehr ein gutes Werk als ein Vergehn."
„Alsdann," fuhr jener fort, „schlief ich auch bey
Rosinen,
Bey meines Nachbars hübschen Frau." —
„Je nun, das heißt ja seinem Nächsten dienen,

Das geht wohl an, man nimmt's nicht so genau." —
„Dann hatt' ich eine Wittwe" — „Sachte,"
Schrie hier der Mönch, „das geht zu weit;
So willig man auch sonst verzeiht,
Das ist viel ärger, als ich dachte.
Zwar Unerfahrne unterrichten
Und den Verlaßnen Trost verleihn,
Gehört zu den gebotnen Pflichten
Und mögen gute Werke seyn;
Allein die Dienste für die Todten
Zu leisten, ist euch insgesammt
Als Layen schon an sich verboten
Ihr greift ja da in unser Amt."

Die umgeworfne Kutsche.

In finstrer Nacht warf einst ein Wagen
Mit seiner ganzen Ladung um,
Und unsre Herrn und Damen lagen
Bunt übereck, gerad' und krumm.
Der Fall war eben nicht gelinde,
Man glaubte schon, die Haut nicht ganz
Davon zu tragen, und geschwinde
Nahm jeder seinen Rosenkranz.
Ein Pfarrer fiel mit beyden Ohren
Just zwischen ein Gesäß — zum Glück
Zog er den Kopf sogleich zurück,
Doch die Perücke ging verlohren.
Indem er nun beym Suchen ohne Zweifel
Im Dunkeln an manch Oertchen fühlt,
Schrie eine Dame laut: „Zum Teufel!
Mein Herr, bin ich genug befühlt?"
Der Pfarrer sucht mit Rednersgabe
Sie zu besänft'gen — „Stille nur,"
Schrie er, „die ists gewiß, ich habe
Den Finger schon — in der Tonsur."

Das

Das zarte Mädchen.

Nanettchen, jung und schön, nicht über funfzehn Jahr —
Und in dem Alter sind die Mädchen keine Kinder —
Nahm einen raschen Mann, der viel geschwinder
Als zwanzig andere in Amors Laufbahn war.
Zwey Stunden waren kaum verflossen,
So hatt' er seinen Schwur viermal erneut.
Nanettchen viermal schon die Lust genossen,
Worauf gewiß sich jedes Mädchen freut.
Nach diesem kam zu recht gelegner Zeit
Freund Morpheus. Neben ihrem Sieger
Entschlief die junge Frau — denn dies war sie nun sicher,
Nach dem Beweis von seiner Mannbarkeit.
Doch nicht genug — noch dreymal wiederholte
Er den Beweis den Morgen drauf;
Und wenn man alles zählen wollte,
So käme ganz gewiß die Rechnung hoch hinauf.
Denn viele gab er ihr, wo die Formalitäten

Noch fehlten, diese rechn' ich nicht.
Wenn das, was dieser that, nur alle Männer thäten,
So würde hoffentlich wohl jede Frau vergnügt
Mit ihrem Manne seyn. Und doch, wer sollt' es
meynen?
Nanettchen war es nicht. Den ganzen Tag
Verbrachte sie mit Seufzen, Aechzen, Weinen,
Beklagte ihr Geschick mit manchem O! und Ach! —
Nun liefen Vater, Mutter, Schwestern,
In voller Angst herbei —
Man denke sich das Fragen, Zischeln, Lästern; —
Doch was der Grund von Nettchens Kummer sey,
Vermochte niemand zu entdecken. —
„Was kann es seyn? Er schien mit sich und ihr
Zufrieden. Was mag nun dahinter stecken?
Nanettchen sprich, was fehlet dir?"
„Ha!" rief sie endlich aus, „wenn meine Thrä-
nen fließen,
So ist's gewiß nicht über meine Wahl,
Doch, das gesteh' ich frei, zu sieben Kindern auf
einmal
Bin ich zu zart — was werd ich leiden müssen?"

Die Gelübde.

Agnes, ein junges Nönnchen, fuhr
Ins Bad — Im Grunde war's wohl nur
Ein Liebesfieber das sie plagte,
Ob sie gleich andre Krankheit klagte.
Ein Officier bewies durch tausend Schmeicheleyn
Am ersten Abend schon, wie zärtlich er sie liebte,
Und es gelang ihm bald, vom lästigen Gelübde
Der strengen Keuschheit sie auf immer zu befreyn.
Nun gab man sich die heiligsten Versprechen
Einander ewig treu zu seyn.
„Nie will ich meinen Schwur dir brechen,"
Sprach sie, „Geliebter, dir allein
Will ich gehorchen — und dies Feuer
Das du hier angefacht, trotzt Zeit und Ewigkeit;
Stets sey es meinem Herzen theuer,
Und dieses Herz auf ewig dir geweiht."
Den andern Tag war's unser Herr schon satt
Verliebt zu seyn, und wie die Sachen stünden
Erzählt er seinem Camerad;

Der wußte bald genug ein Mittel auszufinden. —
Der neue Herr Galan, um seinem Freund zu
dienen,
Schritt gleich zum Werk, und bald erfährt
Er aus der schönen Agnes Mienen,
Sie habe seinen Wunsch erhört.
Der Schatten einer Ulme ward erkohren
Sie vom Gelübde zu befreyn,
Das sie vor kurzem erst beschworen,
Gehorsam stets zu seyn. —
Ein reicher Kauz, der vierte auf der Reise,
Entdeckte das verliebte Paar,
Und hörte bald, auf welche Weise
Den Herrn der Streich gelungen war.
„Wie?" rief er, „diese Lust versagte man bloß
mir?"
„Nein," sprachen sie, „Sie dürfen nur Agnesen
Von dem Gelübd der Armuth jetzt erlösen,
Dann thun Sie noch weit mehr als wir."

Der Reisende.

Ein Reisender kam in ein Wirthshaus an,
Verlangt' ein Bett und Wein. Ihn zu bedienen,
Lief Lottchen gleich zu ihm hinan.
Die Reitze dieses Mädchens schienen
Dem Herrn der Mühe werth zu seyn. —
„Sie sind so artig, doch mich dünkt, die Sprache
Fällt Ihnen schwer; Sie werden mir verzeihn
Wenn ich Sie um die Ursach frage."
„Ach dies," seufzt dann das gute Kind,
„Ist von der Mutter her mir angebohren.
Denn sie und meine Schwestern sind
Mit diesem Fehler auch gebohren." —
„Das Uebel ist sehr schlimm, doch wird es bald vergehn;
Ich hab' ein Würzelchen, das soll Sie schon curiren." —
„O nein, mein Herr, ich danke schön,
Ich mag nicht gern mediciniren." —

„So schweben Sie stets in Gefahr
Zu sterben; denn in wenig Augenblicken
Stockt Ihre Zunge ganz und gar,
Dann müssen Sie elendiglich ersticken.
Drum kommen Sie nur her, die Cur ist gleich vorbey:
Man muß Sie fast zu Ihrem Besten zwingen.“ —
Das arme Kind, ganz Einfalt und noch neu
In diesen sonst gemeinen Dingen,
Vertraut sich ihm. — Der neue Arzt verscheucht
Durch seine List sie zu betrügen
All' ihre Sorgen, und erreicht
Bald seinen Zweck, sie völlig zu besiegen. —
Nach einer Pause, die jetzt Lottchen allzu lange
Dünkt, rief sie schmachtend aus: „Ach, noch einmal,
Ich bin noch nicht gesund, und mir ist bange,
Ihr Mittel hilft nicht gleich das erstemal.“

Der Stammelnde.

Ein Stammelnder rang nach der Gunst der Dame,
Für die er zarte Wünsche nährt,
Und schildert' ihr die Größe jener Flamme
Die längst sein armes Herz verzehrt.
Die Zunge stockt' am Ende seiner Rede —
Wohl ihm, daß er ein Mittel fand! —
Er nahm sogleich, damit er ihn verträte,
Den Liebesscepter in die Hand,
Zeigt' auf ihn hin mit Gesten und mit Mienen,
Und sprach: „Madam, verzeihn Sie mir,
Ich schweige, doch viel deutlicher sagt Ihnen
Den Rest der Ueberbringer hier."

Die Bulle.

Ein Pfarrer memorirt' einst nach gehaltner Messe
Noch seine Predigt, die just nicht die beste war.
Ein Bruder Trinkaus kam, und nahm ihn in die Presse. —
„Ha, Pastor, guten Tag! Was ist das? Ganz und gar
Tief in Gedanken? — Darf ich fragen,
Was Ihnen so den Kopf zerbricht?
Giebt's etwas Neues, oder schlagen
Sie sich mit Grillen? Kann man nicht
Dies Blatt besehn? Ist's etwa das Oremus?" —
„Die Bulle Unigenitus
Ist es, die will ich jetzt verkünden;
Drum, Freund, auf's Widersehn; bald ist es Zeit,
Mich in der Kirche einzufinden,
Und wenn man reden will, muß man vorher bereit
Auf seinen Vortrag seyn — denn besser ist es, schweigen,
Als halb die Layen nur vom Guten überzeugen." —

„Ey, ey,“ hub jener an, „das sind gar große
Sachen,
Doch können Sie ganz ruhig seyn,
Ich will Sie bald zum Redner machen;
Zu Hause hab' ich guten Wein,
Der das Gedächtniß stärkt, wer ihn des Morgens
trinket.
Es ist schon alles bey der Hand,
Und wenn der Rebensaft in unsern Gläsern blinket,
Dann lesen wir die Bulle mit Verstand.
Auch kann ich Ihnen noch mit guten Bissen dienen;
Die Tafel ist bereits gedeckt.“ —
Der Pfarrer ließ nun seine finstern Mienen,
Die Bulle wurde eingesteckt.
Man ging, und trank die erste Flasche
In zweyen Zügen leer; die andre kam nun an,
Man zechte frisch — allein was that der Schäker
dann?
Er stahl die Bulle aus der Tasche
Des Pfarrers, und steckt' ihm mit guter Art
Ein geiles Lied hinein. — Nun hörte man die Glocken,
Und unser Pastor lief erschrocken
Der Kirche zu, wo man schon seiner harrt.

Zwar ungewiß, wie er mit seiner Predigt
Zurechte kommen wird, säumt er sich nicht,
Betritt die Kanzel, und entledigt
Sich, wie nun folget, seiner Pflicht:
„Ich will Euch jetzt ein großes Werk ver-
künden,
Drum, meine Brüder, hört mich an.
In nomine patris! Die mannichfachen Sünden,
Die man von jeher hat gethan,
Sind, mit den jetzigen verglichen,
Fast nichts, denn grober Mißbrauch ist
In unsre Kirche eingeschlichen;
Darob entsetzt sich jeder gute Christ.
Das ist das Werk von ein'gen Teufelsbraten —
Hätt' ich sie nur, wie gern verbrennt ich sie! —
Das, meine Lieben, sind die schwarzen Thaten
Der Herrn des Oratorii.
So nennen sich die Friedensstörer,
Das freche Volk, das nur nach Ruhme jagt,
Und über das der eifrige Verehrer
Des Herrn mit schwerem Herzen klagt.
Um ihren Tücken zu entgehen,
Muß man in brünstigem Gebet

Wohl hundertmal des Tags zur heilgen Jungfrau
flehen,
Zu der man nie vergebens fleht.
Mit einem Wort Verführer sind sie alle,
Die sich mit falscher Weisheit blähn,
Und, angefüllt mit schwarzer Galle,
Das Evangelium verdrehn. —
Allein der Ewige hat nun den Stab gebrochen,
Und ihre Laster aufgedeckt,
Ein schrecklich Urtheil hat er über sie gesprochen,
Das sie wie Staub zu Boden streckt.
Die heil'ge Bulle ist's — ich will sie Euch er=
klären,
Damit ein jeder fein die weise Vorschrift hält.
Durch Inspiration empfing der Pabst die Lehren,
Und schickte sie drauf in die ganze Welt.
Hier ist sie, höret zu: — Ich kam an jenem
Morgen
Von Pisa ohne Sorgen —
Versteht dies so: Dies Pisa ist ein Haus
Ganz nah an Rom, da geht der Pabst hinaus,
Und trinkt die Eselsmilch zuweilen,
Um seine kranke Brust zu heilen. —

Bewundert doch mit mir die seltne Gütigkeit!
Denn seht, er will Euch nicht belügen,
Und schildert drum mit treuen Zügen,
Mit äußerster Genauigkeit
Uns jeden Umstand, nützt den kleinsten Wink,
Zu sehn, wie er dies Blatt vom Himmel selbst empfing. —
Begegnete Rosetten hier,
Und fiel sogleich ins Gras mit ihr —
Der Papst liebt kein Gepräng; zum einzigen Begleiter
Hatt' er den Cardinal Rosetti — höret weiter: —
Ich hob das Röckchen auf —
Sie schickten sich nun zum Gebet, und thaten
Aus Demuth dies; denn diese würdigen Prälaten
Sind immer im Gebet, und nach vollbrachtem Lauf
In dieser heilgen Bahn, genießen sie den Preis,
Und erndten großen Lohn für ihren frommen Fleiß.
Ich seh sie schon im Geist, wie namenlose Freude
Ihr Inneres durchbebt, und jeder Sinn
Den Vorschmack süßer Kost empfindet. — So erfreute
Der Himmel einst die heilge Sünderin. —

Doch laßt uns weiter gehn: — Nun griff ich
ihr an ihre——
Verdammt sey dies Geschwätz! — weg, weg mit
dem Papiere! —
So ist's doch wahr, was mir so oft gesaget ward:
Die Bulle wimmelte von Unsinn aller Art."

Die lateinische Beichte.

Ein Lehrer der Rhetorik wollte
Gern Beichtiger bey seinen Schülern seyn,
Doch daß man nur in zierlichem Latein
Von seinen Sünden sprechen sollte. —
„Unum mendacium feci,"
Begann der erste sein Bekenntniß. —
„Ha, kleiner Bube, welch Geständniß!
So was abscheulichs hört ich nie.
Ihr werdet sehn, wie man dies büßen muß." —
„Puellam vitiavi ter." —
„Das mag noch gehn," sprach unser Herr,
„Fahrt fort; das war aus dem Terentius."

„Cum sociis habui rem.

Dies ist die öfterste von allen meinen Sünden.“ —

„O welch Vergnügen, Kind, läss't du mich jetzt
empfinden!

Hoc redolet Ciceronem.“

Pater Imbert.

„Die Seelen retten, ihre Schmerzen lindern,
Das Fleisch bezähmen, klug und sittlich handeln,
Die Schwachen heilen, seinem Pfarrer glauben —
Dies, meine Tochter,
Sind Christenpflichten.“ — So sprach in der Beichte
Der Pater Imbert. — „Fühlst du dies Verlangen,
Den heilgen Eifer, Sünder auf dem Wege
Des Lichts zu führen?
Kannst du des Fleisches Lüste überwinden?
Den Schwachen auf die Bahn zum Heile leiten?
Der reinen Liebe den Tribut bezahlen,
Der ihr gebühret?“ —

„Das will ich alles,“ sprach das fromme Mädchen.
„Für meinen Nächsten opfr' ich selbst mein Leben,
Die größte Sorgfalt sey von mir den Sündern
Ewig gewidmet.
Und den verheißnen Lohn des Paradieses
Werd' ich erhalten. — Stellt ohn' alles Zögern
Mich auf die Probe, und ihr sollet sehen,
Mein Muth wird siegen.“ —
Das Kleinod Amors, das die Weiber reizet,
Den Freudenschöpfer, den sie alle kennen,
Den Quell des Lebens, der, uns anerschaffen,
Welten bevölkert,
Zeigt' ihr der Pater. — „Komm nun, meine Gute,
Bestärk durch Thaten deiner Worte Wahrheit.
Ist dieser Eifer Wirkung deines Glaubens:
So treib den Teufel
Aus diesem Orte; setz dich hier im Lehnstuhl;
Sammle die Sinnen kräftig zum Gebete.
Sieh, wie der Böse die Geschwulst vergrößert
Mit seinem Gifte.
Hier ist's hauptsächlich, wo der Feind des Glaubens
Durch Zaubereyen frommen Seelenhirten
Zuckung erreget; darum ist es nöthig,
Es zu erweichen.

Wenn du mich heftig in Bewegung siehest,
So sprich: Der Himmel mög' Euch heilen — plötzlich
Wird der Verräther unterm Stuhl verschwinden,
Zurück zur Hölle." —

Nach Wunsche ging nun dieses Werk von statten,
Groß war der Eifer, Liebesdienste trugen
Dazu nicht minder bey, und unser Pfäffchen
Befand sich besser. —

Auch sagt man, viele dieser Herren hielten
Aufs Messelesen, auf den Dienst der Kirche,
Bey weitem nicht so viel, als auf die Uebung
Des Pater Imberts.

Der König trinkt.

Ein Klub von fünf Kumpans, die froher Muth
beseelte,
Nebst einem Mädchen, die zwar funfzehn Jahr,
Doch in der That noch Jungfer war,
War einst beisammen, und man wählte

Den Bohnenkönig. — Lange blieb die Wahl
Noch ungewiß, jedoch mit einemmal
Entschied sie einer unter ihnen.
Er nimmt das Mädchen, legt mit ernsten Minen,
In jenen heilgen Ort, den kaum das Kind noch
kennet,
Die Größere schon für Verlangen brennet,
Zu Festen ihn zu weihn, die Alte nur beklagt,
Daß ihr die Zeit davon schon den Genuß versagt,
Die Bohne ihr, spricht: „Du sollst König seyn.“
Und, um sein Werk recht zu vollenden,
Steckt er auch Priaps Lanze drein.
„Denn,“ fuhr er fort, „als König muß in dei-
nen Händen
Der Scepter seyn.“ — Mit vielem Anstand führte
Das Mädchen ihn. — In süße Ohnmacht sinkt
Sie dann, als sie des Zaubers Ende spürte,
Und schrie: „Ach, ach, der König trinkt!“

Das Brod in die Hand.

Von allen, die mit ihr im Hause dienten,
Liebt Jacobine Petern nur;
Doch es verrieth von den geheimen Sünden
Ein kleiner Zeuge bald die Spur.
Zwar Peter mußte fort, doch ihr gewährte
Man auf ihr Flehn Verzeihung gern.
Noch mehr — Madam kam nieder, und nun nährte
Als Amme sie den jungen Herrn.
Wie wohl war ihr bey der Metamorphose!
Sie hatt' ihr eignes Zimmer nun,
Manch schönes Kleid — sie saß dem Glück im Schooße,
Und hatte nur mit sich zu thun. —
Mit ihrem Säugling fuhr sie einst spatziren,
Im goldnen Wagen, und erblickt
Den armen Peter — dies muß sie wohl rühren;
Sie steigt sogleich heraus, und drückt
Ihn zärtlich in den Arm. — Wer kann ermessen
Die Freude, die sie da empfand?
„Wie könnt' ich dich," rief sie, „wohl je vergessen?
Du gabst dies Brod mir in die Hand."

Der Hänfling aus Missisippi.

Ein großer Lehrer in der Kunst
Die Mädchen zu besiegen,
Der sich schon längst Cytherens Gunst
Erwarb, und Amors Kriegen
Oft beygewohnt — ein wackrer Mann,
Und doch darum kein Charlatan —
Was seltnes bey Gelehrten! —

Der Mann war ein Gasconier,
Doch das thut nichts zur Sache —
Mit Rath und That half er — noch mehr,
Er heilte manche Schwache.
Nachdem er lange prakticirt,
Und viele Schönen überführt
Von seiner Lehren Güte,

Wollt' er nun auch im Ehestand
Von seinen Fähigkeiten
Ein Pröbchen geben, und er fand
Ein Mädchen, wie's vor Zeiten
Wohl viele gab — die Unschuld ziert,
Von Jugend auf wohl instruirt,
Die süßen Herrn zu fliehen.

Der Doctor hieß Alcidas, und
Die junge Braut Therese. —
Es ist wohl allen Mädchen kund,
Der züchtigsten Agnese
Sogar, wozu sie die Natur
Geschaffen hat — Theresen nur
War dies noch ein Geheimniß.

Dies schmeichelt solchen Lehrern, die
Die Einfalt gern bekämpfen,
Durch steten Fleiß und Arbeit sie
In jungen Seelen dämpfen;
Entzückt, wenn sie die Wissenschaft,
Die ihnen so viel Vortheil schafft,
Den Schönen eingepräget.

Sie scheuen auch die Mühe nicht,
Die sie doch oft verschwenden,
Und geben manchmal Unterricht,
Wo sie ihn holen könnten;
Beym Doktor traf der Fall nicht ein,
Man konnte wohl nicht simpler seyn,
Als seine junge Schöne.

Er sah mit viel Vergnügen, wie
Sie ihre Sätze führte —
Es war das erstemal, daß sie
Darüber disputirte.
Doch bald auf diesen Streit erpicht,
Trieb sie, durch Schlüsse von Gewicht,
Den Lehrer in die Enge.

Muß man im Hörsaal Paphias
Gelehrte Schlüsse machen?
Da wissen alle Weiber, daß
Sie sich mit Vortheil schlagen.
Sie sind in diesem süßen Streit
Uns überlegen — allezeit
Ziehn wir dabey den Kürzern. —

So unerfahren sie auch war,
Verwirrte doch Therese
Bald ihren Meister ganz und gar,
Zeigt' ihn in seiner Blöße;
Und wußte gleichwohl nicht einmal
Nach schönen Schlüssen ohne Zahl,
Die schulgerechten Wörter.

In einer Nacht begann sie ihn
Zu küssen und zu drücken —
So wird die Unschuld selbst oft kühn
In frohen Augenblicken —
„Mein Lieber,“ sprach sie, „sage mir
Wie nennt man denn das — was ich hier —
Das Ding, das ich hier halte?“ —

Ein jeder wird wohl ohne mich
Das Ding genugsam kennen,
Was sie jetzt hielt, drum brauche ich
Nicht weiter es zu nennen. —
„Ha!“ lächelt' er, „ein schönes Thier
Ist dies, so rar als Phönix schier,
Ein Hänfling ohne Gleichen.

Er kömmt von Missisippi her;
Ich habe nur den Einen,
In unserm Land giebt's keinen mehr." —
"Wie?" rief Therese, "keinen?
So nimm ihn ja recht wohl in Acht." —
"Dein Rath ist gut," sprach er, und lacht
Vor sich, "ich will ihm folgen." —

Nach einem Monat Ehestand
Pflegt man gern zu verreisen.
Alcidas, der ein Mittel fand,
Von ihr sich loszureißen,
Schwur Stein und Bein, er müsse fort
An einen ziemlich fernen Ort,
Und macht' es äußerst wichtig. —

Noch hatte der Gasconier
Sein Vaterland verläugnet,
Noch nicht geprahlt: allein nunmehr,
Da sich der Fall ereignet,
Mußt er — und ach! dies Schicksal steht
Uns auch bevor, früh oder spät —
Mußt' er ein Prahler werden.

Der menschlichen Gebrechlichkeit
Ist dies der ewge Stempel,
Und, troz des Doctors Tüchtigkeit,
Dient er uns zum Exempel.
Allein der Jüngling, wie der Greis,
Muß, leider! auch beym besten Fleiß,
Im Liebesspiel betrügen. —

Er packte seinen Bündel, sprach
Im Tone der Garonne:
„Ich muß dich jezt verlassen, ach!
Mein Leben, meine Wonne,
Wie schwer ist dies! Doch komm' ich bald
Zurück." — „Nein," rief Therese, „halt,
So kann ich dich nicht lassen.

Ist's ja beschlossen, soll ich hier
In Einsamkeit mich kränken:
So laß den lieben Hänfling mir
Zu deinem Angedenken."
Entzückt von ihrer Einfalt glaubt
Der Herr Gemahl sein weises Haupt
Vor allen Hörnern sicher.

Ob seines Witzes freut' er sich,
  Und sprach zu seiner Schönen:
„Sey ruhig, Liebe, tröste dich,
  Und trockne deine Thränen.
Den Vogel, der dich so ergötzt,
Laß ich zurück, und will ihn jetzt
  In meine Kammer sperren."

Er ging. — Theresens Nachbarin,
  Die sich in alles mengte,
Nahm, als die beste Trösterin
  Der Wittwen, die Bedrängte
Mit in ihr Haus. Den ganzen Tag
Blieb sie daselbst, und jene sprach —
  Von einer neuen Mode.

Kaum kam sie heim, begleitet von
  Dem Nachbar, hui! so flog sie
In die bewußte Kammer schon,
  Doch ihre Hoffnung trog sie.
Der gute Mann nahm's Licht, folgt ihr
Sogleich, und fragt, was sie denn hier
  Mit so viel Eifer suchte.

„Ha!“ rief sie mit beklommner Brust,
„Ich habe dich verloren,
Geliebter Hänfling, meine Lust;
Ach wär' ich nie geboren!
Du reizendes, du theures Thier,
Wo find ich dich? Ach sage mir,
Wo bist du, seltnes Kleinod?“

Sie sucht' in allen Winkeln, ob
Er irgendwo noch steckte;
Lief hin und her, und da verschob
Ihr Halstuch sich, entdeckte
In blühender Vollkommenheit
Den schönsten Busen — ha, wie freut
Der Nachbar sich des Anblicks!

Sie stieg von einem Stuhl herab,
Es blieb ihr Röckchen hangen;
Ein Füßchen, wie's noch keines gab,
Zeigt sie — und das Verlangen
Des Herrn wird immer mehr genährt,
Er schielt nach allem, und erklärt
Sich schon durch Schmeicheleyen. —

Der Schalk war immer bey der Hand,
Und ließ sich nicht viel bitten,
Wenn er ein hübsches Mädchen fand. —
Nach hunderttausend Schritten
Die sie schon all' umsonst gethan,
Fing jetzt Thereschen doch noch an,
Auch unterm Tisch zu suchen.

Sie bückte sich, das Halstuch fiel —
Der Schäker konnt's nicht lassen,
Er naht sich ihr, beginnt ein Spiel,
Das nie die Schönen hassen;
Sind sie auch noch so aufgebracht,
Ein Scherz von dieser Gattung macht
Gleich ihre Stirne heiter.

Er stolperte von ohngefähr,
Jedoch zu seinem Glücke,
Denn bey dem Stolpern öffnet' er
Im günst'gen Augenblicke
Des Hänflings Käfig — und fürwahr!
Was diesen anbelangt, er war
So gut als Doctors Hänfling.

Therese sah ihn, stürzte sich
  Hinzu, um ihn zu fassen,
Schrie: „Welches Glück! ich habe dich,
  Und will dich nie mehr lassen.
Ich kenne dich, du liebes Thier,
Mein Mann gab dich zum Troste mit.“
  Und er — ließ sie im Irrthum.

Die Bischofskappe.

Zur Zeit als noch die Kirche in der Wiege
  Des Glaubens Siegel unentweiht
Erhielt, der heilgen Wahrheit treue Züge
  Nur lehrt, ganz ihrem Gott sich weiht,
Da gab's noch Hirten, die mit weiser Milde
  Der Schwachen Fehler übersahn. —
Ein Bischof, der auch diese Pflicht erfüllte,
  Führt' einstens seine Heerde an:
Der feyerliche Zug, vor Andacht glühend
  Kam nah bey eines Baches Rand,
Wo ein verliebtes Paar, die Menschen fliehend,
  In Einsamkeit Ergötzung fand.

Sie gaben sich die zärtlichsten Beweise
Von ihrer Liebe. — Der Prälat,
Anstatt sie nur auf die entfernteste Weise
In ihrer Lust zu stören, trat
Hinzu, besorgt, daß keiner von den Frommen
Den Auftritt hier zu sehn bekam,
Die leicht groß Aergerniß daran genommen;
Und voller Liebeseifer nahm
Er seine Kappe ab, bedeckte beyde,
Sprach: „Dem soll diese Kappe seyn,
Der eins im andern hat" — ging drauf bey Seite,
Und unser Pärchen blieb allein. —
Der Liebesstreit war aus, doch nun erregte
Die Frage, wem die Kappe sey,
Schon einen neuen, denn ein jeder legte
Dazu das größte Recht sich bey. —
„Mein ist sie," sprach der Jüngling, „dieses lehret
Ja klärlich schon der Augenschein." —
„Nein, nach dem Rechte der Natur gehöret
Sie ohne allen Zweifel mein,"
Erwiedert sie; „wer kann es besser wissen,
Als ich, wenn eins im andern ist?"
So stritt man sich, und konnte nichts beschließen,

Bis endlich gar der seltne Zwist
Vorm Richterstuhl gelangt — und Advokaten
Und Facultäten wußten nicht,
Wie sie in diesem Fall sich sollten rathen.
Es wagt kein einziges Gericht
Den Urtheilsspruch — man sagt', es sey bedenklich;
Der Streit ward niemals ausgeführt.
Auch war des Bischofs Ausdruck so verfänglich,
Daß ihn kein Mensch erklären wird.
Selbst Salomo fänd' dieses Ding zu kitzlich
Und wickelte sich nie heraus —
Doch, um den ganzen Streit zu etwas nützlich
Zu machen, ward ein Sprichwort draus.

Die Haare.

Das schöne Röschen spielt' ein Spiel,
Das alle Mädchen lieben;
Worin sie sich gar oft und viel.
Es recht zu lernen, üben.

Und sie gewann den Satz dabey —
Zu kurz ward ihr das Röckchen.
Ein Schäker sah's. — „Ey," rief er, „ey,
Wie siehst du aus, mein Döckchen?

Wer Teufel hat dir denn das Kind
Gepfuscht? An allen Enden
Fehlt etwas dran — ich will's geschwind
So gut ich's kann, vollenden." —

„Sie sind zu gütig — nein, mein Herr,
Weil es bloß mich angehet,"
Sprach sie, „so such ich jemand, der
Das Ding auch recht verstehet.

Das Kind ist kahl — ich weiß es wohl,
Daß Haare ihm gehörten,
Allein nur eins auf einmal soll
Ihm angesetzet werden."

Mariens Lobgesang.

Ein Nönnchen, das gewöhnlich Nachmittags,
Nach gut gepflogener Verdauung,
Ein tête-à-tête hielt, kam eines Tags
Beym hohen Werke der Erbauung
Mit dem ehrwürdigen Hilarius
In Streit. — Es war nichts anzufangen;
Vergebens war Blick, Händedruck und Kuß;
Sie konnte nicht zum Ziel gelangen. —
Sie tobt und zürnt. „Ach!" rief sie, „nach so lang
Getäuschter Hoffnung hilft wohl, wie ich sehe,
Nichts, als vielleicht Mariens Lobgesang —
Da richtet sich ja alles in die Höhe."

Das

Das gute Naturell.

Ein ungeschliffner Mann war kalt, ließ manche
Lücke
Im Ehestand bei seinem Weibchen leer.
Wer weiß warum? — Die gute Frau hielt große
Stücke
Auf Eintracht, und der Kaltsinn kränkt sie sehr.
In einer heißen Nacht streckt sie einst ihre Hände
Halbschlafend aus — der blinde Zufall ließ
Den Ort sie finden, der die Lust ihr geben könnte,
Die sie der harte Mann entbehren ließ.
Im Augenblick erwacht der Kleine — seine Stärke
Gewinnt beym sanften Druck stets mehr und mehr.
„Das arme Ding," rief sie, „es hat, wie ich
wohl merke,
Ein beßres Naturell, als hier sein Herr."

Der gestillte Aufruhr.

Bey einer großen Hungersnoth,
Die einst in einer Stadt regierte,
War alles aufgebracht, und droht
Rebellion und tausendfachen Tod
Dem Gouverneur, dem alle Schuld gebührte.
Denn das Getraide war auf sein Geheiß
Versperrt, und nirgends Korn zu haben,
Als nur um ungeheuern Preis. —
Der wilde Lärm begann — die Bürger gaben
Nicht der Vernunft Gehör — vom Pöbel aufgehetzt,
Bewafnet alles sich — es thürmen
Schon Haufen sich auf Haufen, jetzt
Das Haus des Gouverneurs zu stürmen.
Es loderten bereits an den vier Ecken
Die Bündel Stroh — doch die Gefahr,
So äußerst dringend sie auch war,
Vermochte nicht den Prätor zu erschrecken.
Anstatt auf seinen Tod sich zu bereiten,
Erschien er vor dem Volke nun,

Und sprach: „Wer Teufel konnt' Euch denn verleiten,
Den höchst gewagten Schritt zu thun?
Hier bin ich selbst — nun, meine Kinder, klaget
Mir traulich Eure Noth — kommt näher her — gewiß,
Ich weiß, daß Euch der Hunger plaget,
Verzweiflung Euch so handeln hieß.
Zwar die Verläumdung spricht: es läge
Die Schuld an mir, und ich entzöge
Den Unterhalt Euch selbst — doch sollt Ihr sehn,
Dem Vorwurf werd' ich bald entgehn.
Ich geb' Euch Brod, allein, wie billig,
Dem Nützlichsten im Staat gehört
Der Vorzug, und deswegen will ich,
Daß jedermann auf meine Fragen hört." —
Beym schöneren Geschlecht hub er nun an, und fragte
Jedwede Dame, wie viel Kinder sie
Zu nähren hätte, und je mehr sie sagte,
Je mehr erhielt sie Brod für sich und sie.
So kam er endlich auch an eine,
Die ziemlich groß und stammhaft war —
„Madam, Sie brauchen wol für Ihre kleine

Familie viel Brod, nicht wahr?"—
„Verzeihen Sie, mein Herr," erwiederte sie züchtig,
„Ich bin ein Mädchen — Jungfer noch."
„Ein Mädchen? Jungfer? Wie? — Und doch
Zum lieben Ehestand so tüchtig?
Sie sollten sich wahrhaftig schämen,
In Ihrem Alter Jungfer noch zu seyn.
Nun sehn Sie auch, woher Sie was zu essen nehmen;
Denn diesen Fehler kann ich nicht verzeihn. —
Allein, damit ich doch Ihr Leben friste,
Aus Mitleid bloß: so will ich, was ich kann,
Gern für Sie thun." — Er that's — befriedigt seine Lüste,
Und gab dem Staat auch einen Unterthan. —
Das ganze Volk sah nun den Auftritt, lachte
Bey dieser herrlichen Invention,
Kehrt' aus Bescheidenheit zurück, und dachte
Nun nicht mehr an Rebellion. —
Man fand dies Mittel gut, den Aufruhr zu ersticken.
Seitdem pflegt auch der König allemal
Ganz junge Gouverneurs in jede Stadt zu schicken —
Und Fried' und Einigkeit herrscht überall.

Das Einpfropfen.

Freund Morpheus! ewig preis' ich dich!
Du bist mir mehr, als alle Feen.
Du ließest meine Iris mich
Mit allen ihren Reizen sehen.

So schön war Aphrodite nie!
Die Liebesgötter hatten Rosen
Und Lilien gepflückt, um sie
Zu schmücken, und ihr liebzukosen.

Ich sah sie zitternd mir sich nahn,
Ihr schönes Aug', wo Unschuld strahlte,
Auf mich gericht't — indeß ein Wahn
Von Fehl die Wangen höher mahlte.

Mit abgemeßnen Schritten kam
Sie mit der ersten Morgenröthe
Fast nackt zu mir, und schüchtern nahm
Ihr Plätzchen sie bey mir im Bette.

„Du weißt es, Lindor,“ sagte sie,
„Daß Tugend mich und Unschuld leiten;
Ich schätze deinen Geist; und sieh —
Wärst du nicht artig und bescheiden,

Du würdest mir sehr wehe thun.“ —
Sie hüllte sich in meine Tücher,
Gleich als in eine Wolke — nun
Glaubt sie vor mir sich völlig sicher. —

„Wie gerne hätt' ich das Talent,“
Hub sie dann an, „mich auszudrücken,
Wie du — etwas, das man nicht nennt,
Läß'st du in deinen Reden blicken.

Selbst die geringste Kleinigkeit
Wird groß in deinem Mund' — man höret
Sie gern, und glaubt dir allezeit,
Selbst dann, wenn uns dein Witz bethöret.

O lehre mich die Kunst auch nur.“ —
„Gern,“ rief ich, „will ich dich erfreuen.
Zwar ist's die Gabe der Natur,
Doch kann ich dir sie auch verleihen.

Gieb mir auf einen Augenblick
Nur deine Zunge, daß die meine
Sie pfropft — und das verlangte Glück
Wirst du erhalten, liebe Kleine.

Denn wenn man Zung' auf Zunge legt,
Wird diese Kunst inoculiret." —
Und Iris, die nichts Arges hegt,
Ward so durch meine List verführet.

Sie glaubte mir — ich pfropfte sie
So gut, daß unbekannte Regung
Sie schnell durchströmt' — die Phantasie
Setzt alle Nerven in Bewegung.

Sie sprach nicht, doch befahl sie mir
Mit ihren seelenvollen Blicken
Aus dem gebrochnen Auge, ihr
Das Pfropfreis tiefer einzudrücken.

Sie lag wollüstig ausgestreckt,
Hielt fest und zitternd mich umschlungen —
Von Freuden, die sie nie geschmeckt,
War jetzt mein Mädchen ganz durchdrungen.

So kam's, daß, eh wir's selbst gedacht,
Mich Amor mit den Myrthen krönte,
Daß ihm, der uns so glücklich macht,
Vereinigt unser Lob ertönte.

Du, Königin von Paphos, schienst,
Entzückt von unserm Dank, zu fordern,
Daß solche Opfer deinem Dienst
Auf deinem Altar immer lodern.

Ha, weißt du noch? Als sie im Streit
Der Liebe just am stärksten kämpfte,
Sprach sie mit holder Frömmigkeit,
Die fast in mir das Feuer dämpfte:

„Halt ein! es blitzt." — Ja, weißt du noch?
Als sie — — Ha, leider! nur Chimäre
Ist all mein Glück — ach wenn ich doch
Nur lieber nie erwachet wäre!

Ich öffnete die Augen kaum,
So war auch alles schon verschwunden:
Was hatt' ich nun gethan? Im Traum,
Ach! nur im Traum mein Glück gefunden. —

Der Sieger Lindor war nicht mehr;
Ein Träumer war's — und ist die Klarheit
Vom Dunkel wohl verschiedener,
Als leere Träumerey von Wahrheit?

Der Klosterarzt.

Agathe kämpfte mit dem Tode;
Ihr Herz war zwar noch frisch, allein kein Saft
Im Körper mehr — es schwand des Lebens Kraft
Dahin. — „Ach!" rief des Jammers Bote,
Ein Schüler Aesculaps — „Hier ists gethan.
Das Uebel ist zu groß." — Zwar half der Mann
So gut er konnt' — und Cordiale,
Decocte, Pillen, Minerale,
Nichts ward gespart — allein umsonst verschrieb
Er Medicin; Agathens Krankheit blieb.
Man ließ zur Ader, man klistirte —
Vergebens. — „Nun kann ich nichts weiter thun,"
Sprach er, strich seinen Bart, und führte
Sich plötzlich ab. — Ein andrer folgt' ihm nun.

Der war nicht klüger, als der erste;
Er sah der Krankheit wahren Grund nicht ein,
Er schrieb Character auf. — Das mehrste,
Was er noch wußte, war, in zierlichem Latein
Fast jedes Uebel zu benennen,
Vielleicht auch ohn' es selbst zu kennen. —
Ein dritter kam, sehr kunsterfahren,
Sprach: „Recipe des Lebens Stamm, halt' ihn
Recht fest, man lass' ihn ja nicht fahren,
Und thu ihn dann — Ihr wißt ja wohl, wohin —
Bis Ihr genug von seinen Säften
Herausgezogen habt — Ihr werdet sehn,
Dieß wird Euch Ueberfluß an Kräften
Verschaffen, und die Krankheit muß vergehn." —
Wär' Aesculap — wär' unter allen
Den größten Aerzten einer wohl so klug? —
Agathe ließ sich's gern gefallen,
Zog Brustsaft aus dem Stamm — so viel genug.
Man wiederholt' es, und Agathe
War bald geheilt. — Nach des Kapitels Schluß,
So wie nach aller Nonnen Rathe
Ward unser Arzt dann Klostermedicus.

Der Pfarrer mit der Geige.

Ein Bischof hatt' in seinem Sprengel
Das Tanzen auf den Dörfern untersagt —
Das war nun manchem Bauerbengel
Nicht recht, dem diese Lust behagt.
Sie hatten jetzt des Sonntags lange Weile,
Die Arbeit ward sonst durch den Tanz versüßt,
Und jedem Gut, das uns verboten ist,
Wird durchs Verbot erst größrer Reiz zu Theile.
So ging's auch hier. — Es murrte die Gemeinde,
Weil dies Vergnügen jetzt gebricht.
Ein Pfarr, der's gut mit ihnen meynte,
Sprach: „Kinder, Weigern hilft Euch nicht.
Der Bischof hat das Tanzen nach der Predigt
Verboten, wie Ihr alle wißt,
Und sah zu dem Entschlusse sich genöthigt,
Weil Euer Tanz nicht immer ehrbar ist.
Denn manche Freyheit nimmt bald der, bald jene
Sich da heraus — und der Prälat hat Recht.

Doch daß er nichts dawider sagen könne,
Und um die Achtung zu bezeugen,
Die man für seinen Willen hegt,
So tanzt vor mir, und ich will dazu geigen."

Die Wette.

„Was wetten wir, daß Sie nicht wissen,
Warum die Weiber trübe pissen?
Zwey gegen eins — nun, gilt's, mein Herr?"
Fragt' eine Dame voller muntrer Launen
Den königlichen Arzt; doch der
War stumm, und sah ihr mit Erstaunen
Auf eine Antwort sinnend ins Gesicht.
„Mein Herr," sprach sie, bemühen Sie sich nicht,
Und sönnen Sie auch noch so lang, Sie träfen
Es nicht — doch sollen Sie sogleich belehret seyn:
Ein Faß, gebohrt zu nahe an den Hefen,
Giebt niemals hellen Wein."

Die guten Nonnen.

Bey einem Nonnenkloster wohnte
Ein junger Lecker — dieser konnte
Aus seinem Fenster deutlich sehn,
Wie jede Nacht, verstohlner Weise
Durch die geheime Thür ganz leise
Die Herren Franziscaner gehn.

Vielleicht, wenn ich mich präsentire,
Dacht' er, wird mir die kleine Thüre
Auch wohl geöffnet — und so nahm
Er eine Kutte. — Bey der Menge
Mischt' er sich glücklich ins Gedränge,
So daß er bald ins Kloster kam.

Doch von den heilgen Vätern kamen
Nie mehr, als es ehrwürdge Damen
Hier gab — die Anzahl war bestimmt.
Zank, Eifersucht ward ganz vermieden,
Denn jedem war sein Theil beschieden,
Das er dann allemal auch nimmt.

Jetzt war ein Mönch mehr, als gewöhnlich,
Der suchte nun ein Lager sehnlich,
Und fand es nicht. „Ey, ey," sprach er,
„Wie geht das zu?" — Er tappt' im Saale
Herum, und fand die Brüder alle
Gepaart, für sich kein Plätzchen mehr.

Mit einem Eifer ohne Gleichen,
Der nur Franziscus Söhnen eigen,
War jeder auf sein Werk erpicht.
„Hier ist ein Irrthum," — rief im Grimme
Dann jener mit erhabner Stimme,
„Halt! laßt uns zählen, wo's gebricht."

Allein die guten Mönche störte
Der Lärmen nicht, und keiner kehrte
Sich dran, ob's wo dem Pater fehlt.
„Nur frisch daran, wir sind im Gange,"
Schrien sie, „das Zählen währt zu lange —
Zuerst gethan, hernach gezählt."

Der Sattler von Amboise.

Sieht man Clitandern zu, so sollte man drauf schwören,
Er sey in seine Frau verliebt;
Mit Inbrunst, ohne Falsch, scheint er sie zu verehren.
Nur sie sey's, die er zärtlich liebt,
Und sie allein — so spricht der Schmeichler.
Doch wett' ich drauf, er ist ein Heuchler. —

Es war ein Sattler einst zu Amboise,
Dem las man's deutlich im Gesicht,
Daß er oft in der Schenke säße,
Doch in der Kirche nicht.
Die Röthe seiner Wangen zeigte,
Daß Gram und Kummer ihn nicht beugte;
Er nahm sich keines Dinges an,
Und lebte so bequem, als man nur kann. —
Ließ man ihn nur bei seiner Mode,
Dann hieß er alles andre gut;
So blieb der Mann in seinem Tode
Und aß und trank stets wohlgemuth. —

Das Regiment im Hause führte
Die Frau, und er war überzeugt,
Daß sie es weislich dirigirte,
Drum überließ er's ihr sehr leicht.
Einst kam ein Schreckensbot' und brachte
Die Nachricht ihm, sie sey sehr krank;
Er eilt betrübt zu ihr, und dachte
Ihr beyzustehn, allein sie rang
Schon mit dem Tode — keine Hülfe
War mehr; der Medicus ging fort,
Als überflüssig — sein Gehülfe
Der Seelenarzt nahm nun das Wort.
Ihr Mann geberdete sich kläglich,
Man hört ihn ächzen, seufzen, schreyn —
Gewiß, er schien so sehr, als möglich,
Von diesem Schlag gerührt zu seyn.
Er lief, und that, was sie nur immer
Von ihm verlangte, augenblicks;
Doch ward es stündlich mit ihr schlimmer,
Und sie begehrt' das Crucifix.
Begierig nahm sie's in die Hände.
Als einen sichern Reisepaß,
Und nahte sich nun ihrem Ende;

Das Auge brach, der Mund ward blaß. —
Nun war es vollends ein Erbarmen,
Des Mannes Leiden anzusehn.
„Ach!" rief er aus, „ach, weh mir Armen!
Sie stirbt — es ist um mich geschehn!
Mein einzges Gut! Wie gern erkaufte
Ich deine Tage — doch, o Graus!
Sie hört mich nicht!"— und dabey raufte
Er sich fast alle Haare aus. —
Unmerklich ließ nun das Gedränge
Im Krankenzimmer nach, denn nun
War für die neubegierge Menge
Nicht eben weiter viel zu thun.
Es war nun niemand in dem Zimmer,
Als er mit seiner Magd, und die
War munter, jung und hübsch, auch immer
Gefällig, — Plötzlich ruft' er sie
Mit schwacher Stimme, sprach: „Die Leiden,
Die deiner Herrschaft Tod mir macht,
Sind mir zu schwer — ach! sie bereiten
Auch mir den Tod, eh' ich's gedacht.
Sie stirbt, ich auch — vor meinem Ende
Empfehl' ich meine Wirthschaft dir,

Ich lege sie in deine Hände,
Und bitte dich, sorg' gut dafür.
Hier sind die Schlüssel — nimm, und mache
Jetzt, was du willst, mich kümmert's nicht.
Mein Herz ist von dem herben Schlage
Zu sehr betäubt — weh mir — es bricht!" —
Das Mädchen weinte Mitleidszähren,
Und suchte ihren guten Herrn
Zu trösten — „Nein, ich will nichts hören,"
Rief er, „genug, ich sterbe gern.
Komm her, willst du dich überführen,
Leg' dein Gesicht auf meines hier;
Du wirst die Todeskälte spüren,
Wie Eis dünkt schon die Wange mir." —
Sie naht sich, und der Tiefgebeugte
Fuhr augenblicklich mit der Hand
In ihren Busen — zwar bezeigte
Das Mädchen etwas Widerstand —
Doch dabey ließ ers nicht bewenden,
Er warf sie auf das Bett, und hier —
Sein angefangnes Werk zu enden —
Ergötzt' er sich dreymal mit ihr.
Allein dies Fest ward bald gestöret —

Ich gab sie in deine Hände,
    Und bitte dich, [illegible]
[illegible] Ruf die Geschichte — [illegible] noch
    [illegible], denn du weißt, [illegible] Jammer, [illegible]
Mein [illegible] ist [illegible] dem [illegible]schlage
    Zu sehr betäubt — [illegible]
Das [illegible]
    [illegible]
[illegible]
    [illegible]
[illegible]
    [illegible]
[illegible]
    [illegible]
[illegible], und der Lie[illegible]
    [illegible] augenblicklich mit der [illegible]
[illegible] Wunden — zwar [illegible]
    Das [illegible] einer [illegible]
[illegible] dabey [illegible] wenden.
    Er [illegible] Bett, und [illegible]
Sein [illegible] zu enden —
    [illegible] mit ihr,
Allein dies [illegible] bald [illegible] —

I. B. S. 66.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die arme Kranke war bereits
So gut als todt, denn niemand störet
Sie mehr — und bloß das heilge Creutz
Nebst dem geweihten Wasser weichen
Nicht mehr von ihr. — Drey Tage schon
Lag sie ganz stumm und ohne Zeichen
Des Lebens, das noch nicht entflohn. —
Kaum sah sie ihres Manns Beginnen,
Als sie sogleich zu reden sucht,
Sie sammelt' alle ihre Sinnen —
O Wunderwerk der Eifersucht! —
Rief, freilich noch ein wenig leise:
„Ich bin nicht todt — Verräther! du
Behandelst mich auf diese Weise?" —
Und droht mit ihrer Hand dazu. —
„Ha, Unverschämter, wie entsetzlich!
Vor meinen Augen thust du das?
Ich bin nicht todt." — Nun wurde plötzlich
Das liebe Pärchen leichenblaß.
Sie waren gleich bestürzt, und sanken
Vor Scham zu Boden — doch entstand
Was Guts daraus, denn unsrer Kranken
Bekam der Zorn — das Uebel schwand,

Weil sich der böse Schleim zertheilet,
Indem sie ihre Kraft versucht
Zu sprechen — und sie ward geheilet.
O Wunderwerk der Eifersucht! —
Doch konnte sie von Herzen nimmer
Dem Manne diesen Streich verzeihn,
Und seine Heucheley mußt' immer
Ein Gegenstand des Vorwurfs seyn.

Der Arzt der Gelbsucht.

Ein abgefeimter Schalk aus Niedernormandie
Nahm sich einst vor, ein Mädchen zu curiren,
Er war ein Kenner, glaubte sie
Zuerst in Paphos Hain zu führen. —
Sie war sehr bleich und gelb — dies hielt er für ein Zeichen
Der nie verletzten Ehrbarkeit,
Und um das Kleinod zu erschleichen,
Nach dem er lüsterte, verlor er keine Zeit.
Er ging zu ihr — das Jüngferchen that züchtig,

Die Röthe stieg ihr gar ein wenig ins Gesicht,
Als er im Anfang nur noch flüchtig
Doch schmeichelhaft von ihren Reitzen spricht.
Dann kömmt er auch auf ihre Blässe
Und Krankheit, die er sehr beklagt,
Rühmt ein Geheimniß, das er selbst besäße,
Von dessen Wirkung er viel Wunderdinge sagt.
Ein Incarnat, noch schöner als von Rosen,
Soll stets auf ihren Wangen blühn,
Wenn sie dies Mittel braucht — und solcher großen
Aufschneidereien mehr. — „Wie wollt' ich mich bemühn,“
Sprach sie, „die Wohlthat zu vergelten,
Gäb' jemand mir ein wenig nur davon!
Man sollte mich nicht unerkenntlich schelten,
Was ich vermöchte, wär' sein Lohn.“ —
Sie hielt auch Wort — der junge Herr curirte
Die gelbe Sucht, und ward, eh' er's gedacht,
Belohnt — denn kurz darauf verspürte
Er das Geschenk, das Agnes ihm gemacht. — —

Die kleinen Schiffe

Euch, die ihr stets für eurer Töchter Ehre
Mit mütterlicher Sorgfalt wacht,
Euch diene das, was ihr jetzt les't, zur Lehre,
Damit ihr's euch zu Nutze macht.

Sind jene jung und schön — o so vertrauet
Sie Pfaffen und Devoten nicht;
Die sind's, auf die fast stets der Satan bauet,
Wenn andre Hülfe ihm gebricht.

Voll List, und so geschmeidig wie die Schlangen,
Von außen sanften Lämmern gleich,
Verbergen sie ihr tückisches Verlangen —
O Jugend, Unschuld, hütet euch! —

Raubgierge Wölfe sind's, die ihre Nahrung
Im Schooße der Familien
Zu suchen sich erdreisten — die Erfahrung
Kann ihren Schlingen nur entgehn. —

Ein Priester dieser Art, der manches schwache
Hirn und Gewissen leitete,
Ein seltner Heuchler, den des Hofes Sprache,
Wie seine Andacht kleidete;

Schalk und Betrüger in so hohem Grade,
Daß man kaum seines Gleichen fand —
War als ein Heiliger, in dem die Gnade
Des Himmels sichtbar wirkt, bekannt.

Hof, Stadt und Land war für ihn eingenommen,
Von seiner Heiligkeit erbaut;
Und jedes Liebeswerk ward dieses Frommen
Geweihten Händen anvertraut.

Zu diesem Zweck ward ihm kein Geld versaget;
Weit lieber hätte man's geraubt.
Er brauchts, wozu er will, denn was er saget,
Wird ihm sogleich aufs Wort geglaubt. —

Er gab sich unter andern mit Erziehung
Der jungen Mädchen ab; man ließ
Sie ihm sehr gern, dankt' ihm für die Bemühung
Die jedermann als selig pries.

Der gute Mann, zu besserm Unterrichte,
Hielt eine Schule — doch vielmehr
War's ein Serail. — Bald zeigten sich die Früchte
Der weisen Lehren deutlicher. —

Fast alle seine Schülerinnen legen
Zu seinem Lob das Zeugniß ab,
Wie sichtbarlich der Himmel seinen Segen
Zu ihres Lehrers Arbeit gab. —

Die Vorsicht war sehr groß, die er bezeigte,
Denn nur im zarten Alter nahm
Er sie, damit er seinen Zweck erreichte,
Und sie als Jungfern noch bekam.

Als Jungfern? Ja. — Nun sage man nicht weiter,
Daß man die Vögel selten find't —
Was Wunder? da die Pfaffen alle, leider!
Nach diesem Raub so lüstern sind. —

Um jeden Wunsch der Wollust zu erfüllen,
Empfahl er denen — o des Kniffs! —
Die noch zu jung, um seine Brunst zu stillen,
Die Sorge ihres kleinen Schiffs.

Des Schiffes — ja — dem Mast und Segel fehlen,
Die uns zur Fahrt im Ocean
Der Lust, Natur gebaut — ach unsre Seelen,
Sie schwimmen gern in diesem Kahn. —

Doch, um auf die Moral zurückzukehren,
Die der verschmitzte Pfarrer lehrt:
Wenn ihre Schiffchen, spricht er, unrein wären,
Wär' ihr Gewissen auch versehrt.

Und drum examinirt' er solche täglich
Betrachtete, befühlte sie —
Der Bösewicht erhitzt, so sehr als möglich,
Dadurch die Glut der Phantasie.

Die strengste Tugend hätt' es nicht vermieden —
Das geile Spiel der Finger mehrt
Der Fleisches Lockung, die den goldnen Frieden
Der unbefangnen Unschuld stört. —

Da jedes Kind ihm nun den kleinen Nachen
So um die Wette präsentirt,
Was wird der Heuchler wohl mit denen machen,
Die er zur Schiffahrt tauglich spürt?

Doch dem sey, wie ihm sey. — Ein junges Mädchen,
Von denen, die der heilge Bock
Nach seiner Art behandelt, und am Fädchen
Der Lüste ins Verderben zog.

That nichts, als ihre Barke rein zu halten —
So vielen Eindruck macht' auf sie
Die Lehre, die sie schon so oft erhalten —
Und denkt nur daran spät und früh;

Hat unterm Röckchen bald die kleinen Hände,
Gleich drauf an ihrer Nase — das
War lieblich anzusehn, allein am Ende
Merkt doch davon die Mutter was.

Ihr Argwohn ward im mindsten nicht geringer,
Das Mädchen ging sehr oft den Tag
Hinaus, kam wieder, und beroch die Finger —
Die Mutter schlich ihr endlich nach,

Und sah, wie sie mit Wasser ihre kleine
Cajüte wäscht — auf frischer That
Ertappt, muß sie gestehn, was ihr der feine
Erzieher streng befohlen hat.

Man zog ihn ein — der Ruf von seiner Lehre
Erscholl jetzt überall — man schreyt:
„Führt ihn zum Richtplatz.“ — Gern — allein
man ehre
Sein Institut der Reinlichkeit.

Das Erdbeben.

Ein junges Weib mit einem alten Mann
Hat immer einen Cicisbeo zum Vergnügen —
Das ist gewiß: allein nur selten kann
Die Frömmste selbst mit Einem sich begnügen.
Die Damen lieben keine Leere
In dem Artikel — den Beweis
Wird man mir schenken — denn wo wäre
Wohl jemand, der das Ding nicht weiß? —
Auch Lieschen war in gleichem Falle.
Sie war jung, munter, wohlgemacht,
Des Lieblings Zärtlichkeit wog alle
Die Leiden auf, die ihr der Ehstand macht.
Ihr Mann war alt und schläfrig, und wir wissen,

Ein solcher Mann setzt stets den Floh ins Ohr
Der Frau und dem Galan — und sie genießen
Die Augenblicke, die er selbst verlor.
Hierzu kömmt Satan, der uns stets verführte —
Der böse Geist, der immer wachsam ist,
Erreicht' auch seine Absicht hier, und schürte
So lange zu, bis Lieschen sich vergißt. —
In einer Nacht läßt sie den Buhler leise
In ihre Kammer, wo der Mann,
Nach seiner hergebrachten Weise,
So sanft und sicher schläft, als man nur kann.
Er schlief noch tiefer, als er sonst wohl pflegte,
Durch ein'ge Gläser Wein gestärkt,
Die seine Frau, eh sie sich zu ihm legte,
Nicht ohne Grund ihm gab — und wo er so was merkt,
War er nicht faul — denn Wein war sein Vergnügen,
Und nebenbey sein altes Geld —
Wenn er dies zählt, und sich in langen Zügen
An jenem labt, dünkt er sich Herr der Welt. —
So war denn Lieschens Absicht nicht gelungen;
Der Wein half nichts — der Mangel wurde nun
Auf andre Art ersetzt, den Forderungen
Des Fleischs und der Natur genug zu thun. —

Sie liebte zärtlich den, den sie sich jetzt erkohren,
Denn unsre Schöne war in diesem Fall
Ganz ohne Falsch, nicht zur Coquetterie geboren,
Und liebte stets nur einen auf einmal.
Zwar war sie oft veränderlich — doch dieses
Ist längst schon in der Liebe Brauch;
Der Reiz der Neuheit hat viel Süßes,
Und diesen Reiz hatt' ihr Geliebter auch.
Es war ja noch nicht länger, als zwey Tage,
Daß Amor sie in Ketten hielt,
Sie hatten sich nur durch die Augensprache
Bisher erklärt, was sie gefühlt.
Drum nutzte sie die kostbarn Augenblicke,
Wo ihr Gemahl im Schlummer liegt —
Da wurde, was zu ihrer beyder Glücke
Noch fehlte, bald hinzugefügt. —
Er kam, und nahte sich dem Ehebette —
Zu schön war diesmal die Gelegenheit —
Der Alte schnarchte fort — allein Lisette
Verkürzte sich vortreflich nun die Zeit. —
Ha, welch ein Bild! Man sah auf einer Seite
Im Schlaf den Mann, den Wein und Alter beugt,
Und auf der andern die verliebten Beyde,

Ganz wach, mit sich vergnügt, und sehr geneigt
Dies zu beweisen. — Immer höher
Stieg ihre Lust, der Augenblick,
Der ihre Wünsche krönt, kam näher,
Mit ihm der Liebe höchstes Glück.
Doch Lieschen hielt ihn auf. — „Wie, wenn mein Mann erwachte?"
Sprach sie, „nein, dieses wag' ich nicht;
Zu groß ist die Gefahr." — Doch ihr Geliebter brachte
Sie bald zum Schweigen — er verspricht
Mit Vorsicht und ganz leise zu verfahren.
Sie glaubt ihm gern, die Furcht gieng überhin,
Und unter Amors sichrer Leitung fahren
Sie nun getrost zum Liebeshafen hin. —
Mit vieler Mäßigung, ohn' einiges Geräusche
Beginnen sie den schönen Lauf —
Die Klugheit dient der Lust zum Zaum, und legt dem Fleische,
Wenn's nöthig ist, Gehorsam auf. —
Lisettchen that all seinen Forderungen
Nicht den geringsten Widerstand —
Bald war's vollbracht, bald war der Sieg errungen,

Als schnell ein Unglück noch entstand.
Im süßsten Augenblick vergaßen sie sich Beyde —
Die Lust berauscht — der Kampf belebt
Die Sinnen, und nichts glich dem Eifer in dem
Streite,
Und alles rund umher erbebt. —
Das Lager, das so starker Stöße
Im mind'sten nicht gewohnt war, kracht
So heftig, daß von dem Getöse
Der Mann aus seinem Schlaf erwacht.
Er fühlte die Erschütterungen,
Und glaubt', es sey des Himmels Hand,
Der eine seiner Züchtigungen
Jetzt über diese Stadt gesandt. —
„Die Erde bebt!" schrie er, und sprang aus Bett'
und Zimmer —
Das wußte ihm das Pärchen großen Dank —
Es scheute nun nichts mehr, und rascher kämpft' es
immer,
Bis es dahin in süße Ohnmacht sank.
Doch bald gestärkt, begannen sie schon wieder
Das süße Spiel, das ihnen so behagt,
Indeß voll Furcht im Garten auf und nieder

Der Alte geht, und sich ins Haus nicht wagt. —
Zu seinem Glück kam er auch nie dahinter,
Wohinter mancher Mann sehr leicht
Zwar kömmt — allein auch oft genug nicht minder
Aus Klugheit oder Zwang sehr gern verschweigt.

Der Bart.

Ein böses Weib ist keine neue Plage.
Die Kunst, wie man die Männer quält,
Erfand man nicht etwan erst heut zu Tage,
Nein — daran hat es nie gefehlt.

Sie ward, als Menschen aus dem Nichts erwachten,
Und dauert bis auf diese Zeit.
Allein der Teufel und die Weiber brachten
Sie jetzt erst zur Vollkommenheit. —

Auch Vater Adam mußte vieles leiden,
Und war, wie wir, sehr schlimm daran;
Nur daß man jetzt, den Kummer zu vermeiden,
Zu guten Freunden gehen kann.

Dies konnt' er nicht. — Er hatte nur den Teufel
Und seine Frau zum Gegenstand —
Denn jener ist — das war längst ohne Zweifel —
Der dritte stets im Ehestand.

Und welche Frau hatt' er! Wie oft bereute
Er die verlorne Rippe schon!
Die Schöne war stolz, zänkisch, bitter, scheute
Sich nicht, ihm Schimpf und Spott zu drohn.

Der gute Tropf könnt' ihren Reiz nicht schätzen,
Der Narr sey ihrer gar nicht werth —
So hieß es stets. — Man denke, welch Ergötzen
Der Mann empfand, wenn er dies hört.

Ist wohl ein Weib mit ihrem Mann zufrieden?
Nein, nie dünkt er ihr gut genug. —
Doch Evchen macht's zu arg — er mußt' ermüden,
So willig er sein Leiden trug.

Er brachte vor den Schöpfer seine Klage:
„Herr! gieb mir meine Rippe, die
Du mir einst nahmst, nimm Even, oder mache
Ein andres Paradies für sie." —

Die Engel lachten heimlich — denn Erbarmen
Find't kein geschlagner Ehemann —
Der Herr allein war mitleidsvoll — dem Armen
Bot er gleich seine Hülfe an.

„Sey nur getrost, mein Sohn, sprach er, und weiche
Von dieser meiner Vorschrift nicht.
Hier ist ein Wunderöl, nimm's, und bestreiche
Dir damit heimlich das Gesicht.

Die gute Wirkung wirst du bald empfinden,
Dein Antlitz wird dann furchtbar seyn,
Die Miene männlichgroß — und dann verschwinden
Auch sicher Evens Neckereyn." —

An seinem Kinn, das keine Härchen zierten,
Bewies der Balsam seine Kraft,
Und trieb hervor, was wir mit den Begierden
Erhalten — uns Vergnügen schafft;

Weil des Genusses Zeit es uns verkündet. —
Bestürzt, als er den Bart verspürt,
Befühlt er sich noch mehr, und so empfindet
Er, daß er immer stärker wird.

An welchen Ort er seine Hände brachte,
Da blieb auch dieses Balsams Spur.
Stolz auf sein neues Fell, ging er, und machte
Nun seiner bösen Frau die Cour.

Sie sah mit Staunen ihn — der Anblick prägte
Ihr Ehrerbietung ein — sie gab
Nun willig nach, ward gut und folgsam, legte
Gleich alle ihre Mucken ab. —

Dem Oele hatt' es Adam bloß zu danken,
Daß er in süßer Ruhe lebt. —
Allein sein Glück begann gar bald zu wanken,
Indem er's zu befest'gen strebt. —

Er saß einmal im Schatten dunkler Eichen,
Und glaubt' er wäre ganz allein;
Versäumte nicht, sich mit dem Oel zu streichen —
Da gab's der Satan Even ein,

Ihm unbemerkt zu folgen, und er führte
Sie tief in jenes Waldes Nacht,
Allwo sie das Geheimniß spionirte,
Das ihren Mann so furchtbar macht.

Sie biß sich heimlich in die Finger, lachte,
Sperrt' ihre beiden Augen auf,
Zu sehn, wohin ihr Mann das Fläschchen brachte —
Und sie entdeckt' es bald darauf. —

Kaum war er fort, so säumt sie nicht, und trollte
Dahin, des großen Fundes froh,
Indem sie nun ihr Lärvchen schmieren wollte,
Spürt sie ein Jucken anderswo.

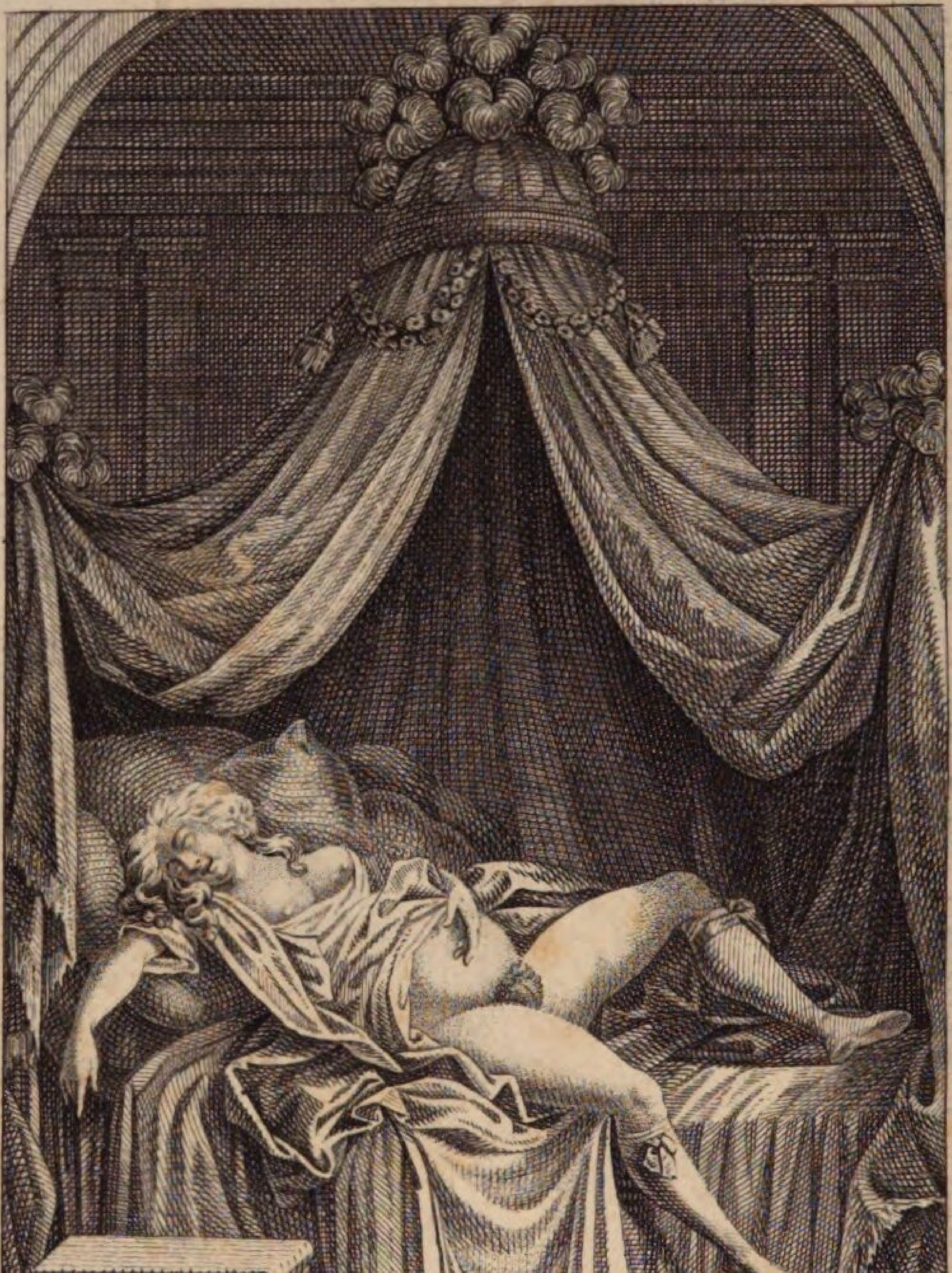
Mit ihrer Hand fährt sie — wohin? — das rathet —
Genug, des Mittels Wirkung spürt
Sie diesen Augenblick — allein es schadet
Dem Reize nichts, der Evchen ziert.

Vielmehr erhielt das Oertchen noch geheimen
Und größern Schmuck durch die Frisur. —
Ein Nichts erschreckt die Weiber. — Untern Bäumen
Entstand ein kleines Rauschen nur —

Gleich lief sie fort — die Angst und ihr Gewissen
Ließ ihr nicht Zeit — sie stolpert, fiel,
Zerbrach das Glas — da lag zu ihren Füßen,
Das Oel — all ihrer Wünsche Ziel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I. B. S. 85.



So blieb der Stempel — Dank sey ihrem Falle —
Der Stempel wahrer Mannbarkeit
Dem Mann allein — wir erbten ihn — uns alle
Ziert dieses Schmucks Vortreflichkeit.

Frau Eva fing nun wieder an zu streiten;
Und Adam — zankt er sich? O nein —
Er lernt die Kunst, um Aufsehn zu vermeidenn,
Nur böse in geheim zu seyn.

Das Glück kömmt im Schlafe.

Sich vor der Glut des Sommertags zu bergen,
Warf auf das Bett Climene sich und schlief.
Halb nackend lag sie da. — Ha, ihre Reize,
Die strengste Keuschheit hätten sie verführt.
Ihr Röckchen ließ in voller Freyheit sehen
Das schönste Kleinod — neidisch sonst bedeckt —
Den Mittelpunct der Wollust und der Liebe —
Das Feu'r, das mich verzehrt, entspringt aus ihm.

Ich sah sie hier, durchdrungen von Entzücken,
Die Furcht entfloh, Bescheidenheit verschwand —
Die schöne Schläferin umarmt' ich feurig,
Und sie erwacht' bey diesem süßen Spiel. —
„Ha!" rief sie aus, „ha, wie bin ich so glücklich!
Ich mache, wie man spricht, mein Glück im Schlaf."

Die Zahnschmerzen.

Ein schönes Weib in Frankreichs erster Stadt,
Wo jede Frau wohl hundert Männer hat,
Klagt' über heftgen Schmerz der Zähne,
Der ihr beynah die Sinnen raubt.
Das Leiden war zu groß — die Schöne
Bat ihren guten Mann, der alles glaubt,
Er möchte doch sogleich zum Zahnarzt schicken,
Deß Aufenthalt und Namen sie ihm nennt.
Der Herr Gemahl, in allen Stücken
Gefällig seinem Weibchen, rennt
Selbst hin, und bringt ihn mit. — Den Schmerz zu stillen,

Soll nun der böse Zahn heraus —
„Dies seh' ich nicht mit an," sprach jetzt der Mann,
„erfüllen
Sie Ihre Pflicht — ich gehe aus." —
Kaum war er fort, und sie allein, so legte
Gleich der verkappte Buhler sie
Aufs Bett, und stillt' ohn' alle Müh
Den Schmerz durch eine Lust, die Liebe nur erregte. —
Ein Kind belauschte sie durch eine Ritze
Der Thür, und sah, auf was für Art
Der süße Kampf, gleich nach der ersten Hitze
Der Liebenden, geendigt ward. —
Voll Angst kam jetzt der Mann zurück, vermeinend,
Daß seiner lieben Frau viel Leid geschehn.
Er fragt sogleich. — „Ach," rief die Kleine weinend,
„Papa, ich hab' es selbst mit angesehn.
Der böse Zahnarzt zog — ach ach! mir schaudert
Die Haut — der Mutter aus dem Hintern einen
Zahn,
Viel länger als mein Arm." — Oft hat ein Kind
geplaudert,
Was Lieb' und Zärtlichkeit ganz in Geheim gethan.

Der Hutmacher.

In Avignon war einst ein Hüter,
Gebildet wie ein Gott so schön —
Der Damen Liebling und Gebieter,
So bald ihn eine nur gesehn.

Auch eine Gräfin — Rang und Titel
Schützt nie vor Liebe — ward für ihn
Entbrannt, und sie fand bald ein Mittel,
Das ihrer Absicht dienlich schien.

Der Graf war damals auf dem Lande —
Zum Vorwand dient' ein Hut für ihn,
Als sie zum Meister Hüter sandte,
Er möchte sich zu ihr bemühn.

Allein es war in der Intrike
Der schöne Mann kein Neuling mehr.
Er merkte, daß vom Schäferglücke,
Und nicht vom Hut die Rede wär.

Er sah sie — ihre Augen sprachen
Von dem, was sie im Herzen litt. —
Er glaubte sie nicht bös zu machen,
Wenn er sogleich zur Sache schritt.

Drum zog er gleich aus Paphos Wäldchen
Den Gott, der sich darauf versteht,
Der Schönen Scham zu überwältgen —
Den Gott, den Sapho einst verschmäht'. —

Er zeigt' ihn ihr, und mit Entzücken
Sah ihn die Schöne — er gefällt —
Gleich sollt' er ihr Capellchen schmücken.
Sie hatte auch nicht schlecht gewählt.

Er war sehr groß, und walkt den Biber,
Wie man leicht denken kann, recht gut —
Die Gräfin ihrer Seits gab lieber
Das Futter und die Form zum Hut.

Und so erhielt durch ihr Bestreben
Den besten Hauptschmuck von der Welt
Der Herr Gemahl — ob er ihm eben
Vielleicht nicht allzu wohl gefällt. —

Ein Domestik sah es von weiten —
„Ich bin kein Hüter,“ sprach er jetzt,
„Doch hätt' ich meinen Herrn mit Freuden,
So gut wie dieser, aufgesetzt.“

Die Nonne im Wagen.

Ganz sachte fuhr in einem Heuerwagen
Ein Nonnenpaar nach seinem Kloster hin.
Die eine war schon alt, und diente zum Bewachen
Der jungen schönen Kläusnerin.
Ein dicker Kerl von Kutscher trollte
Zu Fuße bey dem Fuhrwerk her —
Es schien, als ob die Reise enden wollte
Ganz sonder Abentheur — allein das Ungefähr
Heckt' eines aus. — Man wird's begreifen können,
Wenn man den Durst zu jähling stillt,
Daß man ein dringendes Bedürfniß fühlt,
Das — doch die Scham verbietet es zu nennen. —
Constanze — also hieß das Nönnchen — war jetzt eben
In diesem Fall — der Drang war groß, allein

In eines Mannes Gegenwart ihm nachzugeben,
Soll bey den Klosterfraun Todsünde, sagt man, seyn.
Doch hier half nichts — man muß zum Aergsten
schreiten;
Da kam der Alten noch ein Mittel in den Sinn.
„Kein Aergerniß, mein Kind!" sprach sie; „es
zu vermeiden,
So kaure dich ganz leis' im Wagen hin:
Da kannst du dich der Pein bescheiden
Entledigen — der Kutscher wird's nicht sehn." —
Die arme Kleine folgt dem Rath mit Freuden,
Sie bückte sich, und ließ die Schleuse gehn;
Allein so stark, daß wider ihr Verhoffen
Der Kerl die Ueberschwemmung doch
Bemerkt. — „Ey!" rief er ganz betroffen,
„Was läuft denn da durch dieses Loch?
Es rinnt recht sehr; wir woll'n ein wenig halten —
Gewiß ist was entzwey." — „Nein, nein," rief sie,
„Wir haben Eile — nur nicht aufgehalten;
Und überdies verlohnt sich's nicht der Müh.
Ich habe meinen Wein durch einen Stoß vom Wagen
Verschüttet." — Ha, dacht' er sogleich bey sich,
Das ist sehr gut — da will ich meinen Magen

Recht wärmen — das ist was für mich.
Aus seinem Hut macht er nun einen Becher,
Und hielt ihn unter, wo's am stärksten lief,
Verschlang's in einem Zug — da glaubt der arme
Zecher,
Er söffe Gift, ward äußerst bös, und rief:
„Was ist das für vermaledeyte Sauche?
Welch höllischer Geschmack war das!
Das war kein Wein — zum Teufel mit der Lauge! —
Ha Nönnchen, meiner Treu, ich merke was.
Das schwör ich Euch, von Euren dummen Streichen
Will ich allein der Narr nicht seyn,
Ich kenne das Gewächs, das will ich Euch bald zeigen,
Von Eurem ungegornen Wein." —
Gesagt, gethan — Constanze saß und lachte
In einem Winkel sich halb todt —
Er pflanzte sich just vor ihr hin und machte
Die Rache wahr, die er gedroht,
Indem er seiner Seits denselben Drang fingirte,
Und sich in Positur, ihn zu befried'gen, stellt;
So daß er ihr in voller Pracht die Zierde
Der Männer vor die Augen hält,
Die man dem armen Abälard einst raubte. —

Sie, die vielleicht es herzlich gerne sah,
Doch böse thun zu müssen glaubte,
Rief: „Schändlicher! was machst du da?"
„Ey," sprach er, da ist viel zu fragen —
Ihr seht ja selber, was es ist:
Der Pfropf der Flasche, die im Wagen
Verschüttet ward, wie ihr wohl wißt."

Nebucadnezar.

Ein Mädchen, das noch unverletzet
Den ersten Keim der Unschuld hegt,
Und noch kein Pröbchen an sich trägt,
Daß sie geheime Lust ergötzet;
Die noch aus Mangel an Erfahrung
Den Werth nicht kennt, den sie besitzt,
Nichts thut, was ihren Trieben Nahrung
Verleiht, und nie ihr Blut erhitzt:
Das ist fürwahr ein leckrer Bissen,
Nach dem die Männer lüstern sind —
Doch ein so gutes frommes Kind
Ist auch sehr selten, wie wir wissen. —

In einem Kloster war ein solches Phänomen.
Seit ihrer Kindheit war das Mädchen da erzogen,
Und hatte nicht das mindeste gesehn,
Noch einen Umgang je gepflogen,
Der ihr Gefühl erregt. — Die Mönche, die zuweilen
Im Sprachsaal kamen, waren nicht
Geschickt, Empfindung mitzutheilen —
Und sonst sah sie kein männliches Gesicht.
So war's kein Wunder, daß sie Neuling bleiben mußte
In ihres Lebens goldner Zeit — ganz unbekannt
Mit sich und mit der Welt — nicht ahndete, nicht wußte,
Wo und auf was für Art der Mensch entstand. —
Die Puppe war ihr ganzes Leben —
Ein wenig Klöppeln alles, was sie that —
Der Kinderspiele ward sie gar nicht satt,
Und diese konnten ihr nur Unterhaltung geben. —
Sie war sehr reinlich — alle Morgen suchte
Sie ihre Flöhe ab, und da enthüllt
Sie tausend Reize — doch kein einzigsmal versuchte
Die Hand ein Spiel, das manch Verlangen stillt. —

Ein dicker Mönch, ein guter Säufer,
Doch schlechter Redner, hielt einmal
Die Predigt, und gerieth gar sehr in Eifer
Ob unsrer Laster großen Zahl.
Er mahlte Schande und Verbrechen
Sehr sichtbar, und behauptete,
Die Sünde unterließ es nie, sich selbst zu rächen,
Da sie Natur und Bildung änderte.
So bald man sich dem Sündigen ergeben,
So würde Schönheit selbst zur Mißgestalt,
Und dies bewies er aus Nebucadnezars Leben,
Den eine rauche Haut, wie jedes Thier im Wald,
Vom Kopf bis zu den Füßen deckte.
Und solch Gewäsch noch mehr — durch welches er die Schaar
Der Sünderinnen sehr erschreckte,
Da keine wohl für die Verwandlung war. —
Das gute Kind hört' alles dies mit Zittern —
Sie war sehr sanft und furchtsam von Natur —
Und diese Predigt macht zu großen Eindruck nur,
Um ihre Ruhe zu erschüttern. —
Der Frühling kam, mit ihm die Zeit der Rosen —
Zwey Knospen blühten jetzt, ganz frisch und schön,

Agnesen auf — hätt' Amor sie gesehn,
Er käme selbst, das Mädchen liebzukosen.
Sie sah den schönsten Busenhügeln
Im Wachsthum zu, bewundert ihre Pracht,
Beguckte sie, doch ohne zu erklügeln,
Wer sie bey ihr hervorgebracht. —
Einst sah sie einen Floh auf ihnen hüpfen,
Sie suchte ihn zu fangen — er entflieht,
Und wollt' in ein geheimes Oertchen schlüpfen
Wo sie ihn nun zu haschen sich bemüht.
Doch wie erstaunte sie, als sie die zarten Locken
Am Rand der Lebensquelle sah! —
So sehr als jetzt war sie noch nie erschrocken,
Und glaubte sich nun der Verwandlung nah. —
Sie untersucht sehr strenge ihr Gewissen;
Es sprach sie gänzlich frey — doch alles dies
Half nichts; sie wähnt sehr gottlos seyn zu müssen,
Weil sie der Himmel jetzt zum Thiere werden ließ.
Denn Haare anderswo, als nur am Kopf, zu haben,
Glaubt sie, käm blos den Thieren zu.
Sie wußte nicht wohin vor Angst, und untergraben
War nun auf einmal ihre Ruh. —
Schnell kehrte sie die Augen weg und weinte,

Denn

Denn ihre Unschuld war dahin,
Wie sie, die selbst die Unschuld war, vermeinte,
Und suchte vor sich selbst zu fliehn,
Sie fürchtete, daß sie auf allen Vieren,
Wie eine Katze, laufen wird,
Und that fast nichts, als ihre Hand berühren,
Ob sie auch da was Rauches spürt.
Genug, sie glaubte sich zwey Schritte von der Hölle,
So wenig sie noch sündigte,
Und lief in voller Angst nun auf der Stelle
Zum Mönch, bey dem sie beichtete.
Den fand sie nicht — drauf kam sie ganz in Thränen
Zur Frau Aebtissin, warf sich vor ihr hin —
„Ach, meiner Unschuld Kleinod ist dahin!"
Rief sie, „kann ich den Himmel wohl versöhnen?
Er straft mich jetzt, daß ich zum Thiere werde,
Wie einst Nebucadnezar ward.
Ich habe Ihren Zorn verdient." — Zur Erde
Beugt sich das arme Kind, und harrt
Des Urtheils. — Die Aebtissin war der Sachen
Nicht kundig, und erschrak — doch kaum erzählt
Die Kleine, was jetzt ihr Gewissen quält,
So fieng sie an hell aufzulachen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dies, dachte sie, würd' ihren Kummer lindern —
Ungern erklärte sie sich deutlicher —
Doch nichts konnt' ihre Angst vermindern;
Agneschen blieb so trostlos wie vorher. —
„Das Mädchen dauert mich; ich muß sie, wie ich sehe,
Nur ganz aus ihrem Irrthum ziehn,"
Sprach sie, hob ihren Rock dann in die Höhe,
Und wies ein gleiches Fell ihr hin. —
„Ach," rief sie aus, „Sie haben auch gesündigt.
Ich sehe wohl, Sie sind mit mir
In gleichem Fall — dies Haar verkündigt
Ein ganz abscheulich wildes Thier." —
Um der Aebtissin Ehre willen —
Sie dünkte sich von Sünden frey —
Theils um des Mädchens Furcht zu stillen,
Ruft man die Nonnen nun herbey.
Die zeigten ihr genug, um ihre Sorgen
Zu scheuchen — alle Furcht verschwand.
Sie lebte wieder auf, und hielt sich für geborgen,
Da sie nun überall Nebucadnezarn fand.

Desselben Inhalts.

„Nebucadnezar ließ das goldne Kalb verehren;
Dafür ward er, so spricht die Schrift,
Mit schwarzem Haar bedeckt, so zottig, wie die Bären —
Weh dem, den diese Strafe trifft!“
So predigt einst ein Mönch den Nonnen.
Den Abend fuhr noch eine mit der Hand
An einen Ort, wo Liebesgötter wohnen,
Wo die Natur ein Eden hingebannt. —
Die fühlte Haar, erschrak, und zeigt den Ort Renaten:
„Sehn Sie, wie mich der Himmel straft!
Gerade so, wie er für seine Missethaten
Den bösen König einst bestraft.“ —
Doch die Aebtissin sprach: „Zur Strafe deiner Sünde
Wuchs dir zwar dieses Haar, doch für erläßliche;
Willst du das meine sehn?“ — Hier deckte sie geschwinde
Sich Rock und Hemde auf — „dies ist für tödtliche.“

Die Schuhe.

Margretchen ließ dem Manne keine Ruhe,
Bis er auf ihre Bitten hört;
Sie wünscht sich ein Paar neue Schuhe,
Die er ihr endlich auch gewährt.
Doch lief's auch da hinaus, ihn zu betrügen,
Denn kaum ging er nun in die Stadt,
So rufte sie einstweilen zum Vergnügen
Den Knecht, den sie gern um sich hat —
Fest drückt' er sie an sich, als wollt' er sie nie lassen —
Wie eine Perl' am Rosenkranz
Stak sie nun da, Margretchens Beine fassen
Ihn um den Hals — und jetzt begann der Tanz.
Mit ihren Füßen schnitt sie schöne Capriolen —
Doch in demselben Augenblick
Kam der gekrönte Herr zurück,
Und schrie schon in der Thür: „Mich soll der Teufel holen!
Machst du dir nur, mein liebes Weib,
Noch öfters diesen Zeitvertreib,
So darf ich dir wohl keine Schuhe kaufen,
Denn du wirst lange noch auf diesen laufen."

Der Stift.

Zwey Wandrer auf Cytherens Insel thaten
Zum Gott der Liebe manch Gebet,
Und ihren Wunsch erhört er auch in Gnaden,
Denn eh sie sich's versehen, steht
Ein altes Weib vor ihnen, die vor Zeiten
Bey Cyprien in Ansehn stand. —
„Was wetten wir," rief einer von den beyden,
Der sich just in Bereitschaft fand,
„Ich will die Alte caressiren,
So vielmal, als sie Zähne hat."
Er säumte nicht, den Vorsatz auszuführen,
Und krönt' ihn auch gleich mit der That. —
Drey Zähne waren noch in ihrem Munde;
Er hielt sich tapfer, und erfüllt,
Was er versprach — gewann in einer Stunde
Die Wette, die der andre hielt.
Er wollte gehn, allein die Alte nützet
Zeit und Gelegenheit, und hielt ihn an —

„Ein gutes Werk habt ihr an mir gethan,"
Sprach sie, „doch thut es ganz — im Winkel hinten sitzet
Mir noch der Stift von einem Zahn."

Das specifische Mittel.

Ein junger Kerl vom Dorfe, breit von Schultern,
Von gutem Ansehn und Natur,
Doch, leider! arm an Geist — denn vom Verstande
Fand man bey ihm gar wenig Spur —

Der wurde sehr gequält von einem Uebel,
Das sonst den Männern wohl behagt,
Die Alten flieht, und selbst den raschern Jüngling,
So sehr er's wünscht, nicht immer plagt.

Die Zeiten ändern sich — In solchem Grade,
Wie's Niclas hat, mag's wohl sehr schwer
Zu finden seyn — Ich wette, heut zu Tage
Giebt's keinen einzgen Niclas mehr.

Dem männlichen Geschlecht wünscht jede Dame
In seiner ganzen Heftigkeit
Dies Uebel; nie hört man sie drüber klagen —
So weit geht ihre Grausamkeit.

Gern würden sie dem armen Niclas helfen,
Der Tag und Nacht nicht Ruhe hat —
So manchem wär' dies Leiden sehr willkommen,
Doch er war dessen längst schon satt.

Drum war er auch ein Narr, wie schon gesaget;
Denn eigentlich ist der nur krank,
Dem nie das Blut, wenn die Begierde lockte,
Mit Sturm zum Sitz der Wollust drang. —

Er ging zu einem Arzt — der war nun freilich
In seiner Kunst ein Taugenichts.
Purganzen nur und Aderlässe waren
Das, was er wußte, weiter nichts.

Das war fürs Dorf genug. — Dem nun erzählte
Sehr schamhaft Niclas seinen Fall.
Der Aesculap that sehr gelehrt, und machte
Darüber Schlüsse ohne Zahl.

Das Axiom, daß man die Krankheit immer
Durch das Contrarium curirt,
Ward nun von ihm mit einer wicht'gen Mine
Und sehr pathetisch angeführt.

„Durch Kälte wird dem Uebel abgeholfen,
Da Hitze dessen Ursprung ist;"
So sprach er, nahm dann einen großen Eimer,
Den er voll kaltes Wasser gießt.

Die Sache war so simpel, als nur möglich;
Allein der weise Doctor spricht
Von ihr so mystisch — in des Kranken Augen
Erhielt sie bald sehr viel Gewicht. —

„Freund!" fuhr er fort, „in dieses Wasser tauche
Den kranken Theil, bald wirst du sehn,
Dein Leiden wird — ich müßte mich sehr irren —
Durch dies Remedium vergehn.

Und hilft dies nicht, je nun, so giebt es andre." —
Der Bauer that, was man ihm hieß:
Allein umsonst — es blieb ganz ohne Wirkung,
So sauer er sich's werden ließ.

Das Uebel war zu tief schon eingewurzelt;
Und zwanzig, dreyßigmal hatt' er
Des Bades sich bedient — da ward natürlich
Die Crisis nur noch heftiger.

Nun wurde guter Rath beym Doctor theuer;
Selbst sein Latein verließ ihn jetzt,
Nur zur Geduld verwies er seinen Kranken —
Allein die Cur ward fortgesetzt. —

„Man muß nicht allen Muth sogleich verlieren,"
Sprach er; „das Uebel ist sehr groß.
Mit Riesenschritten kömmt's, doch nur sehr langsam,
Und nach und nach wird man's erst los." —

Nun mußte Niclas täglich zu ihm kommen,
Der weder Zeit noch Mühe spart,
Des Drangsals los zu seyn — und er gelangte
Zum Zweck, doch auf ganz andre Art.

Der Doctor mußt' einst wegen eines Kranken
Sehr schnell aufs nächste Dörfchen gehn;
Er eilte fort, und ließ den armen Niclas
Bey seiner Cur im Hofe stehn.

Der glaubte sich allein, und trieb sein Wesen
Ganz ruhig fort — die Doctorin
Nicht weit davon am Fenster, sah mit Blicken
Voll Neugier nach dem Gimpel hin.

Sein Zustand macht' ihr ganzes Mitleid rege —
Die Damen sind so gut als schön;
Und können ob der Zartheit ihres Herzens
Auch selbst kein Würmchen leiden sehn.

Sie ruft' ihn gleich herauf, und sprach: „Ich sehe
Mein Mann treibt seinen Spaß mit dir.
Nein, guter Freund, mit Wasser wirst du nimmer
Geheilt — drum überlaß es mir.

Ich weiß zu gut, was dir gebricht, und kenne
Ein Mittel, das dir helfen wird,
Von beßrer Wirkung ist, als jedes andre,
Und auf der Stelle dich curirt.

Es ist gemacht für Leiden, wie die deinen —
Mit Kälte wird hier nichts gethan.
Im Gegentheil, nur Wärme kann dir helfen.
Vertrau dich künftig mir nur an.

Der gute Tropf ließ sich's sehr gern gefallen —
Sie schritt zur Cur, und legte ihn
Sogleich ins Bett — ihn besser zu erwärmen,
Sich selbst an dessen Seite hin. —

O seltnes Wunderwerk des neuen Doctors!
Wie herrlich half sich die Natur!
Das Uebel, klüger als Herr Niclas, suchte,
Und fand den Weg zu seiner Cur. —

Was will man mehr? Die Wärme operirte —
Ihm schmeckt die Medicin so süß!
Er wünschte jetzt nichts mehr, als daß die Plage
Nicht gar zu plötzlich ihn verließ. —

Doch kaum bedient er sechsmal sich des Mittels,
So nahm auch schon die Krankheit ab.
Der Dame war's nicht lieb, die ihm zu helfen
Sich jetzt die größte Mühe gab. –

Gern hätte sie's gesehn, wenn unser Niclas
Recht oft zu ihr um Hülfe käm —
Wenn seine Krankheit selbst in Recidiven
Mit neuer Stärke wiederkäm.

Sehr oft geschah dies nicht; jedoch zuweilen
  Stellt' er sich ein bey ihr und bat
Um Rettung — dann reicht sie ihm jenes Mittel,
  Das sie stets in Bereitschaft hat. —

Der Doctor ward dabey nun ganz vergessen;
  Er schöpft' auch keinen Argwohn — hält
Den Kranken, der ihn nun nicht mehr befragte,
  Durch seine Vorschrift hergestellt.

Und rühmte sich mit lächerlichem Stolze,
  Er hätte diese Cur vollbracht;
Erzählte selbst, wer es nur hören wollte,
  Das Meisterstück, das er gemacht. —

Er war einmal beym Ausgang aus der Kirche
  Umringt von Bauern, die ihm da
Als Angesehensten im Dorf hofirten,
  Als er von weitem Niklas sah.

Der Doctor kehrte sich sogleich zum Zirkel,
  Und sprach: „Seht ihr den Narren dort?
Der kam zu mir" — und nun erzählt er alles,
  Was wir schon wissen, Wort für Wort.

Dann fuhr er fort: „Gefällt euch diese Schnurre?
Wie wären unsre Weiber froh?
Wenn uns dies Uebel nur recht tüchtig plagte!
Sprecht selbst, ihr Männer, ist's nicht so? —

Das junge Volk ist ihm wohl unterworfen
Allein es ist so dumm doch nicht,
Mich dann zu Rath zu ziehn und kaltes Wasser
Zu brauchen, wenn's der Kitzel sticht." —

Hier näherte sich Niclas, und der Doctor
Rief laut ihm zu: „Wie gehts, mein Freund?
Ich habe dich so lange nicht gesehen —
Du bist nun ganz gesund, wie's scheint." —

„Ja ja, ich bin's," erwiedert Niklas lächelnd,
„Dank sey es Ihrer Frau — sie hat
Ein Mittel mir gezeigt — ein wenig besser,
Als das verdammte Wasserbad.

Das ist ein andres Bad, mein Treu! — In Fällen,
Wie dieser ist, kann Ihre Frau
Weit mehr als Sie — Sie haben mich gefoppet,
Das weiß ich jetzt nur zu genau.

Ich war ein Esel, daß ich Ihnen glaubte —
Sie sind kein großer Doctor, Sie!
Madam hat mich geheilt, und sie soll leben —
Die schöne Cur vergeß ich nie. —

Die Rede war sehr deutlich — selbst der Dümmste
Der Bauern wußte nun, woran
Er war, und was geschehn — der ganze Zirkel
Fing jetzt hell aufzulachen an.

Ein jeder brachte dann nach seiner Weise
Sein Späschen vor — der Aesculap
Sah ein, daß er der Narr im Spiele wäre,
Wobey er sich solch Ansehn gab.

Daß eine Frau, in Heilung solcher Uebel
Auch selbst den größten Medicus
Zu Schanden macht — und daß der Doctorkragen
Dem Weiberrocke weichen muß.

Der Hahnrey.

Die große Liste seiner Heldenthaten,
Die er in Amors Krieg verübt,
Erzählt' ein Schwätzer seiner Frau, und giebt
Die Mühe sich zu seinem eignen Schaden. —
„Ich war der größte Schalk im ganzen Reiche;
Von Einer Schönen hüpfte ich
Zur Andern — wegen meiner Streiche
Kennt man noch heutges Tags in allen Straßen mich.
Die Männer mochten immer Schildwach stehen —
Wohl dreyßig, die du kennst, hab' ich gekrönt —
Kein Dämchen konnte meiner List entgehen,
Sie war im Netz, eh sie es selbst noch wähnt. —
Dies ging so weit, daß von den Männern allen
Es schwerlich einen geben wird,
Den nicht, wenn mir sein Weibchen nur gefallen,
Ein Hirschgeweih von meiner Arbeit ziert. —
Siehst du? Ich war ein wackrer Streiter.“ —
„Ach Lieber!“ sprach das keusche Weib,
„Ich weiß noch wenig von dem, leider!
Jetzt so gemeinen Zeitvertreib.

Denn, sieh nur selbst, du zählst wohl dreyßig,
Von dir mit Hörnern aufgesetzt;
Allein was mich betrifft, so weiß ich
Nicht mehr als Einen Hahnrey jetzt."

Die Marketenderin.

Es ward einmal ein Marketenderweib
Rein ausgeplündert von Husaren —
Sie kam zurück ins Lager ohne Karren,
Nichts, als das Hemde, auf dem Leib. —
„Zum Henker!" schrie der Mann, „ist nichts geborgen,
So sind wir ohne Rettung hin." —
„Ey nicht doch," sprach sie, „sey nur ohne Sorgen,
Den Beutel mit dem Geld hatt' ich verborgen —
Den fand man nicht." — „Wo hatt'st du ihn?"
Rief jetzt der Mann in vollen Freuden. —
„Wo? Je, das weißt du wohl," erwiedert sie bescheiden. —
„Wenn das ist," sprach er nun, „und warum steckest du
Die Pferde und den Karrn nicht auch dazu?"

Die Auferstehung.

Ein Bauerweibchen lebt' in ihrem Wittwenstande
Ein wenig frey — sie war noch jung und schön,
Doch überflüssig mit Verstande
Nun freilich nicht versehn. —
Um Ostern hörte sie die Predigt
Vom Auferstehn der Todten an,
Worin der Mönch durch Gründe jedermann
Erschüttert und zum Staunen nöthigt. —
Sie geht hinaus, und ihre Thränen fließen —
„Was fehlt dir denn, mein liebes Kind?“
Fragt ihre Nachbarin geschwind;
„Was soll das Schluchzen? — Laß mich wissen,
Was dir so sehr zu Herzen geht.“ —
„Ach!“ sprach sie, „wär' ich nie geboren!
Gevatterin, ich bin verloren,
Wenn Hans einst wieder aufersteht.“

Das offenherzige Mädchen.

Ein muntres Mädchen, das in Paphos heilgen Hain
Der Göttin schon manch Opfer brachte,
War einst zu gleichem Zweck mit einem Herrn allein,
Der ihr viel Langeweile machte. —
Sie lag schon da, und harrte voll Verlangen,
Verwünschte seine Laulichkeit;
Es war umsonst — die Wollustblicke drangen
Vergebens ihn zur Thätigkeit.
Die Frucht kam nicht bey ihm zur Reife,
Und er gelangte nicht zum Ziel —
Doch schob er's auf ein Uebermaaß von Steife,
Die er durch Speichel lindern will. —
Kaum sah sie, daß es Ernst ihm wäre,
So hub sie laut zu lachen an,
Und rief: „Da thun Sie zu viel Ehre,
Wahrhaftig, allen beyden an.

Der befriedigte Ehemann.

Im Beichtstuhl frug ein Franziskaner
Ein hübsches Weibchen: Wie vielmal
Ihr Mann in Einer Nacht die Pflichten
Der Ehe ihr entrichtete? —
„Zweymal," erwiederte die Schöne. —
„Nicht mehr? So steht es schlecht mit ihm;"
Sprach er, „mein Treu! ich will dasselbe
Zehnmal in kürzrer Zeit noch thun." —
Die Dame kam nach Haus, erzählte,
Aus was für Ursach, weiß ich nicht,
Dies ihrem Mann, der äußerst zornig
Zum Gardian ins Kloster eilt. —
„Ich komme, wegen eines Paters
Mich zu beklagen," hub er an.
„Das ist ein Bösewicht, der Ihnen
Noch große Schande machen wird;
Denn gestern rühmt' er in der Beichte
Sich gegen meine Frau, daß er

Ihr zehnmal seine Liebesdienste
In Einer Nacht erzeigen will.
Ehrwürdiger, ist das wohl möglich?
Und geben Sie denn zu, daß man
Im Hause Gottes solche Schwänke
Erzählt, ein unerfahrnes Weib
Zu Schand' und Unzucht zu verführen? —
Die Heiligkeit des Ordens heischt
Mehr Ehrfurcht, und mit Strenge sollte
Man solche Heuchler züchtigen." —
„Wie heißt denn der Verführer?" fragte
Ihn jetzt der Pater, „wißt Ihr es?" —
„O ja," erwiederte der Kläger,
„Er nennt sich Athanasius." —
„Wie? Athanas?" rief jener plötzlich,
Als käm' er vom Entzücken erst
Jetzt zu sich — „Ist es der? Ich schwöre,
Der thut, was er gesaget hat."

Die mitleidige Nachbarin.

Susanna starb — An dem Begräbnißtage
Lief eine Nachbarin zu dem untröstlichen
Verlaßnen Wittwer hin — sie stimmt in seine Klage,
Seufzt, weint mit ihm. — Nachdem man der Verblichenen
Das größte Lob ertheilt, die Eigenschaften alle
Gerühmt, durch welche sie sich stets hervorgethan,
Sprang unser Wittwer auf, und fiel mit einemmale
Der Schönen um den Hals — der tiefgebeugte Mann
Stellt sich im Kopf verrückt, und ging mit schnellen Schritten
Auf seinem Wege fort — Das Schicksal führt geschwind
Ein Hinderniß herbey — der Nachbar kam, der mitten
In seiner Lust ihn stört — Wie überlästig sind
Die Männer doch! — „Ey!“ rief er, „Nachbar, sachte!
Ihr geht sehr rasch zu Werk — So treibt Ihr's heute schon?“
Die Frau, die dies nicht aus der Fassung brachte,
Erwiederte: „Ach, zürne nicht, mein Sohn!

Du weißt, man übersieht die Raserey der Thoren,
Ich bin am meisten zwar beleidiget, allein
Da er für Schmerz ganz den Verstand verlohren,
So will ich ihm von Herzen gern verzeihn."

Das Gemälde.

Lisander sah mit inniger Bewegung
In einer Gallerie ein Bild, das ihm gefiel —
Noch kannte nicht der Leidenschaften Spiel
Sein Herz — er wußte nicht die sanfte Regung
Sich zu erklären, die ihn jetzt befiel,
Und die beym Anblick nackender Gemälde
Geheimes Feuer lodern macht. —
Je mehr er sich, es zu ergründen, quälte,
Je stärker sein Gefühl erwacht —
Um desto weniger vermochte er die Binde,
Die Unschuld ihm noch vor die Augen hält,
Zu lösen; und gewiß er stünde
Noch dort, mit sich und mit der Welt
Ganz unbekannt, kam nicht Minette

Von ungefähr dazu — Sie fand ihn, wie gesagt,
So außer sich, als ob er Visionen hätte —
Als ob ein böser Geist ihn plagt. —
„Woher die Unruh? dies geheime Leiden?
Was hat dich so verwirrt gemacht?
Was ist es denn, sprach sie bescheiden,
„Das dich vor mir erröthen macht?" —
„Ha, weiß ich's selbst?" rief er im Ton der Schmerzen,
„Erkläre mir, wenn du erfahrner bist,
Warum dies Bild ein Feu'r in meinem Herzen
Entzündet, das durch alle Adern fließt." —
Die Schöne schien gerührt — sie nahm mit vielem Glücke
Der Unschuld Miene an, und sprach: „Du bist
Gestraft, weil deine frechen Blicke
Die Götter sehr erzürnt, die du hier vor dir siehst.
Denn Venus stellet dies Gemälde
Nebst ihrem Sohn Cupido dar;
Und sicher ist's dies Götterpaar,
Das dich zum Gegenstand der Rache wählte." —
„Wie?" rief Lisander ganz betroffen,
„Ist dies das Kind, das so viel Schaden thut?

Weh mir! ich fühl' es nur zu gut —
Von hintenzu hat mich sein Pfeil getroffen,
Der mich durchbohrt. — O eine Todeswunde
Hat der Grausame lächelnd mir versetzt —
Und was hab' ich gethan? Aus welchem Grunde
Verdien' ich seine Rache jetzt? —
Mit welcher Heftigkeit hat er den Pfeil geschossen!
Halb geht er vorn heraus — gewiß ist nun mein Tod —
Verzehrend Feuer hat er mir ins Blut gegossen!
Vergiftet war der Pfeil, der mir Verwesung droht —
Die Glut wird stärker — ha, wie schändlich!
Durch Meuchelmord hat er den Streich vollführt. —
O reizendes Geschöpf! Du scheinst unendlich
Bey dieser Quaal und meinem Schmerz gerührt —
Versuch' es doch, den Pfeil herauszuziehn,
Der mir so tödtlich ist," — Und während dieser Rede
Zeigt' er Minetten etwas hin,
Das wohl ein Mädchen nie — frey oder spröde —
Nach einmal angenommenem Gebrauch —
Will sie auf Pflicht und Wohlstand achten —
Es sey denn nur mit halb verwandtem Aug,

Und seitwärts schielend — darf betrachten. —
Doch hatte sie gewiß des Jünglings Leiden
Sehr gut gesehen, denn sie lief
In größter Eil davon, und rief:
„Lisander, dies sind Kleinigkeiten!
Das Uebel ist nicht neu — bald wird sich's geben —
Denn Amor hat nur wenig dich verletzt;
Der Pfeil geht vorn nicht weit heraus. — Sey jetzt
Ganz ohne Sorge für dein Leben.“

Der Trauring.

Der dicke Lucas stand mit Isabellen
Vorm Pfarrer, der sie beide jetzt verband,
Und ihm befahl, nun seiner Schönen Hand
Das Kleinod, als das wahre Unterpfand
Des ehelichen Bandes, zuzustellen.
Er war auch gleich bereit, und holte auf der Stelle
Das Kleinod, das Natur ihm zugewandt,
Hervor, gab's seiner Braut, und Isabelle
Nahm es sehr züchtig in die Hand —

Denn Ehrbarkeit ist junger Mädchen Zierde. —
In diesem Augenblick schien Lucas sehr erfreut,
Doch dauerte sein Glück nur kurze Zeit.
Der Pfarrer, den der Anblick sehr frappirte,
Rief zornig aus: „Wer sprach von diesem Kleinod da?
Den saubern Schatz mögt Ihr nur gleich verstecken;
Seyd nicht so dumm — den Trauring mein' ich ja,
Den sollt Ihr jetzt an ihren Finger stecken." —
Nun war vielleicht der Schönen Finger
Zu dick, vielleicht der Ring zu klein,
Genug es schien, als sollt's nicht seyn.
Er stieß und stieß mit nicht geringer
Bemühung — doch umsonst, es ging
An ihren Finger nicht der Ring.
Auf einmal taumelt' er und wankte —
Da lag, eh' er sich's selbst versah,
Freund Lucas mit dem Ringe da,
Worauf der Pfarr von neuem mit ihm zankte.
„O Tölpel, steckt man so ihn an?
Nun macht ein Ende mit dem Dinge —
Die Galle steigt mir bis heran —
Welch Zaudern mit dem Lumpenringe!" —
„Verzeihen Sie," sprach Lucas mit Erröthen,

„Ich weiß es nicht, was mich verwirrt gemacht;
Ich sehe doppelt — doch die künftge Nacht
Steck' ich ihn blindlings an, da will ich wetten.“

Die Herzogin.

Es liebte eine Herzogin
Einst ihren Gärtner brünstig —
Er war sehr gut gebaut, und schien
Von der Natur sehr günstig
Mit manchen Gaben ausgeziert —
Auch giebt es der Exempel,
Daß Rang in Liebe sich verliert,
Die sich zu ihrem Tempel
Nur Herzen wählt, nie Titel scheut —
So liebte Angelike
Auch Medorn — und wahrhaftig weit
Mehr tüchtig zur Intrike,
Als Medor, war der Gärtner wohl.
Das, was ihn unsrer Dame
Und ihrer hohen Gunst empfohl,
Galt mehr, als bloßer Name.

Sie hatte schlafend ihn gesehn
In einem Winkel liegen,
Nichts konnte ihrem Blick entgehn;
Und himmlisches Vergnügen
Versprach ihr, was von ungefähr
Der schöne Herr enthüllet —
Den Abgott aller Weiber, der
Die Glut der Sehnsucht stillet. —
Liebt eine Herzogin, so bleibt
Sie nie auf halbem Wege
Zum Ziele stehn — auch diese treibt
Jetzt ihr Geschäft nicht träge.
Der Herr Gemahl war weggereist;
Der Gärtner ward behende
Zu ihr geholt — er kam, man weist
Ihm ohne Complimente
Das Bette an, die Hahnreyschaft
Des Herzogs zu vollenden,
Und seiner Lenden volle Kraft
In ihren Schoos zu spenden.
Er war bestürzt, und unterstand
Sich nicht, mit freyem Blicke
Sie anzusehn — ihr hoher Stand

Macht' ihn an seinem Glücke
Noch zweifeln — seine Ehrfurcht ließ
Am zweyten Platz ihm gnügen,
Den nahm er ein, und glaubt' ihn süß
Genug, ihn zu vergnügen.
Um deutlicher zu reden — er
Sucht' itzt, und occupirte
Das Oertchen, das dem Donnerer
Einst Juno präsentirte.
Die Dame, die nicht wollte, daß
Er's weiter trieb, sprach gütig:
„Was machst du denn dahinten? Was
Soll dieses seyn? — Verbiet' ich
Dir einen bessern Platz? — Du irrst —
Davon will ich nichts wissen.
Komm, leg dich besser, und du wirst
Weit größre Lust genießen." —
„Das wär' zu kühn," sprach ihr Compan
„Wenn ich mich's unterstände;
Ich bin schon jetzt weit besser dran,
Als ich's verlangen könnte."

Die Vermahnung.

Ein Drang, der mich empfindlich quälte,
Riß mich zu meinem Mädchen hin. —
„O du,“ sprach ich, „die ich zum Trost mir wählte,
Geliebte, Freudenschöpferin!
Hält lächerliche Furcht dich immer
Noch ab, dich völlig mir zu weihn?
Soll ich in deinem Arm mich nimmer
Des höchsten Glücks der Wollust freun,
So kann doch deine Hand die Leiden lindern —
Sie liegen centnerschwer auf mir —
Sey so gefällig, diese Pein zu mindern.
Du nimmst doch keinen Anstand hier?“
„O ja,“ sprach sie, „gäb' ich dir nach, so würde
Die Unschuld selbst im Keim erstickt;
Soll ich, gereitzt durch rasende Begierde,
Ein Kind, noch eh's die Welt erblickt,
In Nichts verwandeln? — Nein, dis zu vollbringen,
Beredst du mich wahrhaftig nicht;
Denn besser ist's, das Werk zu Stande bringen,
Als diese Sünde thun, wie Pater Engel spricht.“ —

„O glaube, Beste, doch der weisen Lehre,
Die er dir gab," erwiedert' ich erfreut;
„Komm, öffne mir den Freudenkelch — gewähre
Mir meinen Wunsch und meine Seligkeit."

Die wirkende Gnade.

Ein junger Herr ließ sich zuweilen
Bey einem hübschen Mädchen sehn;
Er konnte heimlich zu ihr gehn,
Und süße Stunden mit ihr theilen,
Da er den Schlüssel ihres Hauses hat.
Er bracht' einmal dem Gott der Reben
Ein großes Opfer, und so matt
Er war, wollt' er doch Amorn nichts vergeben,
Und taumelte zu seinem Tempel hin,
Mit seiner schönen Priesterin
Die Nacht zu feyern. — Doch nun muß man wissen,
Er hatt' in langer Zeit sie nicht gesehn;
Und, wie die Moden, ändern diese süßen
Geschöpfe ihre Wohnungen.

Noch nicht genug — die Schöne war
Gezwungen worden, auszuziehen,
Ein grober Kerl von Commissar
Hatt' ihr ein andres Zimmer jetzt geliehen,
Mit einem Wort: Die Liebesgötter waren
Mit ihrer schönen Mutter nun
Im Spinnhaus — welch abscheuliches Verfahren! —
Um da von ihren Thaten auszuruhn. —
An ihrer Stelle wohnt jetzt ein devotes Mädchen,
Von denen, die im hohen Lehrerton
Den Quesnel preisen, nur vom Gnadenlohn
Und dessen großer Wirkung predgen.
Von ihrem Tribunal ertönen Sprüche,
Von denen wohl der heilge Augustin
Nichts weiß, und aus dem Munde donnern Flüche
Auf ihre Widersacher hin.
Sie loben Gott — und ihrem Nächsten dichten
Sie Laster und Verbrechen an. —
Wer wagts, dies fromme Volk zu richten?
Es weicht ja nie von strenger Tugend Bahn. —
Belise war der Name unsrer Frommen;
Der Herr Galan glaubt nicht, daß er sich irrt,
Er steigt wie sonst hinan, und wird

Auch nichts gewahr, das ihm den Wahn benommen,
Sie war just nicht zu Haus — er legte
Sich unterdeß aufs Bette hin;
Allein der Dunst des Weins erregte
Bald einen süßen Schlaf, der ihn
So sehr betäubt, daß, als er sich bewegte,
Und hinter die Gardinen fiel,
Er nur noch fester schlief, und sich nicht regte.
Belise kam zurück, ohn' alles Vorgefühl
Von dem, was ihr begegnen sollte;
Sie speis'te, hielt dann ihre Andacht, fleht
Den Himmel an im brünstigsten Gebet,
Daß er die Geistlichkeit doch ja erleuchten wollte;
Legt dann ganz ohne Furcht sich nieder —
Doch auch der Schlaf kann uns belüstigen,
Denn Morpheus präsentirt die Bilder wieder,
Von Dingen, die uns erst beschäftigten.
Der Trinker träumt vom Saft der Reben,
Der Liebende von seiner Schönen Gunst,
Und bunte Phantasieen schweben
Um Dichterscheitel voller Dunst.
Nun hatte unsre Jansenistin immer
Von nichts als Gnade nur geredt —

Ein Kauderwelsch, von dem sie nimmer
Ermudet ward, so wenig sie's versteht —
Drum träumte ihr, daß Raphael jetzt käme,
Und ihr dieselbe Gnade schenkt,
Zum Dank, daß sie's stets übernähme,
Ihn zu vertheidigen, und fast an ihn nur denkt,
Der Schläfer, der indeß erwachte,
Stieg wieder in das Bett, und da er gar
Nicht zweifelte, sein Mädchen sey's, so brachte
Er ihr manch heißes Opfer dar.
Er fühlt so stark die Wirkung dieser Gnade,
Sein Eifer war so groß, und er so sehr
Entbrannt, daß Raphael bey dieser Embrassade
Nur gegen ihn ein Kind gewesen wär.
Nach mancherley Erschütterungen
Erwachte sie, und rief, ganz von Gefühl durch-
drungen:
„Ach, ach, wie süß ist Ihre Gnade, Herr!"

Die zwey Jungferschaften.

Ein junges Kind, sehr artig, zum Entzücken
Gebaut, war einst im zärtlichsten Gespräch
Mit Damis — und dies bahnte dann den Weg
Zum schönsten Unterricht. — In süßen Augenblicken
Empfanden sie zuerst der Liebe Werth.
Man hätte nie davon etwas erfahren,
Allein ein Freyer kam, der ihre Hand begehrt,
Und sie war nun schon in den Jahren,
Wo man der Ehe Zweck erfüllen kann. —
Dem Vater war der Eydam sehr willkommen,
Er rühmt' ihm seine Tochter an;
„Herr," sprach er, „warlich Sie bekommen
Der Schöpfung Meisterstück zum Weib.
Sie ist, trotz ihrer zarten Jugend,
Ein Bild der Klugheit und der Tugend;
Für ihre Jungferschaft steh' ich mit Seel und
Leib." —
„Papa," rief sie sogleich, „was Sie da eben sagen,

Von Jungferschaft — nicht nur die meinige
Bekömmt der Herr — nein, zwey; denn nur vor
wenig Tagen
Gab Damis mir auch noch die seinige."

Der glückliche Schüler.

Ein Pädagog, sehr albern und verliebt,
Schrieb einst ein Briefchen voller süßen Klagen
Dem Gegenstand all seiner Wünsche, giebt
Dem schönsten Schüler es, zu ihr zu tragen.
„Du giebst's," sprach er, „ihr eigenhändig,
Und bringst geschwind die Antwort mir."
Er ging, und übergab es ihr
Sehr höflich und mit artiger Manier —
Und Höflichkeit und Schönheit sind beständig
Der Damen Gunst gewiß. — Sie las, allein anstatt
Ihm eine Antwort aufzutragen,
Beschäftigt sie sich mit dem Schüler, hat
Ihn allerhand, was ihn betrift, zu fragen.

Zum Beyspiel, wie er sich vergnügte?
Ob er in seinem Alter liebt? —
Sie lächelt, wenn er spricht — so giebt
Ein Wort das andre — endlich siegte
Die Liebe, die nur einen Augenblick
Bedarf — und sie macht ihres Günstlings Glück. —
„Wo ist die Antwort?“ fragte voll Verlangen
Der Rector, als er kam. — Der frohe Schüler spricht:
„Ich habe sie sehr zärtlich zwar empfangen,
Doch überliefern kann ich Ihnen solche nicht.“

Die Nonne und das Betttuch des Prämonstratensers.

Ein keusches Nönnchen wusch für ihren Seelenrath
(Der Mönch war vom Prämonstratenserorden —
Dies ist genug in wenig Worten —)
Die Wäsche pünktlich — und für ihn nur that
Sie diese Arbeit ihrer Hände,
Die niemand außer ihm auch wohl verlangen könnte. —

In einer sehr befleckten Unterhose
Ließ Satan einst die Nonne sehn,
Daß der verliebte Mönch in ihrem Schooße
Sich gern gewisser Regungen
Entled'gen möchte, daß — man wird mich schon
— verstehn;
Ich schweige von dem übrigen.
Die Nonne, die jetzt waschen wollte,
War ungewiß, ob sie das theure Pfand
Von ihres Herrn Directors Hand
Mit in die Wäsche nehmen sollte.
Ihr guter Engel kam, auf Satan eifersüchtig,
Der sich bey ihr des Siegs gewiß schon dünkt,
Macht dessen schwarze Pläne nichtig,
Erhält die Tugend, die schon sinkt.
Er gab ihr ein, das Betttuch zu besehen.
Sie that's, und schrie: „Wer hätte das gedacht?
Pfui, Schändlicher! Ich habe gnug gesehen —
Er schläft gewiß bey seiner Magd."

Der gehobene Gewissenszweifel.

Zu einem alten Carmeliter
Von dem man sagt, er wäre sehr gelehrt,
Kam eines Tags ein junger Liebesritter,
Den sein Gewissen stark beschwert,
Und bat, er möchte doch den Zweifel lösen,
Der ihn so quält. — „Mein Vater," hub er an,
„Seit Jahren bin ich schon in einem Fall gewesen,
Wo ich mir selbst nicht rathen kann.
Jung oder alt, Brunetten und Blondinen,
Bey allen Damen mach' ich Glück;
Mir sind sie alle recht — mein Herz und meine Sinnen
Befried'gen sie im süßen Augenblick.
Doch diesen Unterschied mach' ich im Ganzen:
Den jungen kostet's nichts — bey mir vertritt
Die Frauengunst die Stelle der Finanzen —
Doch dafür zahlen mir die alten jeden Schritt
Sehr gut — zwey Stunden nur darf ich sie unterhalten,
So werd' ich mit Geschenken überhäuft.

Und nun, mein Vater, kann ich dieses Geld behalten,
Daß meine Seligkeit dabey Gefahr nicht läuft?"
Der Pater sprach: „Der Arbeit ist hienieden
Ein Lohn gesetzt, den sie stets fordern kann,
Und Züchtigung ist dem beschieden,
Der Sünd' und Unrecht hat gethan.
Mein Rath ist dieser, daß von allen
Den Alten Ihr das Geld behalten könnt,
Die Euch — das glaub' ich gern — nicht sehr gefallen,
Und deren Herz für Euch in Liebe brennt,
So lang' dies Feu'r in Euren Augen blitzet,
So lang' ihr jung und rüstig seyd;
So nehmt von ihnen, und benützet
Ohn' Anstand die Gelegenheit.
Doch kehren billig alle diese Güter
Einst wieder zur Familie zurück;
Drum, lähmt das Alter Eure Glieder,
Stumpft Eure Nerven, trübt den Blick;
Und bleibt trotz dem noch Euer Hang zur Liebe,
So gebt den Töchtern um den Preis
Das Gold, das ihr empfingt, der Mütter Triebe
Zu stillen — und dann ist's im Gleis.

Der Domherr und die Magd.

Ein Domherr ward bestürzt, als er bemerkte,
Daß seine Magd die Taille ganz verliert,
Die Ründung sichtbar sich verstärkte,
Und sie tagtäglich dicker wird.
Er ließ sie ganz im Stillen aus dem Dienste;
Drauf bot sich ihm ein andres Mädchen an,
Sie war noch jung und hübsch, und unser Mann
Fragt' sie sogleich um ihre Wirthschaftskünste:
„Könnt ihr die Küche gut versehen?" —
„Sehr wenig." — „Waschen?" — „Nein." —
„Ihr trinkt vielleicht?" —
„Bisweilen, doch man merkt's nicht leicht." —
„Doch lesen, schreiben werdet Ihr verstehen?" —
„Nein." — „Was verlangt Ihr?" — „Hundert
Thaler." — „Sachte!
Ihr seyd bey meiner Treu sehr fein;
So ungeschickt, als eine nur kann seyn,
Begehrt Ihr den Gehalt — o sagt, wer machte

Euch denn so klug? — Denn auch die Besten müssen
Mit zwanzigen fürs ganze Jahr
Sich gnügen." — „Gut! allein Sie müssen wissen,
Mein Herr, ich bin auch unfruchtbar."

Die Schläferin.

Es harrte Thyrsis schon so lang
Auf seines Schäferstündchens Schlagen
Und er vermochte kaum den Drang,
Die Pein der Liebe mehr zu tragen.

Zwar seiner Wünsche Gegenstand
Hat gleichen Hang zu süßen Freuden,
Wie er, doch niemals überwand
Die Neigung die Bedenklichkeiten.

Sie widersetzt sich ihm, weil sie
Befürchtet, daß sie ihn verlieret,
Da Strenge wohl die Untreu nie,
Doch Nachsicht allzuoft gebieret.

Indeß verzehret Tag und Nacht
Den armen Thyrsis die Begierde
Und manches Plänchen ward gemacht,
Damit er seinen Zweck vollführte.

Voll Sehnsucht schlich er einst zu ihr,
Fand sie auf ihrem Bettchen liegen,
Und fand in ihren Armen hier
Das unaussprechlichste Vergnügen.

Er brach das Röschen — und sie schlief,
Indem er dieses Opfer brachte,
Ganz ruhig fort — doch zornig rief
Sie endlich aus, als sie erwachte:

„O Thyrsis, hast du denn allein
Nur diese Lust genießen wollen?
Du hättst nicht so bescheiden seyn,
Und eh' du's thatst, mich wecken sollen.“

Cytherens Orakel.

Liebe! und du wirst geliebet!
O des Götterausspruchs, der
Jedem Sterblichen, der liebet,
Himmlischhohe Wonne giebet!
Herz an Herzen kettet er.

Kaum vernahm ich beym Orakel
Von Cytheren diesen Schluß,
Ha! da flammt' in meinem Herzen
Rasche Freude — alle Schmerzen
Tilgt' ein guter Genius;

Lernte mir die Kunst zu lieben —
Meine Wünsche bracht' ich dar.
O, wie harrte ich der Stunde —
Nach dem Spruch aus Amors Munde —
Wo Elise hold mir war!

Sie erschien — ich komme siegend,
Siegend von Elisen her,
Von den seelenvollen Küssen,
Von den himmlischen Genüssen
Trunken — o ich Glücklicher!

Sie, die sonst so stolze Schöne —
Hätt' ich jemals das gedacht? —
Kam zu mir — die spröden Blicke
Jetzt so sanft — der Herzenstücke
Nun beraubt durch höh're Macht.

Sie verkündete mit Wollust
Mir das längst erflehte Glück —
Aus den Augen strahlte Feuer —
Kühn gemacht umarmt' ich freyer
Sie im ersten Augenblick.

Ihrer Hände Spiel vermehrte
Meine Glut. — Ha! überall
Machte sie durch Neckereyen
Mir, durch süße Tändeleyen,
Liebkosungen ohne Zahl.

Ueberhäufte Zärtlichkeiten
Sagte mir ihr Mund, und ließ
Eh'r nicht nach, bis sie durch Thaten,
Die Adonis Glück mich nahten,
Zärtlicher mir's noch bewies.

Unter meinen Händen wallte
Der entblößte Busen hier,
Hob sich wie die Meereswogen,
Neidisch bald zurückgebogen,
Schöner bald herauf zu mir.

Liebe! du nur weißt's, wie vielmal
Sie den süßen Streit begann;
Ich war feurig, unermüdet,
Sie noch feuriger, und bietet
Immer neuen Kampf mir an.

Der Genuß war so vollkommen,
Als ich sie im Arme hielt,
Daß auch selbst das kleinste Stellchen
Ihres Leibes hier ein Röllchen
Bey dem frohen Feste spielt.

Doch verzeihe mir, Elise,
Diesen Irrthum, dies Vergehn —
Dem Orakel hatte dieses
Alles nur geträumt, und ließ es
Mich im Schlafe wiedersehn.

Lied an Elisen.

Eilet schnell ihr Horen, eilt auf Flügeln
Der Gedanken, bis die Glocke schlägt,
Wo von neuem wir den Bund besiegeln,
Unsre Liebe neue Früchte trägt.

Ha, wie schwinden meine Lebensgeister,
Wenn sie mich in ihre Arme schlingt!
Ha, wer bliebe der Empfindung Meister,
Wenn ihr Blick so rasch zum Herzen dringt?

Ihre Küsse — ach! ein siedend Feuer
Gießen sie in meine Adern mir —
Millionen gib mir — ewig theuer
Ist mir jeder — jeden dank' ich dir.

Ihr Umarmen — himmlisches Entzücken!
　Freudetrunken sink' ich hin an dich,
Hänge an den halbgebrochnen Blicken,
　Und ihr sanfter Strahl vergöttert mich.

Hörst du alle meine Pulse schlagen?
　Fühlst du, wie mir jede Nerve bebt,
Wenn mein Geist, entfesselt aller Plagen,
　Nur in dir, in deinem Anschaun lebt?

Wie mein Aug' in deinem Aug' sich spiegelt!
　Wie mein Busen an dem deinen hüpft!
Wenn mein heißer Wunsch, durch nichts gezügelt,
　Harrt, bis dir ein Seufzerchen entschlüpft.

Holde Losung! Ha, dann schlingt und windet
　Sich mein Arm mit Mannskraft fest um dich—
Süßer Tod! Im dritten Himmel findet
　Deine Seele zu der meinen sich.

Brust an Brust laß uns das Opfer bringen!
　Komm, ach komm zu Paphos Heiligthum;
Laß uns auf zu jenen Sphären schwingen!
　Weile nicht — dort ist Elysium.

Reiche mir den süßen Kelch der Freude,
Wie ihn Hebe dort den Göttern reicht,
Laß mich trinken, laß mich schwelgen — heute
Sey ein Fest, das unsre Wangen bleicht.

Führe deinen Liebling in die Grotte,
Wo er dir das Freudenopfer bringt,
Wo er stets, gleich jenem losen Gotte,
Sieggewohnt den schönsten Preis erringt.

Sieger, ja! das bleib' ich; doch Besiegte
Warst du nie — du theilst den Preis mit mir —
Warlich! unter Amors Fahnen kriegte
Keine, liebes Mädchen, ähnlich dir.

Siegerin! So will ich dich begrüßen!
Ueberwunden aber werd' ich nicht —
Sieh, ob unter Scherz und Zungenküssen
Mir es je an Muth und Kraft gebricht.

Laß noch einmal uns den Kampf beginnen!
Laß den Wettlauf wieder uns erneun!
Mög' in Strömen jener Nektar rinnen,
Dessen Kraft sich unsre Enkel freun.

Ha Triumph! Das Opfer ist vollendet,
Dreymal Heil dir, holde Priesterin!
Froh empfängt den Weihrauch, ihr gespendet,
Cypria, der Liebe Königin.

Mir den Lorbeer, dir die Myrthenkrone,
Gleich getheilt die Beute, den Genuß;
Und zuletzt noch, mir zum süßen Lohne,
Mädchen, einen seelenvollen Kuß.

Doch, Elise, laß nicht Ungeweihte,
Laß nicht Fremde sich dem Tempel nahn —
Mir allein sey Schöpferin der Freude,
Du allein sollst sie von mir empfahn.

Ursprung des Geschreys der Katzen, wenn sie sich liebkosen.

Man wollt' einmal die Ursach wissen,
Warum die Katzen solch abscheuliches Geschrey
In Augenblicken hören ließen,
Wo bey verliebter Tändeley

Sich sonst die Creatur im Stillen glücklich
wähnt —
Von ihren Freuden nur die Nachbarschaft ertönt.
Den wahren Grund davon besaget
Schon eine alte Chronika,
Wen also nun die Neugier plaget,
Der lese die Historia. —

Es war einmal ein alter Kater,
Ein treues Hausthier — und sein Herr
War Harpagons Urältervater,
Noch reicher und noch geiziger.
Der Hunger quält' das Thier erbärmlich,
Es suchte alle Winkel aus,
Und fristete sein Leben ärmlich,
Denn nicht einmal die kleinste Maus
Fand in dem Hause was zu nagen,
Blieb also nicht — in Kellern, Böden gab
Es nichts für seinen leeren Magen,
Und seine Kraft nahm täglich ab.
Das arme Thier lag einst an einer Rinne
Dem Tode nah, und äußerst schwach,
Und dachte mit betrübtem Sinne

Der Ursach seines Unglücks nach.
Ein Kätzchen, mit der freundlichsten Geberde,
Und Augen voller Feu'r, schlich sich heran —
Die schönste Katze auf der Erde —
Sie mauzte ihn sehr zärtlich an.
Der Kater sah sie mit Entzücken,
Er konnte ihren Reizungen,
So sehr ihn Noth und Hunger drücken,
Unmöglich länger widerstehn.
Sein alter Muth ward wieder in ihm rege —
„O holde Schönheit!" rief er aus,
„Ich bin der Deinige — und läge
Ich schon im Grab', du locktest mich heraus.
Zwar ist mein Tod gewiß, doch vor Vergnügen
Will ich jetzt sterben, trotz des Schicksals Schluß —
In deinem Dienst, gestärkt durch deinen Kuß,
Will ich in jene Welt mich überwiegen."
Er fing sie an, die losen Tändeleyen,
Und war dem süßen Zauber nah,
Auf den auch Katzen sich wohl freuen,
Als er nicht weit von sich ein Mäuschen sah —
Vom Hunger mehr geplagt, als von der Liebe,
Stürzt' er sich auf die Beute hin;

Er folgt' dem Selbsterhaltungstriebe,
Der hieß ihm Lust und Kätzchen fliehn.
Mit Appetit verzehrt' er seinen Braten,
Und dachte nicht an jene Freuden mehr —
Die Schöne war ganz außer sich gerathen,
Denn die Beleidigung dünkt' ihr zu schwer.
Sie gieng, allein Verzweiflung wütet
In ihren Adern — und mit Recht —
Sogleich läuft sie umher, und bietet
Das ganze weibliche Geschlecht
Der Katzen auf und nun formirte
Man eine Art Congreß. — Der Glieder Zahl
War groß — persönlich präsidirte
Der Katzen Königin bey diesem Tribunal,
Der Ratzen und der Mäuse Schrecken,
Das edle Weib des großen Katers Patz.
Auf einem großen Dach nahm sie jetzt ihren Platz,
Gleich als auf einem Thron, um Ehrfurcht zu erwecken.
Nach ihrem Rang setzt sich nun jede;
Die Klägerin erschien dann vor dem hohen Rath.
Kurz, bündig und pathetisch war die Rede,
In welcher sie dem mauzenden Senat,

Was ihr geschehn, erzählt. — Sie hörten alle
Mit Staunen zu — ihr Haar stieg fürchterlich
Empor — die Augen glühn — denn in dem Falle
Befand vielleicht noch keine Katze sich.
Man sammelte die Stimmen. — Sehr vernünftig
War das Gesetz, das man drauf registrirt;
Es lautete, wie folgt: Daß jede Katze künftig
Für solchen Schimpf gesichert wird,
Soll sie ein Teufelslärmen machen,
Wenn sie die höchste Lust genießt,
Um alle Mäuse zu verjagen. —
Man lobte dies Gesetz, das noch in Ansehn ist.
Der Schuldige ward in die Acht erkläret,
Verwünscht, und aus der Zunft gejagt;
Die Freuden wurden ihm auf ewig untersagt,
Die er so unklug selbst gestöret.

Der kranke Liebhaber.

Ein junger Herr bekannte seine Sünden:
„Ich hab' ein Mädchen," hub er an,
„Geliebt, geküßt, und ach! noch mehr gethan." —
„Halt!" rief der Mönch, „ich kann Euch nicht entbinden,
Wofern Ihr nicht genau und deutlich
Erzählt, wie's zugegangen ist.
Es ist zur Buße unvermeidlich,
Daß man beym Beichten nichts vergißt;
Drum sprecht nur frey. — Ein Umstand mehr und minder
Stellt oft den Gegenstand ganz anders dar —
Ist sie noch jung und schön?" — „Ach!" sprach der Sünder,
„Sie ist nicht über funfzehn Jahr.
Doch ihre Schönheit — kann ich sie beschreiben?
Sie ist so göttlich — Stellt Euch vor:
Selbst Lilien und Rosen bleiben

Weit hinter ihrer Wangen Flor —
Ihr schöner Mund gleicht den Corallen,
Den Perlen ihrer Zähne Pracht —
Ihr Busen ist so fest — und Schenkel — o von allen
Die schönsten, die die Liebe je gemacht —
Sie widerstehn der Hände sanftem Drücken —
Mit Einem Wort, es ist ein Meisterstück." — —
„Und wie vielmal?" — — „Ach, leider! dies Entzücken
In ihrem Arm — dies neidenswerthe Glück —
Genoß ich nur einmal." — „Wie?" rief geschwind
Der Pater mit verstörten Blicken,
„Nicht mehr? — Ihr wart wohl also krank, mein Kind?"

Die spanischen Fliegen.

Wie alles sich hienieden oft verbindet,
Wie Wirkung sich stets auf die Ursach gründet,
Davon dient folgendes zum klärlichen Beweis,
Ein Kloster, wo mit frommen Fleiß

Des heilgen Bernhards Söhne sich bestrebten,
Ihr Daseyn zu genießen, war nicht weit
Entfernt von einem, wo in süßer Einsamkeit
Die Bernhardinerinnen lebten.
Man stelle sich die Sachen, wie sie folgen,
Fein in der Ordnung vor. — Ein schöner Teich
Gehört den Nonnen zu, und solchen
Umgab ein grüner Zaun; in dem Gesträuch
War eine Menge Spansche Fliegen,
Die einst ein Sturm ins Wasser weht,
Wo sie, fast eh' ein Augenblick vergeht,
Der Frösche Schaar mit gierigem Vergnügen
Verzehrt. Nun wurden mit den Fröschen
Die Nönnchen bald darauf tractirt —
Geheimes Feu'r, sehr schwer zu löschen,
Ergriff sie schnell — in ihrem Innern spürt
Nun jede einen Trieb, ein heftiges Verlangen,
Der wohl nichts weniger als göttlich war.
Ein großer Lärm entstand, die frommen Mädchen
sprangen
Wie toll umher — es mehrt sich die Gefahr.
Man stürmte jetzt, schrie Feuer — alles findet
Sich schnell zur Rettung ein, schickt Sprützen hin,

Nicht aus der Stadt — o nein — vom heilgen
Bernhardin —
Wie alles sich hienieden oft verbindet!

Das gute Beyspiel.

Ein junges Mädchen übt im Spiele
Der Liebe einst aufs beste sich;
Sie war schon nah am schönen Ziele,
Als ihr Papa ganz leise zu ihr schlich.
Er sah sie in dem Arm des Jünglings liegen,
Und glaubte doch kaum, was er sah,
Rieb sich die Augen, hofft sich zu betrügen,
Kam endlich ihnen doch so nah,
Daß er sich überzeugt. — Die Sache war sehr
deutlich.
Nun brach sein Grimm auf einmal aus;
Er schimpfte, lärmt' und fluchte weidlich.
„Verdammte Buhlerin! Du Schande für mein
Haus!"
Sprach er, „dich wird für diese Sünden

Der Himmel schrecklich züchtigen
Du wirst die Uebel bald empfinden,
Die aus dem Laster stets entstehn." —
„Verbannen Sie die Furcht, denn dies ist wohl
nicht möglich,"
Rief jetzt Agneschen lächelnd aus;
„Ich sehe ja, Mama thut dieses täglich,
Und es entsteht doch nie ein Uebel draus."

Die untröstliche Wittwe.

Ein Carmeliter war bey einer jungen
Betrübten Wittwe, die in Thränen schwamm,
Und vom Gefühl der Schmerzen ganz durchdrungen,
Fast keinen Trost zu Herzen nahm.
So sehr er sich auch heiser predigt,
Umsonst war die Beredsamkeit;
Am Ende sah er sich genöthigt,
Auf andre Art die Taurigkeit
Zu mildern, der sie sich so heftig
Und ohne Schonung überließ.
Er tröstete sie sechsmal jetzt so kräftig

Mit Gründen, die sonst jedes Weib gewiß
Beruhigen, daß er nun ihren Schmerz vermindert
Und sie bald heiter glaubt zu sehn;
Allein umsonst, auch dieses lindert
Nicht ihres Grams Empfindungen.
Er übergab die Weinende dem Teufel.
Und schlich sehr matt und kraftlos aus dem Haus.
Nun fragt man ihn: „Ihr habt sie ohne Zweifel
Getröstet?“—„Nein, sie ist untröstlich,“ rief er aus.

Der Bischof in partibus.

Bey einem jungen schönen Kinde
Fühlt ein Prälat den Trieb zur Sünde,
Den er bereits sehr oft gefühlt;
Er drang mit seiner Hand in die geheimsten Oertchen,
Und kam sogar zu jenem Pförtchen,
Das Unschuld noch verschlossen hielt.
„Was denken Sie?“ schrie jetzt Therese,
„Welch ein Vergehn! Ist das erlaubt, mein Herr?“—
„Ja wohl, mein Kind,“ erwiedert' er,
„Ich visitire ja nur meine Diöcese.“

Die Supplikantin.

Ein Richter, dessen Ruf sich weit
Und breit im Land erstreckte,
Gelehrt und billig — doch vom Neid
Verfolgt — denn der entdeckte,
Er hätte hübsche Mädchen gern
Und suchte sie von nah und fern
Stets in sein Garn zu locken —

Der hatte einen Rechtsstreit schon
Sehr lange untern Händen —
Vom Vater war er auf den Sohn
Vererbt, und ihn zu enden
War noch kein Anschein da — vielmehr
Schien's selbst für künftge Erben schwer,
Ein Urthel zu erleben.

Die Sache war von Wichtigkeit —
Ein Müller war der Kläger;
Der trieb schon seit geraumer Zeit
Sein Handwerk immer träger,
Und lag beym Richter spät und früh,
Um ihn zu bitten, daß er die
Langwierge Sache ende.

Allein es wollte drum nicht gehn,
Und Kosten mußt' er tragen,
Ihr armen Processirenden
Seyd warlich zu beklagen,
Und hättet ihr das größte Recht,
Wie oft ist der Erfolg doch schlecht —
Und Furcht und Zweifel quält euch.

Verloren ist das Geld, das ihr
An solche Händel wendet —
Allein was ist zu thun, wenn wir
Uns Hab und Gut entwendet
Durch Unrecht sehn? — Soll man es eh'r
Dem Räuber lassen? — Das ist schwer
Doch 's kleinste von zwey Uebeln. —

Der arme Müller glaubte nicht
Den Knoten aufzulösen,
Verwünschte Richter und Gericht,
Und übergab dem Bösen
Die Sache — doch ein schlauer Freund,
Ein Schalk, der's aber redlich meynt,
Half ihm aus seinen Nöthen.

Er gab ihm einen guten Rath,
Der seine Hoffnung mehrte.
„Der Präsident,“ so sprach er, „hat
Gern hübsche Mädchen — nährte
Man seine Neigung, brächte man
Ein Dirnchen mit ins Spiel, so kann
Das Ding sehr gut noch werden.

Und seit zwey Tagen ist zum Glück
Ein Mädchen hier, das schiene
Sehr tauglich mir — ihr muntrer Blick
Ihr Wuchs und ihre Miene,
Kurz, alles reitzt — ich wette, die
Wird gern dir dienen, wenn du sie
Gehörig unterrichtest.

Geh hin, und sag' ohn' Umschweif ihr,
Du wärst in einer Sache
Verstrickt, wo ihre Schönheit dir
Sehr nöthig wär' — und mache
Ihr nur gleich Lust durch baares Geld —
Mit Gelde kömmt man durch die Welt —
Merkst du jetzt meine Absicht?" —

„Nein," sprach der Kläger. — „Nun so laß
Mich die Intrike leiten." —
„Recht gern, thu was du willst, und das
Genehmig' ich mit Freuden." —
Sie gingen auf der Stelle hin,
Zu kaufen, was die Bäuerin
Zu ihrem Anzug brauchet;

Rock, Haube, Mieder und Corset,
Womit ein Bauermädchen
Sich schmückt — und nun, wie sich's versteht,
Besuchten sie das Mädchen,
Und instruirten sie sogleich
Von dem Projektchen — wie wir gleich
Den Leser instruiren.

Sie sollt' in der Verkleidung jetzt
  Die Rolle einer Schwester
Der Müllers spielen — und man ätzt,
  Um die Verwandschaft fester
Zu ziehn, mit zwey Pistolen sie,
Versprach ihr dann für ihre Müh
  Noch zwey, wenn es gelinget.

„Du gehst zum Richter," sprachen sie,
  „Um zu sollicitiren
In deines Bruders Sache — die
  Wird dann wohl reüssiren,
Denn einem hübschen Mädchen wird,
Wenn's irgendwo sich intressirt,
  Nicht leicht was abgeschlagen." —

Sie hatte just nichts besseres
  Zu thun, und stand zu Diensten,
Wie man verlangt — und da sie es
  In den Verführungskünsten
Sehr weit gebracht, so ward ihr Reiz,
Durch Hülfe des ganz simpeln Kleid's,
  Beynah unwiderstehlich.

Die Mischung ihrer Wangen war
Von Milch und Blut — die Nase
Schön aufgestülpt — ein Augenpaar,
Woraus in vollem Maaße
Die Wollust strömt — ihr Busen schön
Und weiß — auch fest? — Ich muß gestehn,
Dafür möcht' ich nicht haften.

Hiezu kam ein bescheidnes Air,
Daß, wer sie noch nicht kannte,
Wohl Wunder dachte, wer sie wär,
Für sie in Lieb' entbrannte —
Man hat den Kniff schon oft genutzt,
Verbrauchte Reize aufgeputzt,
Und Kenner selbst verblendet.

Der Unschuld Miene trügt uns sehr
Durch äußern Schein — und geben
Wir mehr der Leidenschaft Gehör,
Als der Vernunft, so schweben
Wir in Gefahr, der Dirne, die
Schon manches Buben Phantasie
Befriedigte, zu huld'gen.

Doch dem sey wie ihm wolle — denn
Wenn wir auch diese Wahrheit
Ausführlicher behandelten,
So möchte ihre Klarheit
Für viele wohl zu blendend seyn,
Wohl mancher glauben, daß er sein
Portrait gemahlt hier fände. — —

Der Müller ging denselben Tag
Mit seiner adoptirten
Frau Schwester hin, wo nach und nach
Sie ihren Mann sondirten —
Doch hatten sie ihn bald sondirt;
Der Richter war sehr gnädig, führt
Sie gleich ins Cabinettchen.

Man sprach von dem Proceß — und schon
Ward Schreibern aufgetragen,
Sie sollten einen Auszug von
Der ganzen Sache machen. —
Er hatte die Lukrezia
Sehr scharf ins Aug' gefaßt, und da
War er sehr dienstbeflissen.

Denn ihre Reize machten ihn
Nach dem Besitze lüstern,
Und jeder ihrer Blicke schien
Ihm Hoffnung zuzuflüstern.
„Mein Freund, wer ist dies artge Kind?"
Fragt' er den Müller — und geschwind
Sprach der: „'s ist meine Schwester." —

„So? Nun fürwahr, sie ist recht schön,
Die Miene kann leicht jeden,
So sanft ist sie, ich muß gestehn,
Zu allem überreden.
Ist sie von dem Proceß belehrt?" —
„O ja, Herr Präsident." — „So kehrt
Nur ruhig jetzt nach Hause;

Und schickt sie künftig ganz allein
Zu mir, der Sache wegen,
Mischt Euch nun weiter nicht darein,
Sie wird schon für Euch sprechen.
Treibt ruhig Eure Wirthschaft fort,
Bald sollt Ihr, auf mein Ehrenwort,
Gerechtigkeit erhalten." —

Der Müller war entzückt, als er
Die frohe Nachricht hörte,
Bedankte sich, ging fröhlicher
Nach Haus. — Früh morgens kehrte
Die Supplikantin schon zurück,
Und ward im ersten Augenblick
Zur Audienz gelassen.

Dies währte drey, vier Tage kaum,
Die ihm wie Jahre dünken,
So gab er seinem Drange Raum,
Und ließ die Maske sinken,
„Gewährst du mir der Liebe Lohn,“
Sprach er, „so soll dein Bruder schon
Sein Urtheil morgen haben.

Und überdieß für deine Gunst
Geb' ich dir augenblicklich
Noch dreyßig Louisd'or.“ — Die Kunst,
Bey hübschen Mädchen glücklich
Zu seyn, verstand der Mann — doch wie?
War sie nun keusch — wie hätte sie
Den Antrag aufgenommen?

Doch der Versuchung mußte wohl
   Ein Mädchen unterliegen,
Gewiß, die Tugendhaftste soll
   Vergebens sie bekriegen.
Geld, ein gewonnener Proceß,
Vergnügen — ha! dies locket — es
   Macht alle Mädchen kirre.

Ich glaube, selbst die züchtigste
   Wär' in dies Netz gefallen,
So gut wie die berüchtigtste
   Von unsern Mädchen allen.
Drum war's wohl hier ganz einerley —
Man zürne nicht, ich sag' es frey —
   Sie war keusch, oder — flüchtig. —

Doch stellte sie sich patziger,
   Als eine Spröde wäre —
„Wie? Haben Sie geglaubt, mein Herr,
   Ich gäbe meine Ehre
Für meines Bruders Glück dahin?
Dies wär' ein schändlicher Gewinn —
   Wir wollen eh'r verderben.

Hier schwammen ihre Aeuglein schön
In Thränen, Seufzer schwellten,
Um ihre Reize zu erhöhn,
Den Busen auf — verfehlten
Den Zweck auch nicht — nur hitziger
Ward unser Richter, dringender
Bat er — und sie — ergab sich.

Kaum war in einem halben Tag
Das Feu'r in ihm zu dämpfen,
Er kämpfte muthig, ließ nur nach,
Um muthiger zu kämpfen.
Nie küßte Zephir Floren so
Vielmal, und Zevs war minder froh
Einst in Alkmenens Armen.

Weit minder Zärtlichkeit bewies
Mars bey der Liebesgöttin,
Und kein Olympbewohner pries
Bey irgend einer Göttin
Noch Sterblichen so glücklich sich —
Es war ihm — ach so wonniglich
Im Schooße seiner Lais. —

Des Müllers Hoffnungen entsprach
Nun der Erfolg so glücklich;
Der Richter hielt, was er versprach,
Beendigt' augenblicklich
Den Streit — doch sein Gewissen blieb
Ganz unbefleckt — Frau Themis trieb
Für diesmal keinen Schacher. —

Allein nun kömmt das beste noch:
Die keusche Schwester hatte
So ein Geschenk der Liebe — doch
Wer's wissen will, der rathe —
Die undankbare Venus legt
Es ihren Freuden bey — man hegt
Dafür gewaltgen Abscheu.

Es ist ein schmutziger Gewinn
Wie jeder weiß — und gratis
Erhielt für jetzt der Richter ihn
Vom Dirnchen, quantum satis. —
Der Müller kam voll Höflichkeit
Zu ihm, um seine Dankbarkeit
Wie billig zu bezeigen.

„Nur stille!“ sprach der Präsident,
„Lebt wohl, mein Freund, und schweiget;
Wir haben alle drey am End
Gewonnen, wie's sich zeiget.
Das Dirnchen dreyßig Louisd'or,
Du den Proceß, und ich — ich Thor,
Ein Ding — das man nicht nennet.“

Die Lappereyen.

Die junge Iris sah beym ersten Blick der Sonne
Den muntern Sperling, der sein Siechen caressirt,
Am Rande eines Bachs; doch bald zu neuer Wonne
Gestärkt, fliegt er ihr nach. — In einer Laube wird
Das Spiel nun wiederholt. — Des treuen Pärchens Freuden
Mit anzusehn, weckt sie den alten Ehemann,
Ruft seufzend aus: „Ach sieh! fast möcht' ich sie beneiden,
Die Spatzchen — welch ein Glück, so zärtlich sich umfahn!“ —

Allein der Mann, anstatt die Schöne zu erfreuen,
Gerieth in heftgen Zorn. — „Ey," rief er, „laß mich gehn
Mit deinen Sperlingen! — die kindschen Lappereyen!
Wird denn die Lust dazu dir nimmermehr vergehn?"

Die Wunde.

In schattigten Gebüschen weilte
Fast Tag und Nacht ein Schäferpaar,
Durch Liebe fest verbunden, theilte
Es seine Leiden immerdar
Einander mit. — Bald merkte der Geliebte,
Ihm fehle noch etwas zu seinem Glück;
Doch sie, so sehr sie ihn auch liebte,
Wies aus Gefühl der Pflicht ihn stets zurück.
Geheime Glut verzehrt sie beyde,
Sie schmachteten, selbst beym Genuß der Freude,
Die keusche Liebe nur gewährt,
Nach jener Lust, die diese Freude mehrt.

Die Tugend, die so lange sie beschützte,
Fand endlich doch ihr Grab. — An einem Abend drang
Der Schäfer sie zu sehr — sein muntres Auge
blitzte —
Und ihre Stunde kam. — Ihr ward im Herzen
bang —
In süße Mattigkeit zerflossen
Sank sie dahin, und ihre Thränen flossen —
„Ihr Götter," rief sie aus, „seyd gnädiger!
Nehmt uns den Trieb, die Neigung zum Vergnügen,
Denn das Gesetz, ihn zu besiegen,
O warlich, das ist uns zu schwer! —
Ich bin die Deinige, Geliebter — räche
Für meine Streng' und deine Leiden dich." —
Sein Appetit war schon im höchsten Grade rege,
Er war nicht faul, und rächte sich.
Ein neues Hinderniß — ihr Häuschen war zu enge
Und klein für diesen großen Gast,
Sein Instrument kam schrecklich ins Gedränge,
Als er's in diese Fuge paßt.
Sie schrie, er ließ nicht nach, und so erreichte
Er glücklich seinen Zweck, und siegt —
Zum Unglück doch bekam er eine leichte

Verletzung an dem Ort, mit dem er sie bekriegt.
Kurz drauf, als er mit Aennchen scherzte,
Fühlt' er, daß ihm sein Kleinod schmerzte,
Sah Blut. — „Weh mir!" rief er ganz außer sich,
„Es ist um mich geschehn — ich sterbe — rettet mich!" —
Er lief umher in größter Angst, und sagte
Die Sache jedem, wie sie war. —
„Ha!" rief dann einer, „armer Narr,
Du bist dein Glück nicht werth — denn wer beklagte
Sich je, wenn er Cytheren Opfer brachte,
Daß seine Schöne nur zu gut gebildet war? —
Befürchte nichts, sey stolz auf deine Wunden —
Es giebt der Jünglinge sehr viel,
Geschaffen zu der Liebe Spiel,
Die wünschten in den süßen Stunden
Des freudigen Genusses nur —
Sehr unzufrieden mit der schaffenden Natur —
Man hätte sie, wie dich, geschunden."

Ich freue mich auf meine eigne Hand.

Heil sey dem schönen Spiel!. geschaffen um das
Feuer
Zu dämpfen, das in unsern Adern glüht —
So spricht der schöne Geist, der Schüler, und der
Kirche
Gesamtes Volk. Gern pflicht' ich ihnen bey —
Laut jauchz' ich in ihr Chor mit eines Domherrn
Stimme:
Heil! dreymal Heil dem wonnevollen Spiel,
Das jenes Feuer dämpft, das unter seiner Kutte
Schon manchen Mönch ganz unbemerkt verzehrt!
Ein Gott erfand die Lust, ein Gott, der überdieses
Viel Gutes that — der Vater aller List,
Des Raubs Beschützer, der nicht Weiber, nicht
Maitressen
Noch Kinder hatt', und folglich keinen Gram;
Mit einem Wort, Merkur. — Er, von Natur sehr
höflich,
Begleitete stets seinen Vater Zevs,

Wenn er, wie schon bekannt, von des Olympus Spitze
  Zu uns herab auf diese Erde kam,
Gesättigt von dem Reiz der Göttinnen — dann Mädchen
  Von unserm Rang zum Tändeln sich erkohr.
So macht' er auch einmal incognito der Nymphe
  Callisto den gewöhnlichen Besuch,
Allein aus Furcht, daß ihn die Frau Gemahlin, wütend
  Von Eifersucht, wie sonst wohl, überrascht,
Bat jetzt der Donnergott den Sohn der schönen Maja,
  Er möchte doch indessen Wache stehn.
Indeß nun Jupiter mit seinem Nymphchen dahlte,
  Ward ihm die Zeit zu lang — er war nicht gern
Ganz müßig, drum ergötzt' er sich mit diesem Spiele,
  Und fand so sehr den schönen Zeitvertreib
Nach seinem Gusto, daß auf zwanzigmal er's brachte —
  Ein Sterblicher wär' bey dem zehntenmal
Schon außer Stand — jedoch ein Gott kann's wohl vertragen. —

Bald drauf ertheilt Mercur auch Unterricht
In dieser schönen Kunst Apollo, seinem Bruder,
Und dieser fand sie gleichfalls angenehm.
Wie oft verließ er dann die Leyer, sie zu treiben,
So sehr behagt' ihm die Beschäftigung!
Noch mehr — der milde Gott entdeckt' es armen Dichtern,
Um ohne Geld des Lebens sich zu freun.
Und seit dem Tag, als er darin mich unterrichtet,
Giebt's kein Objekt im Reich der Liebe, das
Mir nicht mein muntrer Geist, gefällig meinen Wünschen,
Im Augenblick vor meine Augen stellt.
Es ist kein Kuppler so geschickt, um meinen Lüsten
Zu fröhnen, noch ein Diener so geschwind.
Die Schönen, die der Hof, die Stadt und die Provinzen
Uns liefern, seh' ich alle vor mir stehn;
Sie kommen mir zuvor, ich kenne keine Sehnsucht —
Dem Paris gleich geb' ich der Schönsten dann
Den Preis, der ihr gebührt — und alle Morgen halte
Ich Musterung der Neugeworbenen,

Die täglich ohne Zwang zu Amors Fahne schwören. —
Hier seh' ich nackt der Mädchen züchtigste,
Ein dünnes Hemde nur deckt einer andern Reize,
Und es bestrebt schon eine dritte sich,
Der Hemisphären Pracht gefällig zu entblößen.
Mein Aug' erblickt die lilienweiße Brust,
Das Purpurmündchen und der seidnen Härchen Schwärze,
Das niedlichste halb offene Portal
Des Freudentempels, wo Priap Cytheren heimlich
Die Opfer bringt. — Ich dünke Sultan mich —
Mein Bett ist ein Serail, wo Damen um die Wette,
Jung, buhlerisch und spröd, brünett und blond,
Die Donna hohen Rangs, gleich ihrem losen Zöfchen,
Mir huldigen — und was mein Glück erhöht,
Ist dies: Ich hab' umsonst all diese seltnen Freuden;
Mein ist der Sieg, doch sonder allen Schmerz.
Ich bin, sobald ich will, der Buhler einer Fürstin;
Und hundert auf einmal sind mir ein Spiel;
Die ganze Weiberwelt muß die Revüe passiren;
Ich zähme selbst — Dank sey es meiner Hand —
Die Widerspenstigste. — So gränzenlose Wonne
Gewähret mir die selbstgeschaffne Lust,

Daß

Daß ich ohn' alle Müh Agnesen jetzt entjungfre,
Und in dem Arm der frechsten Buhlerin,
So lang es mir beliebt, mich sättige. — Ich trotze
Dem Gifte, das sonst Mark und Bein durchfrißt;
Und den Geschenken all, die Paphos Nönnchen häufig
Den Jünglingen zu machen pflegen, die
Mit thörichter Begier in ihre Klöster wallen.
Ein andrer mag in diese Schule gehn,
Allein was mich betrifft, ich schwöre: Läßt der Himmel
Die Hände mir, so sucht man mich umsonst
Beym weiblichen Geschlecht — sey's Dame oder Dirnchen —
Ich freue mich auf meine eigne Hand.

Der Richter und die Zeugen.

Ein schon bejahrter Richter informirte
Sich wegen einer Schändung sehr genau.
Ein hübsches Mädchen deponirte
Als Zeugin, die nichts weniger als schlau
Und witzig war, doch wie ein Röschen blühte.
Ein leckrer Bissen war's. — Mit heimlicher Begier,
Die sichtbar in den Augen glühte,
Schielt' unser Alter hin nach ihr.
Er suchte sie zu übertölpeln, machte
Sich näher, tändelte, küßt' ihren Mund,
Drückt' ihren Schwanenbusen, und
Hob endlich gar ihr Schürzchen auf, und fragte:
„That der Verbrecher wohl noch mehr als dies?" —
„Ey freylich," lächelt sie, „er stieß und stieß" —
„So müssen wir's auch thun, der Form und Ordnung wegen —
Ein Richter muß die Sache wohl erwägen," —

Hans, der nach diesem zeugen sollte,
Sah jetzt die Operation
Durch einen Spalt der Thür, und trollte
Gleich über Hals und Kopf davon.
Die andern Zeugen schrieen alle:
„Hans, bleib doch da, wo läufst du hin?"
„Ich danke schön," sprach er, „ich bin
So dumm noch nicht, um in die Falle
Zu gehn — ich hab' es ausgespürt,
Hier werden ja die Zeugen gar stuprirt."

Der Stier trug den Preis davon.

Jupiter, als er Europen liebte,
Barg in vielerlei Gestalt
Seine, wie bekannt, verliebte
Gottheit, um die Schöne bald
Zu besiegen. — Welche Schlingen
Feinen Truges legt' er ihr,
Sie zu seinem Zweck zu bringen!
Erst als Gott, als Mensch, und dann als Thier. —

Alle Reize eines Gottes nahmen
Sie nicht ein — als Mensch vermocht' er nie
Sie zu fesseln — doch — zur Ehre aller Damen
Sey's gesagt — als Stier besiegt' er sie.

Der Carmeliter.

Ein Gauner in Italien
Kam tief gebeugt zu einem Carmeliter,
Der Sünden, deren Reu so bitter
Im Herzen war, sich zu entledigen.
„Mein Vater," hub er an, „der Wein benahm
Mir einst Vernunft und alle Sinnen,
Ich ging im Taumel fort, und kam
Zu einer meiner Nachbarinnen.
Ich caressirte sie, doch weiß ich warlich nicht,
Auf was für Art — so sehr hatt' ich getrunken." —
„Der Fall ist selten, und vom äußersten Gewicht,
Ihn zu erörtern," sprach der Mönch, versunken
In Ueberlegung. — „Ich bin zweifelhaft,
Doch will ich's suchen aufzulösen;

Der Größe Eures Fehls die Kraft
Der Büßung aufs genauste anzumessen.
Man muß hier sehr behutsam seyn;
Es ist von diesen zwey Verbrechen
Das eine groß, das andre klein.
Ich fordre, ohne großzusprechen,
Den Klügsten und Erfahrensten
Von meinem Orden auf, daß er den Fall entscheide.
Laßt sehn, ob ich es kann. — War bey der Kurzweil denn
Die Lust sehr groß? Empfandet Ihr viel Freude?" —
„So viel," sprach jener, „daß noch keine ähnliche
Mich jemals solch Vergnügen ließ empfinden." —
„Da haben wir's!" rief der Ehrwürdige,
„Ich schwöre drauf, es war von hinten."

Die beyden Ratten.

In jener alten Zeit, wo noch die Thiere sprachen,
Wo noch manch Mädchen fleißig spann,
Hat sich die folgende Geschichte zugetragen,
Die man aufs Wort uns glauben kann. —
Ein junges Beckerweibchen machte
Des Abends ihren Teig — es hüpft' ein Floh herbey,
Der blutbegierge Böswicht brachte
Ihr einen Stich an jenem Orte bey,
Aus dem — wie Bruder Lucas wollte,
Und wie er es Agnesen auch versprach —
Ein Papst zum Vorschein kommen sollte —
Die Bäckerin nicht faul, ließ eh'r nicht nach,
Bis sie ihn fand, und — knicks, den Hals ihm brach.
Sie legte sich zu Bett — doch von dem Teige
Der an den Händen kleben blieb,
War an dem Rand des Orts, den ich verschweige,
Als sie den Floh daraus vertrieb,

Die Spur geblieben — und zwey Ratten
Mit feinen Näschen, die dies herrliche Gericht
Von weitem schon gerochen hatten,
Versäumten diese Mahlzeit nicht.
Sie schlichen heimlich sich ins Bett, und jede stillte
Nun ihren Appetit. — Der Mann der Bäckerin,
Der seinen Teig jetzt aufgegangen fühlte,
Macht sich bereit, um in den Ofen ihn
Zu schieben. — Als die beyden Ratten hörten,
Daß er sich regt, stürzt eine, ganz betäubt
Von Furcht, zuerst hinein; die andre bleibt
Nur nah dabey — und Angst und Schrecken mehrten
Sich jeden Augenblick. — Nach dem, was er gethan,
Legt sich der Mann nun wieder auf die Seite,
Zu der Gefangnen großen Freude,
Die, als sie sich in Freyheit sahn,
Sogleich hin auf den Boden eilten,
Der eigentlich ihr Wohnsitz war —
Wo sie, entgangen der Gefahr,
Von jedem Umstand Nachricht sich ertheilten.
„Mir ist's gar sonderbar ergangen," sagte
Die erste dann. — „Durch eine Oeffnung kroch
Ich wo hinein — ich weiß nicht welch ein Loch

Das war — versteckte mich, und dachte
Mich sicher da — doch der verdammte Kerl
Von Becker stieß ganz über alle Maßen —
Wer weiß womit — es war ein dicker Querl —
Auf mich hinein, und war so ausgelassen,
Daß, wenn er mir ein wenig Raum jetzt ließ,
Ihm zu entfliehn, und ich es wagte,
Er desto härter auf mich stieß,
Und mir gewalt'ge Schmerzen machte;
Mein armes Näschen fühlt's mehr als zu sehr —
Der Narr ward endlich doch der Possen müde,
Das lange Ding zog ab, und ließ mir Friede,
Doch dies geschah nicht eh'r, bis es vorher
Verächtlich ins Gesicht mir spuckte;
Ich ward fast blind — doch nun entwischte ich." —
„Ich," sprach die andre dann, „war ganz bestürzt und duckte
Im Winkel eines Schenkels mich,
Hielt mich ganz still, und sah dem tollen Spiele,
Von dem du sagst, sehr ungeduldig zu,
Denn während er mit seinem langen Stiele
Dich so zermalmt', hatt' ich auch keine Ruh.
Zwey Kugeln hiengen ihm am Hintern,

Die wackelten stets hin und her,
Zerstießen mir — ich konnt' es nicht verhindern, —
Mein Näschen auch nicht weniger."

Der Jüngling im Bade.

Es gab einmal ein junges schönes Mädchen —
Der Name thut zur Sache nichts —
Der Städte Pracht gewohnt, wo sie stets lebte,
War Graf, Baron und Marquis ihr,
Ja Herzog wohl, und Prinz noch viel zu wenig,
Ihr Stolz nahm einen höhern Flug —
Ihr Herzchen war verwöhnt, und seine Wünsche
Erstreckt' es bis zum Königsthron.
Doch schnell verschwand ihr Reichthum — ihrer Güter
Ward sie zum größten Theil beraubt;
Dies nöthigt sie, die Stadt mit ihren Freuden
Zu lassen, und ein Dörfchen nun
Zum Aufenthalt auf künftig zu erkiesen,
Wohin ihr aber freilich nicht
Die glänzenden Eroberungen folgten —

Kein Prinz, kein Herzog zog ihr nach.
Am Ende sah sie sich sogar gezwungen —
An Appetit gebrach's ihr nicht —
Mit Bauern, wo nicht ganz allein, zu leben.
So stolz und eitel wie sie war,
Wird man sehr leicht errathen, daß im Anfang
Ihr Herz weit eh'r das letzte wählt. —
Doch jedes Weib hat zwei verschiedne Theile:
Das Herz — nennt, wenn es euch beliebt,
Die Seele ihn — der Körper ist der andre. —
Der Körper? Nein, es ist vielmehr
Ein — ich weiß selbst nicht was — wer's noch genauer
Will wissen, frag' ein Mädchen drum.
Die zwey nun sind einander oft zuwider,
Der eine will dies, jenes nicht,
Der andre will's — so kömmt's, daß beyde Theile
Beynahe stets im Streite sind.
Der letzte doch, den ich nicht nenne, sieget —
Denn er ist stolz, ihm ist sehr schwer
Zu steuern, wenn er drauf besteht, zu fordern —
Gewöhnlich über jenen Theil,
Zumal wenn man zu wenig ihn beschäftigt. —

Auch hier ward er der mächtigste,
Die Schöne, die nun der Delicatesse
Und ihrem Stolz genug gefröhnt,
Sah endlich ein, wie nichtig beyde wären,
Und ließ das traurige Phantom. — —
Ein junger Kerl — den starken Wilhelm nannte
Man ihn im Dorf — der Name zeigt
Nicht einen Mann von Rang — allein der Jüngling
War blühend schön, und ganz gewiß
Weit vorzuziehn den Männern, die bloß Titel
Und Stern und Orden reizend macht —
Der lehrte sie bald ihre Schwäche kennen,
Entwaffnete, besiegte sie —
Auf welche Art? das will ich gleich erzählen.
Das Haus der Dame lag nicht weit
Vom Dorf entfernt, am Ufer eines Baches,
Der klar und still vorüberfloß.
Die Hitze des Augusts war damals drückend,
Die schwüle Luft vermehrte sie. —
Der Jüngling ging einst hin und her am Bache,
Und plötzlich kam die Lust ihm an
Zu baden. — Er entledigt sich der Kleider,
Und zwar gerade vor der Thür

Der Schöne, die in diesem Augenblicke
Am Fenster stand. — Nun war er nackt —
Ha, welch ein Leib! — Ihr Götter! Solche Schönheit
Sah man noch nie — doch, wohl gemerkt,
Von männlicher, solider Schönheit red' ich —
Hingegen sah man auch noch nie
Glutvollere, lebhaftre Sehnsuchtsblicke,
Als dieser Dame Blick auf ihn. —
Es stürzte sich nun Wilhelm keck ins Wasser,
Und schwamm dahin — doch während er
So frey und froh in diesen Silberfluthen
Sich kühlt, wünscht sie voll Neubegier —
Die Sinnlichkeit war mächtig schon erreget —
Durch einen zweiten Anblick noch
Auf längre Zeit ihr Auge zu ergötzen.
In dieser Absicht schlich sie sich
Herunter, nahm die Kleider unsers Schwimmers,
Die sie ins dichteste Gebüsch,
Etwas entfernt von dort, versteckt, und eilte
Auf ihren Anstand dann zurück.
Er hatte nun genug des Bades Kühle
Genossen, sich genug ergötzt,
Und stieg heraus, sich wieder anzukleiden —

So schön entsteigt dem Ocean
Die Sonne nicht, wenn unsre Hemisphäre
Mit ihren Strahlen sie erhellt. —
Jetzt konnte nun die Dame recht mit Muße
Den heißen Wunsch befriedigen;
Zwey Schritte nur von ihr zeigt sich der Jüngling,
Gleich schön auf mannichfache Art,
Indem er das, was ihm geraubt war, suchte —
Auf mannichfache Art verletzt
Cytherens Sohn auch nun das Herz der Schöne —
Sein Köcher wäre ganz gewiß
Von Pfeilen leer geworden, wenn die Reize
Des hübschen Landbewohners nicht
Die Hälfte, wo nicht mehr, erspart ihm hätten;
Denn jeder kleine Theil von ihm
Reicht' Amorn stets aufs neue wieder Pfeile;
Besonders einer — dieser drang
Ihr heftiger ins Herz, als alle andre.
Um kurz zu seyn: die Lauscherin,
Dem Eigensinn der Liebe unterworfen,
Kam endlich selbst hervor, und sucht
Nun näher sich mit ihm bekannt zu machen.
Sehr schamhaft und voll Sittsamkeit

Schlug Wilhelm jetzt die schönen Augen nieder,
Bedeckte mit der Hand den Ort,
Den man schon kennt. — Er hätte sich wohl lieber
Von neuem in den Bach gestürzt,
Allein sie war sehr gütig, und versuchte
Ihm Muth durch freundliches Gespräch
Zu machen, ließ den halb entblößten Busen,
— So weiß wie Schnee, dem Jüngling sehn —
Den Busen, den kein Kunstgriff unterstützte. —
— Durch manche lose Tändeley,
Durch Scherz, und all die kleinen Liebespossen,
Die Zärtlichkeit und Lust gebiert,
Bringt sie es bald dahin, daß ihr Geliebter
Den Reiz nicht mehr verbergen kann,
Den er bedeckt — so sehr wuchs untern Händen
Jetzt sein Verdienst — zu mächtig ihm. —
Der Sonne gleich, die neidisch eine Wolke
Am Abend eines Sommertags
Umhüllt — sie dringt hindurch, und ihre Strahlen
Verbreiten sich am Horizont —
So drang auch hier ein Strahl aus Wilhelms Händen
Der ihre Augen blendete.

Den starken Glanz noch länger auszuhalten,
  Ward ihr zu schwer — sie säumte nicht,
Das Mittel zu ergreifen, das ganz sicher
  Dies Phänomen verschwinden macht. —
Schon breitete den schwarzen Schleier langsam
  Die Nacht auf unsre Erde hin;
Froh führte sie nun ihren Ueberwinder
  In ihre stille Wohnung ein.
Weil er — sie gab's sehr schlau ihm zu verstehen —
  Dort seine Kleider finden soll.
Er folgte ihr — die Liebesgötter folgten
  Ihm — das Vergnügen schloß den Zug —
So gingen sie zusammen hin zum Throne
  Der Wollust, die sie glücklich macht. —
Er wußte hier den Appetit der Dame
  So gut zu stillen — jeden Reiz
Der Lüsternheit so gänzlich zu befried'gen,
  Daß er auch die Erinnerung
An glänzende Marquis und ihres gleichen
  Sehr schnell aus ihrer Seele tilgt.

Der Vogel.

Glücklich, wem der Gott der Herzen
Seinen Kelch der Freuden reicht,
Wem er, ohne bange Schmerzen,
Unerkannt ins Herzchen schleicht!
Glücklich, wer die reiche Erndte
Seiner goldnen Saaten hielt!
Und doch den nicht kennen lernte,
Der mit seiner Ruhe spielt. —
So ward auch der Schäferinnen
Schönste einst von ihm beglückt —
Damon, der, um sie zu minnen,
Längst nach ihr voll Sehnsucht blickt,
War zu spröde, zu bescheiden,
Hegte stille Wünsche nur —
Eines Tags, als sie sich freuten,
Hand in Hand, auf grüner Flur;
Wagt' er's endlich, ihr zu sagen,
Daß sie schön und reizend sey;

Doch ihr seine Pein zu klagen —
O dies fand er viel zu frey.
Sie erröthet ob den losen
Schmeicheley'n — doch reizender
Wird ein Mädchen, wenn die Rosen
Ihrer Wangen glühender
Schaam und Unschuld färbt. — Auch nährte
Dies der Liebe Zauberkraft;
Doch so sehr sein Schmerz sich mehrte,
Blieb er immer zweifelhaft. —
Ist es denn so schwer zu sagen,
Daß man liebt? Ich dächte nicht.
Ist's nicht kindisch, zu verzagen,
Wenn noch nicht der Würfel liegt? —
Während mancherley Projekte
Er in seinem Kopfe wog,
Kam ein Vogel, und erschreckte
Unsre Phillis. — Langsam flog
Er einher; ob seiner Größe
Staunend, rief sie ängstlich nun:
„Lieber Damon, wird das böse
Thier uns auch wohl Schaden thun?“ —
Ihre Furcht war seinem Glücke

Günstig — er vermehrte sie —
„Dieses Ungeheuers Tücke,
Beste, ach wer kennt nicht die?
Schrecklich ist dein Loos, wenn dieser
Grausame dich hier erblickt,
Phillis! o nichts ist gewisser!
Deine beyden Augen pickt
Er dir aus — so that er allen
Mädchen, die er je gesehn —
Hurtig stecke, um den Krallen
Dieses Räubers zu entgehn,
Dein Gesichtchen in den Haufen
Heu — denn es ist viel zu spat,
Um noch jetzt davon zu laufen.“ —
Sie befolgt den treuen Rath.
Damon nützt die Augenblicke,
Raubt, dem Mädchen unbewußt,
Was ihm noch zu seinem Glücke
Fehlte. — Gränzenlose Lust
War sein Lohn. — Die List vollbringen
Half ihm Amors milde Hand. —
Phillis, die von all den Dingen
Nicht das mindeste verstand,

Fürchtete zwar anfangs immer
Neues Unglück — doch erfuhr
Sie zum Trost, daß er nicht schlimmer
Als vorher, mit ihr verfuhr.
Denn das dumme Gänschen hielte
Alles für den Vogel jetzt,
Was sie an und in sich fühlte —
Was sie schmerzt, und doch ergötzt.
Und als Damon jetzt vom neuen,
Schon zum drittenmale, siegt,
Hub sie lachend an zu schreyen!
„Deine Müh wird warlich nicht
Dir belohnt — denn meinetwegen
Picke du nur immer hin,
Doch wirst du mich nie bewegen,
Meinen Kopf hervorzuziehn.“

Der neue Oedipus.

Madam Antoux wandt' alle ihre Sorgen
Auf ihres liebsten Sohnes Glück,
Und es gelang — doch nun erschien der Augenblick,
Wo sie ihn lassen muß. — An einem Morgen
Umarmt' er sie, nahm Abschied, wollte gehn —
Der Trennung Schmerz ging über ihre Kräfte —
Sie war sehr lebhaft, wirklich schön
Für ihre Jahre noch — und dies Geschäfte
Brach ihr das Herz. — „Noch einmal," rief sie, „muß
Ich dich umarmen, Kind — doch lieber
Verlaß mich — bis die Angst vorüber —
Gieb morgen mir den Abschiedskuß —
Ach, Theuerster! ach, ich ersticke!" —
Sie war der stärksten Ohnmacht nah.
Der junge Capitain, der ihre matten Blicke,

Und sie so äußerst kraftlos sah,
Sprang gleich herzu — sie fiel ihm in die Arme —
Wie groß ward die Verwirrung nun! —
Aus Zärtlichkeit für ihn konnt' er die Arme
Nicht sterben sehn — was war zu thun?
Sein gutes Herz ließ ihn ein Mittel finden,
Das er zu diesem Zweck fürs beste hielt.
Und als sie dann den süßen Rausch verschwinden,
Und neues Leben in sich fühlt,
Sprach sie: „O du, der meine Schwäche kannte!
Gewiß, du zogst den Nutzen jetzt davon —
Du kömmst aus mütterlichem Lande,
Sprich, wie befindst du dich, mein Sohn?"

Die verschmitzte Champagnierin.

Ein hübscher deutscher Mousquetier
Kam nach Champagne mit den Truppen,
Erhielt daselbst sein Nachtquartier
In einer von den schlechtesten Kaluppen.
Sein Hauswirth war ein armer Schmidt,
Der hatte nur ein kleines Bette;
Dieß mußte nun die Lagerstätte —
So sehr es mit dem Wohlstand stritt —
Der ganzen kleinen Wirthschaft seyn.
Einmüthig kroch man dann hinein;
Der Gast bekam die Mittelstelle
Aus Höflichkeit, und an die äußre Schwelle
Legt' sich der Mann — die Frau ganz hinten hin;
Und um den Schlingen des Soldaten
Um desto sichrer zu entfliehn —
Vielleicht roch sie wohl gar den Braten —
Dreht sie ihm schlau den Rücken hin.

So schlief sie ein — die Nase an der Mauer —
Allein der Deutsche war noch schlauer —
Nach Rom führt ja ein jeder Weg,
Und er fand bald den rechten Steg. —
Vulcan erwacht' bey diesem Zeitvertreibe,
Sah Mars bey seiner Venus nah —
„Weib," rief er aus, „was machst du da?
Er hat dich ja im ganzen Ernst beym Leibe." —
„Ja wohl, mein Schatz." — „Nun wie? Zum Teufel mit dem Frechen!
Verweis' ihm doch den unverschämten Streich." —
„Verweise du's ihm selbst," rief sie sogleich,
„Kann ich ein deutsches Wort denn sprechen?"

Die beyden Bärte.

Es stritten sich die beyden Bärte
Mit Heftigkeit — ich glaube übern Rang,
Den jeder schlechterdings begehrte —
Daraus entstand ein großer Zank.
„Du wagst es, dich mit mir zu messen?“
So sprach der Bart, des Mannes Zier;
„Ich bitte dich, sey weniger vermessen,
Mein Platz erwirbt schon Ehrfurcht mir.“ —
„Die Ehrfurcht — nun, die laß ich dir“ —
Erwiederte der andre schnell,
„Ich seh, du bist mit wenigem zufrieden.
Allein mir ist ein beßrer Platz beschieden —
Ich throne hier an des Vergnügens Quell.“

Die Marketenderin auf dem Schlachtfelde.

Als Prinz Eugen, der Türken Schrecken,
Auf Belgrads Ebnen ihre Macht
Besiegt', und nach der blutgen Schlacht
Erschlagne Tausende die Wahlstatt decken,
Die dann der Plündrung unterlagen;
Lauscht' eine Marketenderin
Von weitem, sah stier nach dem Schlachtfeld hin.
Die armen Muselmänner lagen
Nackt auf dem Rücken ausgestreckt —
Kaum war sie ganz allein, so eilte
Sie näher hin — ihr Blick verweilte
Auf ihnen, und ihr Mitleid ward erweckt.
Von denen, die ins Auge fielen,
Wünscht sie sich — eine Art Reliquie. —
Sie schnitt sogleich drauf los, und erndtete
Die Früchte, die am besten ihr gefielen.
Ein Officier ließ sich jetzt blicken,
Er sprang hinzu, rief: „Bist du toll?

Unmenschliche! — Ich glaube, deine Ficken
Sind schon von diesem Raube voll.“ —
„Verzeihen Sie, mein Herr; sie zu behalten fänd' ich
Nicht den geringsten Trieb in mir —
Dem geb' ich alle hin, der mir dafür
Den großen, dicken giebt — jedoch lebendig.“

Die Suppe.

Der junge Wilhelm kam vom Felde
In seinen Flecken, starr von Kälte,
Und überdies vom Hunger sehr geplagt.
Ein großer Napf voll Suppe lacht
Ihn an — der Dampf war schon dem Magen
Willkommen — ohne viel zu fragen
Setzt er sich zu der Mahlzeit hin,
Und seine Schwester neben ihn.
Um an dem Feuer besser sich
Zu wärmen, hob das kleine Käthchen,
Ein hübsches, unschuldsvolles Mädchen,

Die Röcke nicht sehr züchtiglich
Hoch in die Höh, und setzte sich
Ganz nah dabey. — Auch Wilhelm rückte
Jetzt seinen Schemel hin; er blickte
Auf Käthchen nicht — den Napf auf seinem Schooß,
War er vergnügt, und fraß drauf los.
Doch Satan, der sich gern in alles mischet —
Zumal wenn sich ein Männlein wo
Dem Weiblein naht, sogleich im Trüben fischet —
Zeigt sich auch hier nicht minder schadenfroh.
Er leitete jetzt Wilhelms Blicke,
Als ob's von ohngefähr geschäh,
Auf Käthchens Schenkel, weiß wie Schnee. —
Zwar anfangs schienen seine Tücke
Nicht zu gelingen; denn er blieb
Ganz kalt — allein schnell fing er Feuer —
Er folgte dem geheimen Trieb,
Und sah dann hin, begieriger und freyer.
Die reizendste, die schönste Perspektive
Genoß er nun. — Am silbergleichen Rand
Erblickt' er in nicht ferner Tiefe
Das Thal — geformt von Venus Hand,

Und ihr geweiht — die Zaubergrotte
In ihrem Schmuck — der Sterblichen
Idol — wo sie dem Liebesgotte
Und seiner Herrschaft huldigen.
Er sah das dichte, heilge Büschchen,
Das — noch von keinem profanirt —
Mit seinem Schatten jenes Nischchen
Wohlthätig deckt — die ganze Gegend ziert. —
Doch während dem verspürt er eine große
Veränderung in sich — sein Blut begann
Zu wallen, und der Napf, der erst auf seinem Schooße
So sicher stand, fing schon zu wanken an.
Er wußte nichts von den Gesetzen,
Die so tyrannisch unsere Natur
Beherrschen — denen Thoren nur
Und schwache Köpfe sich, umsonst doch, widersetzen. —
Er rückte hin und her voll heftiger Bewegung,
Und sucht' ein festres Fundament
Für seine Suppe — doch die innre Regung
Erlaubt's ihm nicht. — Geheimes Feuer brennt,
Genährt von diesen Gegenständen,

In seinen Adern. — Bald ward's ihm zu schwer —
Er wünschte seine Pein zu enden,
Und rufte nun die Mutter her.
„Ey," schrie er, „sagt der Schwester doch,
Daß sie die Röcke niederlässet;
Denn bleibt sie länger so entblößet,
Wahrhaftig, so verschütt' ich meine Suppe noch."

Der Vergolder.

Alcidalis war eine kluge Wittwe —
Die Früchte ihres Ehestands,
Zwey Töchter — noch die eine in der Wiege,
Die andre aber mannbar schon —
Beschäftigten die mütterliche Sorgfalt.
Doch liebte sie weit weniger
Die ältste, als die kleine Babichette.
Sie säugte diese selbst, und dies
Knüpft' enger noch die schön geschlungnen Bande.
Sie wickelte sie eines Tags
Auf ihrem Knie, liebkos'te ihr, und sagte:
„Seht doch den lieben Engel da,

Wie schön und weiß! — Du meine einzge Freude!
Es ist ein kleines goldnes Ding,
Drum geb' ich dir, du kannst dich drauf verlassen,
Auch künftgen Sonntag einen Mann." —
Cephise, die jetzt diese Rede hörte,
Sprach in der Einfalt zu sich selbst:
„Weh mir! Ich bin wahrhaftig zu beklagen,
Hätt' ich wie sie ein goldnes Ding,
So kriegte ich den Mann — wie kann ich's dulden,
Daß sie den Vorzug jetzt erhält?
Kann wohl die Schuld mir beygemessen werden,
Daß ich nicht so gebildet bin?
Wie ungerecht, wie grausam ist die Mutter! —
Allein warum beklag' ich mich?
Nicht weit von hier, weiß ich, wohnt ein Vergolder,
Der wird mich bald von meinem Gram
Befreyn, den Fehl durch seine Kunst ersetzen." —
Den Morgen drauf, nachdem sie sich
Geschniegelt und geputzt, lief sie in Eile
Hin zu dem jungen Licidas —
So nennte sich der Künstler. — Anfangs wollte
Sie mit der Sprache nicht heraus;
Allein der Mann war sehr galant und höflich,

Und bat sie mit so guter Art,
Das drückende Geheimniß ihres Herzens
Ihm zu entdecken, bot ihr auch
Die Dienste an, die er ihr leisten könnte,
Daß er sie zum Bekenntniß bringt.
Zwar schwankte sie noch kurze Zeit in Zweifeln,
Doch ihr Verlangen war zu groß,
In Hymens Reich zu seyn — und dies Verlangen
Besiegte bald die Blödigkeit;
Denn dieser Gott giebt denen, die ihm opfern,
Oft statt Verstand — Naivete —
„Die Absicht, die mich jetzt zu Ihnen führet,“
Hub nun das gute Mädchen an,
„Ist folgende: Mama liebt meine Schwester
Weit mehr als mich — mein Leiden ward
Verdoppelt, als sie gestern mehr als jemahls
Verrieth, wie sehr ihr Herz zu ihr
Sich neiget; denn sie will sie schon vermählen;
Sie nennte sie ein goldnes Ding,
Versprach ihr drum bald einen Mann — die Hochzeit
Soll schon auf künftgen Sonntag seyn. —
Ich weiß es wohl, nichts weniger als golden
Ist das, wovon sie spricht, an mir —

Drum, können Sie's, mein Herr, o so ersetzen
Sie dies durch Hülfe Ihrer Kunst." —
„Genug, Mamsell," rief Licidas, „Sie sollen
Gewiß mit mir zufrieden seyn;
Ich will Sie schon zum Ehstand tüchtig machen —
Damit nun die Vergoldung hält,
Wird's nöthig seyn, daß ich vorher befeile." —
„Es sey;" sprach sie, „man duldet ja
Wohl alles gern, wenn Hoffnung uns belebet."
Drauf legt' er sie in Positur,
Und ohne sich mit Tändeln aufzuhalten,
Macht' er sein Glück — genoß so viel,
Als die Natur und seine Kraft erlaubte;
Und als er außer Stande war,
Nun besser noch das Werk zu façonniren,
Sprach er zu ihr: „Es ist genug.
Jetzt müssen wir auch ans Vergolden denken." —
„Warum?" erwiedert sie, „dies ist
So dringend nicht, Sie können immer feilen —
Mit dem Vergolden hat's ja Zeit."

Die

Die dankbare Tochter.

Claudinchen schmeichelte sich in den ersten Tagen
Des Ehestand's, sie würd' unausgesetzt
Die Freuden, die sie über alles schätzt,
Die in der Brautnacht sie ergötzt,
Genießen — doch das kältere Betragen
Des Mannes nach ganz kurzer Zeit,
Gab, leider! ihr Gelegenheit,
Im ganzen Ernst sich zu beklagen.
Sie lauerte den ganzen Tag —
Umsonst — der Abend kam, sie hätte
So gern gescherzt — umsonst — selbst lange
Nächte lag
Der böse Mann nur n e b e n ihr im Bette.
Sie legte nun das Mäulchen recht in Falten,
Und schalt ihn aus. — „Ey," rief der lose Gast,
„Soll eine Sache ewig halten?
Ich weiß, daß du jetzt Langeweile hast. —

Bald ist ein Jahrmarkt in der Stadt,
Da könnt' ich einen neuen kriegen,
Doch wenn man nichts im Beutel hat,
Mein Kind, so muß man sich begnügen.
Denn wie das Geld, so ist die Waare;
Nothwendig brauch' ich dazu baare
Zehn Thaler — doch für dieses Geld
Bekomm' ich was, das dir gewiß gefällt."
Auf Kosten ihres Mannes sparte
Claudine nun so lange, bis
Sie dieses Geld zusammen scharrte —
„Hier, lieber Lucas, hast du dies,"
Sprach sie, „und sey nicht zu genau im Handel."
Der Schalk lief hurtig in die Stadt,
Er fraß und soff sich da recht satt,
Und durch den sorgenlosen Wandel
Füllt' er sein Liebesmagazin
Bis oben an. — Er kam am dritten Tage
Zurück, und sie empfing sehr zärtlich ihn —
Ihr Vorwitz that schon manche Frage,
Doch bald empfand sie tief im Innersten
Den Werth von dem, was er gekaufet hatte.
„Nun," sagte sie, „wo ist der alte denn?

Man braucht ihn noch vielleicht — halt' ihn zu rathe." —
„Wahrhaftig, Kind, du bist recht fein,
Allein du wirst dich blos an diesen halten müssen;
Ich tauschte ihn für jenen ein,
Wo der nun ist, das mag der Himmel wissen." —
„Ey," rief sie aus, „der Tausch war doch nicht klug —
Du dachtest nicht daran, mein Guter —
Zum Zeitvertreib für meine arme Mutter
War er noch immer gut genug."

Die Furchtsame.

Bym Blick auf ein geladenes Pistol
Erschrickt fast jedes Mädchen heftig,
Doch kenn' ich ein sehr hübsches Mädchen,
Das, ohne Furcht, auf ungezwungne Art,
Es sieht, sogar berührt — die drohende
Gefahr macht sie nicht scheu, nicht fliehen.
Doch äußerst seltsam ist die Wirkung,
Sobald sie nur die kleine Mündung sieht;
Denn plötzlich starrt ihr ganzes Blut vor Furcht —
Den Gegenstand, der sie erschüttert,
Ergreift die lose Hand — und sinkend
In Ohnmacht, scheint sie schon dem Tode nah —
Doch schnell hört man sie schreyn, so laut sie kann:
„Versteck's geschwind!" — — — —

Der Pflug.

Ein Frater von der strengen Observanz
Hatt' im Advent in einem Flecken
Gepredigt, zog nun heim mit ganz
Gefülltem Sack — doch unterwegs erwecken
Die Reize eines Mädchens eine Glut
In ihm — er suchte sie zu stillen,
Legt seine Schöne sanft ins Gras, und ruht
So lange, bis ganz wider seinen Willen
Die Nacht ihn überfiel. — Nun mußt' er sein
Quartier
In einem nahen Dörfchen suchen;
Er ging — sein Schicksal führt' ihn hier —
Zum Glück? — Das will ich noch nicht unter-
suchen —
Zu einem Landmann, der seit kurzer Zeit
Ein Weibchen sich genommen hatte.
Der Mönch bat flehentlich, daß er auf heut
Ein kleines Plätzchen ihm zur Ruh verstatte,
Versprach dabey, die ganze Nacht
Für ihn und seine Frau im Beten zuzubringen. —

„Je nun,“ sprach Peter, „ja, doch will ich mir
bedingen,
Daß Ihr mit meiner Frau nicht dumme Streiche
macht.“ —
„Mein Gott! Ich würde nicht so boshaft seyn.
Was denkt Ihr denn? Wie dürft' ich so was
wagen?“ —
„Ich kenn' Euch Herren schon — kommt nur herein;
Doch laßt uns eine Clausel machen:
Der erste, der von uns ein unbesonnen Wort
Hervorbringt, zahlt — merkt's fein — der zahlt
dem andern
Gleich zwanzig Thaler, und muß fort —
Muß ohne Widerspruch gleich aus dem Hause
wandern.
Geht Ihr dies ein?“ — „Recht gern,“ erwiedert
dann
Der Mönch. — „Ist's denn so schwer, sich
schicklich zu betragen?
Laßt sehn, wer das am besten kann.“ —
Nun suchten sie durch mannichfache Fragen
Einander zu verführen; doch gelang
Es nicht — man hielt sich sehr in Schranken,

Und wog ein jedes Wort erst in Gedanken,
Damit es ja nicht albern klang.
Doch Peter ließ sich nichts verdrießen —
Im Herzen hatt' er's jenem zugedacht —.
Er rufte seine Frau, und diese macht
Den Mönch verwirrt. — Es war ein leckrer Bissen,
Der jedem, der ihn sah, im Augenblick gefiel.
„Nun, guter Freund," rief Peter jetzt mit Lachen,
„Wenn dieses schmucke Ding Euch in die Hände fiel,
Was würdet Ihr wol damit machen?" —
„Ich?" sprach der Franziscaner gleich,
Der weniger an sich, als an das Weibchen, dachte,
Und mit der Hand indeß sich — was zu schaffen
machte,
„Ich würde sie" — — „ha ha! Ich danke Euch!
Gewonnen ist nun meine Wette,
Bezahlet mich, und packt Euch fort.
Für Euch ist keine Lagerstätte
In meinem Haus — da geb' ich Euch mein Wort." —
Die Thaler wurden hingezählet;
Mit schwerem Herzen zog er nun,
Davon, verwünscht sein Loos, und wählet
Ein Plätzchen sich im Feld, um auszuruhn.

Den Morgen drauf begegnet ungefähr
Ihm einer seiner Ordensbrüder,
Ein Schalk vom ersten Rang, und listiger
Als alle Vögel mit dem nemlichen Gefieder.
Dem nun erzählet er vor allen Dingen
Den Fall. — „Ha!“ rief der aus, „ich schwöre dir,
Der Kerl geräth in meine Schlingen,
Macht er sich diesen Spas mit mir.
Ich geh zu ihm, und spiel' ihm einen Streich
Von meiner Art; das will ich dir versprechen.“
Sie trennten sich, und dieser eilt sogleich
Zum klugen Peter hin, um seinen Freund zu rächen.
Er fand die Thür. — Der listige Kumpan
Verstellte sich so sehr als möglich —
„Nehmt eines armen Mönchs Euch an!“
Bat er mit schwacher Stimme kläglich —
„Ein Sack ist meine ganze Habe,
Vergönnt auf Eurem Boden mir
Ein Plätzchen, daß ich meine Glieder labe.“ —
„Herein, herein, seyd uns willkommen hier!“
Rief jener laut und voller Freude —
Er rechnete auf neue Beute,
Und kurz, er macht die nemliche

Bedingung jetzt dem Fremdlinge. —
Nur die Sottise soll entscheiden,
Die Eines Mund zuerst entwischt,
Und nun begannen sie mit Freuden
Den Kampf — umsonst, kein Schalk erwischt
Den andern. — Endlich brauchte Peter
Die schon erprobte Schelmerey,
Und rufte seine Frau herbey —
Dies, glaubt' er, wär für Franzens Sohn ein Köder,
An den er beißt. — „Seht doch das Weibchen an,
Wie hübsch sie ist — o sagt, was thätet
Ihr wol, wenn Ihr einmal allein sie hättet?" —
„Nichts." — „Sprecht im Ernst." — „Nichts, guter Mann." —
„Da zweifl' ich sehr. — Hoho, Ihr müßt schon lachen. —
Gesteht mir's nur, was wolltet Ihr wol machen?" —
„Mit einem Worte, nichts; das glaubet mir —
Aufs höchste macht' ich einen Pflug aus ihr." —
„Wie? Einen Pflug? Ihr träumet wol.
Das sind ja gar verzweifelt närrsche Grillen —
O sagt mir doch, ums Himmels willen,

Wo da die Aehnlichkeit sich finden soll?" —
„Sie ist sehr stark — wenn Eure Frau sich hier
Nur auf die Erde legen wollte." —
„Ich sehe nicht, daß dies was schaden sollte.
Frau, leg dich hin. — Nun zeiget mir
Den Pflug." — „Recht gern. Macht Eure Aerme krumm —
Gut — dieses sind die beyden Räder;
Das, glaub' ich, sieht ja wol ein jeder.
Doch dies ist nicht genug, und drum
Thut Eure Beine jetzt, so weit Ihr könnt,
Fein aus einander. — Es fällt in die Augen,
Dies sind an unserm Instrument
Die Stangen — und die Hüften taugen" — —
„Halt, Freund! Wo bringt Ihr denn das Eisen an?" —
„Das Eisen? Hier." — Gleich zog's der Ehrenmann
Hervor, und schwang sich rasch auf seine Schöne.
„Hola, hola!" rief Peter, dem die Scene
Zu ernsthaft ward, „hört auf, ich rath' es Euch!
Ein Tölpel müßt' ich seyn, wenn ich Euch schalten ließe —

Ihr wollt mein Weib" — — „Ha!" schrie der
Mönch sogleich,
„Bezahlet mich — Ihr saget die Sottise."

Der Apotheker.

Am Marcusplatz wohnt' eine schöne Dame —
Ein Apotheker ging vorbey:
Sie sah's ihm an, daß er ein guter Schütze
Mit dem beliebten Bogen sey,
Von welchem nur des Liebesgottes Bogen
Ein Sinnbild ist. — Sie ruft' ihm zu:
„Mein Freund, ich bin geplagt von einem Uebel,
Es läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh.
Bereitet mir doch ein Clystier, und bringet,
Sobald Ihr könnt, es her zu mir."
Der gute Mann eilt fort, und findet richtig
Zum Rendezvous sich ein bey ihr,
Jedoch das Glück, das seiner harrt, nicht ahndend.
Die Senatorin streckte sich

Aufs Bette hin, und zwar in einer Lage,
Derjenigen ganz eigentlich
Entgegen, die der Dienst, den sie verlangte,
Erheischt — und als er stutzig ward,
Sprach lächelnd sie: „Ich nehme solche Mittel
Nie anders, als auf diese Art.“
Er faßte den Befehl, vollzog ihn pünktlich,
Und bracht' es ihr vortreflich bey —
Denn diese Kunst bedarf wol keines Lehrers. —
Wie theuer dieses Mittel sey,
Fragt sie ihn nun. — „Es kostet einen halben
Ducaten, jedes.“ — „O, dafür
Hab' ich es ja gefunden — nimm den ganzen,
Und gieb sogleich noch eines mir.“

Die Flasche mit Wasser.

Ein eifersüchtger Ehemann
That wirklich alles, was man kann,
Sein Haupt vor Hörnern zu bewahren.
Des Nachts verriegelt' und verschloß
Er alles, und die Schlüssel waren
In seiner eignen Tasche blos,
Und da kaum, sicher. — Die Gefahren,
Die ihm ein Fenster droht, das nah
Am Ehebette war, zu meiden —
Wie leicht konnt' ein Galan von da
Zum Weibchen in die Kammer schreiten! —
Umfaßt mit einer Hand er sie,
Macht eine Schlinge mit den Beinen,
Und hielt sie fest an ihrem Knie.
Nun war er sicher, fürchtet keinen
Verliebten Gaudieb, keine List;
Ein schneller, tiefer Schlaf versüßt

Ihm seine selbstgeschaffnen Leiden. —
Ein jeder sieht sehr leicht nun ein,
Ein junges Weib, das solche Pein
Erdulden muß, ergreift mit Freuden
Das äußerste — setzt alles dran,
Um ihrem theuern Ehemann
Eins an die Stirne anzubinden,
Und einen günstgen Augenblick
Für ihres süßen Freundes Glück —
Es koste was es will — zu finden.
Auch diese that's. — Kaum sah sie den,
Den sie so gern belohnet hätte,
So sprach sie: „Liebes Engelchen!
Im dunkeln Raume hinterm Bette
Verbirg dich diese Nacht — mein Mann
Schläft wie ein Todter, und ich kann
Dir bürgen, uns erwartet beyde
Das schönste Loos, die größte Freude,
Die wir uns wünschen." — Er verkroch
Aufs beste sich im Winkel, doch
War's ihm nicht möglich, zu ergründen,
Was sie für eine List erfinden
Kann, seine Pein zu endigen.

Jedoch das Meisterstück von Ränken,
Das Weiberklugheit kann erdenken,
Gab ihm gar bald die nöthigen,
Die tröstlichsten Erklärungen.
Sie hatte nemlich schon sehr fein
Ein Fläschgen Wasser unterm Kissen
Versteckt. — Der Mann schlief ruhig ein,
Allein nach einer Stunde rissen
Die Stöße seines Weibchens ihn
Aus seinem Schlaf — er wollte wissen,
Was sie von ihm begehrt; sie schien
Sehr bös: „Der Henker hol' die Leute!
Sie haben mir auf meine Seite
Den Nachttopf nicht gesetzt, gieb mir
Doch deinen" — und er gab ihn ihr.
Entledigt nun von ihrer Kette,
Steigt unsre Schöne aus dem Bette,
Bückt sich, und kehrt dem Herrn Galan
Den Rücken zu. — Was er gethan,
Wie er das Schäferstündchen nützte,
Versteht sich schon von selbst — Ihn schützte
Selbst Amor vor Gefahr — doch auch
Sie war, als er das Opfer brachte,

Nicht minder thätig, denn sie machte
Von ihrer Flasche den Gebrauch,
Den sie verlangt — es strömt' und rauschte
Das Wasser immer in den Topf.
Der Herr Gemahl indessen lauschte
Halbschlafend; doch der arme Tropf
Ward dieses Gluckens endlich satt —
„Frau," rief er „wirst du ewig pissen?" —
„Ja, lieber Schatz, du kannst nicht wissen,
Wie noth — ach — wie so noth — mir's that.
Laß mich ein wenig nur noch stehen,
Noch einen Augenblick — so — so —
Ach, ich bin recht von Herzen froh —
Nun, gutes Männchen, ist's geschehen."

Der Kobolt.

Ob leichte Sylphen hoch über uns den Luftkreis
bewohnen,
Die bisweilen den Flug herab zu Sterblichen
nehmen —
Ob kleine Gnomen im dunkeln Schooße der Erde
sich bergen —
Ob Nereiden des Meeres silberne Fluthen beherr-
schen —
Unverzehrbare Wesen von Feuer, unschädlich, sich
nähren —
Diese Sagen, sie seyn nun wahr, sie seyen chi-
märisch —
Mich bekümmert es nicht — den cabbalistischen
Schwärmern
Beygesellet zu seyn, dies war wol nie meine Ab-
sicht. —
Doch ich kenn' einen Geist, den eigensinnigsten
Kobolt,

Ihm war von je her der Trieb, die häusliche Ruhe zu stören,
Eigen — er treibt sein Spiel besonders mit Mädchen — die haben
Keine Ruh vor ihm, und seufzen in schlaflosen Nächten. —
Solcher Exempel giebt's viel, selbst in den neuesten Zeiten,
Ja, durch Augenschein könnte man jedem Zweifler beweisen,
Daß dies Wahrheit ist, daß dieser Kobolt noch täglich
Unter uns herrscht — doch ich will ein Beyspiel, um besseren Nachdrucks,
Aus der vergangenen Zeit, dies zu bestätigen, wählen. —

In den Mauern von Delphos ward ein Mädchen geboren —
Ihre Gestalt war schön, ihr Geist war frölich und munter,
Aber kaum erreichte sie funfzehn Jahre, so ward sie
Von dem Kobolt gequält — der Schadenfrohe versuchte

All seine Bosheit an ihr, ließ Tag und Nacht ihr nicht Ruhe.
Doch die Arme verbarg den Eltern die drückenden Leiden,
Die sie erduldet — sie schwieg, so lang' sie zu schweigen vermochte.
Endlich ward's ihr zu schwer — die Marter vermehrte sich stündlich —
Nun entdeckt sie's dem Vater mit thränendem Aug' — er erstaunte
Ob der Erzählung — der Rath der kummervollen Verwandten
War, man müßte die Götter um Heilung des Uebels befragen.
Dieses geschah — doch Pythia saß auf dem Dreyfuße tückisch;
Es erschallte kein Wort. — Der Priester vom Jupiter Hammon
Wurde befragt, und war stumm. — So ging's im Tempel Apollos —
Nirgends Hülfe noch Trost. — Sie floh zu Vestas Altären,
Bat Cybelen um Rath, nicht minder die weise Minerva —

Ueberall, ach! umsonst — nicht Linderung heftiger Schmerzen.
Selbst Aesculap versagt' ihr seinen tröstenden Beystand.
Eins blieb noch übrig. — Ein Gott war noch zu Rathe zu ziehen —
Schnell lief die Schöne dahin — zu Priaps würdigem Tempel.
Heiliger Schauer ergriff sie jetzt — im strahlenden Glanze
Sah die Pilgerin hier die majestätische Gottheit —
Ha! weit weniger braucht's, ein Mädchen schwindelnd zu machen! —
Lüstern blickt sie ihn an — sein sanfter Schimmer erquickte
Das verwundete Herz — entzaubert umarmte sie feurig
Ihren Erretter, und rief: „Dank dir, wohlthätige Gottheit!
Ewige Huldigung dir! — Nur du wirkst meine Genesung."

Der Pfarrer auf der Hochzeit.

Ein Bürger gab verschiednen seiner Freunde
Bey seiner Tochter Hochzeit einen Schmaus,
Der Pfarrer, der ein loser Schalk und immer
Bey guter Laune war, blieb auch nicht aus.
Das Gastmal war vortreflich — leckre Speisen
In Ueberfluß, woran sich jeder labt —
Und Briareus, trotz seinen hundert Armen,
Vollauf hätt' er doch hier zu thun gehabt,
Die Becher immer wieder voll zu schenken.
Der junge Bräutigam nur sehnte sich
Nach einem andern Zeitvertreib — er fühlte
Den süßen Drang der Liebe mächtiglich,
Und hätte gern die kostbarn Augenblicke,
Die man ihm raubte, besser angewandt.
Jetzt stand er auf, kehrt sich zu seinen Gästen,
Ein vollgefülltes Glas in seiner Hand —
„Genug!" rief er, „doch um das Werk zu krönen,
Stoßt mit mir an — der letzte Becher sey
Für alle die, die unsre Weiber — küssen." —
„Topp!" rief der Pfarr, „da bin ich auch dabey."

Viel Geschrey und wenig Wolle.

Im Streit der Lieb' ist, meiner Meynung nach,
Der schönste Jüngling nicht der beste Kämpfer —
Die Weichlinge sind nur gemeiniglich
Von aussen schön — sehr dürftig an Verdiensten.
Den Satz beweist ein junger, blühender
Marquis — ein niedliches Gesicht, von Rosen
Und Lilien — bezaubernd jeder Zug —
Sein Mund, Cytherens Mund — ein Auge, funkelnd,
Den Sternen gleich — halb blond, halb braunes
Haar,
Von Grazien gerollt in leichte Locken. —
Bewundernd sah man ihn — und die Natur,
Gewiß, sie zweifelte bey seiner Bildung,
Durch welch Geschlecht sie dieses schöne Kind,
Dies reizende Geschöpfchen soll bezeichnen. —
Drey Jahre sind's, daß eine glückliche
Vermählung ihn bereichert, und da rühmte
Er sich: „Bald soll die ganze Welt auch sehn,
Daß ich kein Neuling bin in Amors Spiele,

Daß noch kein Weib von Hymens Fackel so
Beglücket ward, als meine schöne Gattin." —
Die junge Braut erwartet frölich nun
Die Zukunft; doch versprechen und erfüllen
Ist zweyerley. — Man sagt, die Arme wär
Selbst heutges Tags, aus Mangel einer Sache —
Man kennt sie schon — die dem Adonis fehlt —
Wenn sie sich bloß an ihn gehalten hätte —
Noch Jungfer, wie's nur eine geben kann.
Doch Jungfer oder nicht, genug sie klagte
Jetzt ihren Mann, dies zweifelhafte Ding,
Mehr Weib als Mann, beym Richter an — und scheute
Sich nicht, die Stirn des reizenden Geschöpfs
Vor aller Welt mit Schande zu bezeichnen.
Es schreckte sie nicht seines Hauses Glanz,
Das alles, was der Hof, das Feld, die Kirche
Gewähren kann, mit Ruhm in sich vereint. —
Sie wankte nicht in ihrem Sinn, und fordert
Das Heyrathsgut zurück, das sie besaß.
Vor's geistliche Gericht ward nun die Klage
Gebracht, und er behauptet steif und fest,
Er sey ein Mann — so tüchtig, als nur einer —

Viel hundertmal hab' in der Ehe Pflicht
Er sich erschöpft — er will es noch beweisen.
Doch ihr ist nicht mit fader Tändeley
Gedient. — „Nein," sprach die Schöne, „mach
mich Mutter —
Wo nicht, so sey das Band gelöst — und gieb
Das Gut zurück, das dir dann nicht gebühret." —
Man stellte jetzt den Aerzten es anheim;
Genau ward er von ihnen untersuchet,
Und ihr Bericht war vortheilhaft für ihn;
Er sprach ihm Mannheit zu. Nun häuften Schriften
Auf Schriften sich — das heilige Gericht
Erklärte sich für ihn — der Halbmann siegte. —
Der lustige Proceß dient jetzt zum Stoff
Der Unterhaltung allen unsern Schönen.
Vor kurzem zog den Unvermögenden
In einer Assemblee ein muntres Dämchen
Mit vielem Witz, ob seines wen'gen Rechts
Sehr beissend auf — da zeigt er triumphirend
Ihr ein Papier, gestempelt und signirt —
Das Attestat, er wäre kein Verschnittner —
Auf diesen Grund baut er sehr stolz sein Recht.
„Ja, ja," erwiederte die Dame bitter,

„Den Richter zwar befriedigt dieses Blatt,
Doch ist es auch genug fürs Ehebette?
Was nützt da ein Papier? besonders da
Papiere jetzt halb escomptiret werden."

Das Allerheiligengemählde.

Ein Mahler, groß in seiner Kunst, obgleich
Fürs Müßiggehn sehr eingenommen,
Spielt' einst den frommen Nönnchen einen Streich.
Er hatt' es auf ihr Bitten unternommen,
Ein großes Stück, der Heilgen Glorie,
Zu fertigen. Man war schon eins, bezahlte
Das Geld im Voraus ihm — doch dieses dauerte
Nicht lang, und unser Künstler mahlte
Noch immer nicht. — Indeß war der Termin
Verstrichen; jede Nonne wähnte
Was Trefliches zu sehn — sie fragten ihn,
Ob er nun nicht sein Werk bald zeigen könnte?
„Drey Striche noch, so ist's gethan,"
Sprach er mit unerschrocknen Mienen,

„Heut' Abend noch mach' ich mich dran,
Und morgen früh, Mesdames, bring' ich's Ihnen." —
Er hatte kaum die Leinwand zubereitet —
Was that er nun? Ein toller Einfall kam
Ihm in den Kopf, als er den Pinsel nahm,
Er mahlte nun — was keinen Ausdruck leidet —
Man mag's errathen; denn dem Dichter
Ist's nicht erlaubt, ein jedes Bild so frei
Zu zeichnen — ihn belauscht ein strenger Richter —
Der Künstler nur folgt seiner Phantasey. —
Am Morgen drauf bracht' er das Bild, und that
So ernsthaft, schwur, daß er in seinem Leben
Kein schönres noch verfertigt hat.
Indem die Nonnen ihn voll Neugier nun umgeben,
Kehrt er es endlich um, und spricht:
„Hier sehen Sie." — Der Anblick war den Damen
So sehr frappant, daß sie dabei sich seltsam nahmen.
Der Frau Aebtissin stieg die Röthe ins Gesicht,
Beatrix, Agnes, Claude hielten
Die Hände vor die Augen, schielten
Brav durch die Finger — jedes Schwesterchen
Braucht eine List, verstohlen hin zu sehn.
Zwar jede kennt seit langen Zeiten

Schon die Figur, weiß Namen und Gestalt —
Und die es noch nicht kennt, erräth es bald —
Doch fragten alle jetzt: „Was soll dies Ding bedeuten?“ —
„Dies ist,“ rief er, „das Bild von allen Heiligen.
Ich will das Räthsel Euch erklären —
Wenn ich in diesem Raum die Herren
Hätt' alle mahlen können, wär's geschehn.
Dies konnt' ich nicht — drum mahlt' ich gleich
Wie Ihr hier seht, der Heilgen Vater Euch.“

Der erlaßne Raub.

Durch manche Kunst und kleine Schelmereien
Raubt' ich der schönen Iris einen Blick,
Ein Lächeln, einen Kuß — durch Tändeleien
Schon kühn gemacht, naht' ich mich meinem Glück,
Bis endlich gar von Amors Schätzen
Der größte mir zur Beute ward —
Der Schatz, den jedes Mädchen gern bewahrt,
Und gern verliert. — Hier half kein Widersetzen.

Umsonst versucht den räuberischen Händen
Sie zu entfliehn — Muth, Bitten und Betrug
Besiegten sie — sie war nicht stark genug —
Ein Räuber, der gefällt, kann leicht dies Gut entwenden. —
Nun klagte dieser Schandthat sie
Mich an — ihr Auge schwamm in Zähren —
Allein zu ihrem Trost ergriff sie die Parthie:
Man kann sich gegen Uebermacht nicht wehren. —
„Sieh nur,“ sprach sie alsdann zu mir,
„Wie gut ich bin! Das größte meiner Güter,
Das du mir nahmst — ich mag's nicht wieder. —
Geh nur, du Schelm, ich schenk' es dir.“

Das Bett im Gasthof.

Es reiste eine junge Dame
Sehr oft durch einen Flecken, und da nahm
Sie stets dasselbe Zimmer wieder
Im Gasthof, wo sie abzutreten pflegt.
Einst kam sie auch ganz unvermuthet
Des Abends an – die Wirthin bat sie sehr,
Sie möchte sich's gefallen lassen,
Für diese Nacht ein andres zu beziehn.
„Warum?" fragt sie erstaunt, „was könnte
Die Ursach seyn, daß man mich derangirt?" –
„Ein Edelmann hat dieses Zimmer
Genommen," sprach die Wirthin. – „Bleiben Sie
In dem daneben – es hat beßre
Bequemlichkeit, und ist sehr gut möblirt." –
„Nein, nein," versetzte sie, „behaltet
Dies schöne Zimmer nur, und schaffet mir
Das meine." – „Ja, was soll ich machen?

Wär's ein gemeiner Gast, so sollt' er wol
Ein andres Plätzchen nehmen müssen,
Allein es ist ein Herr von hohem Stand." —
„Ha, Possen!" rief hierauf die Dame,
„Ich gehe selbst zu ihm — wir wollen gleich
Jetzt sehen, wer wol von uns beyden
Dem andern weichen soll — er oder ich."
Sie lief in Eil hinauf, und sagte
Ohn' alle Complimente zu dem Herrn:
„Sie werden sich's gefallen lassen,
Hier auszuziehn, dies Zimmer ist für mich.
Belieben Sie's geschwind zu räumen." —
„Für Sie?" erwiedert' er; „das glaub' ich nicht.
In einem Gasthof nimmt das Zimmer
Der erste, welcher kömmt. — Ich bin nun da,
Und werd' auch ohne Zweifel bleiben." —
Die Dame sprach: „Ich gehe hier nicht weg." —
Der Cavalier: „Ich will hier schlafen."
„Manon!" rief sie, „bring meine Sachen her,
Und hurtig, meine Toilette." —
„Picard!" rief er, „geschwind mein Nachtgeräth." —
„Manon! bereite du die Decke." —

„Picard! du auch." — Indem die Zofe nun
Mit dem Bedienten sehr geschäftig
Dies alles that, wetteiferte der Herr
Mit der Madam, wer am geschwindsten
Sich jetzt entkleiden kann. — Im Augenblick
War es geschehn — nun eilten beyde
Auch fast zu gleicher Zeit ins Bett — sie legt
Sich hinten, und er vorn. — So wurde
Der Streit geendigt, und was sie vorher
Erbitterte, zu Feinden machte,
Vereinigt sie zur größten Freundschaft nun. —
Das Kammermädchen und der Diener —
Man weiß es ja, der Knecht ist wie der Herr —
Die in der Kammer auch ums Bette
Sich zankten, wurden nun auch eins wie sie.

Der väterliche Verweis.

Der große Niclas wollt' einmal bey Nacht
Ein Nymphchen mit in seine Kammer führen;
Sein Vater lief herzu, von dem Geräusch erwacht,
Und schnell muß sich der Junge retiriren.
Der alte Wollüstling fiel übers Dirnchen her,
Bey der er seinen Sohn ersetzte,
Und sich mit ihr so gut er konnt' ergötzte.
Jedoch den Tag darauf schalt er
Den Sohn, und rief: „An dir ist keine gute Ader —
Schämst du dich deiner Laster nicht?
Dein schändlich Leben wird bald deinen armen Vater
Zur Grube bringen, Bösewicht."

Der Irrthum.

Drey Herren aus verschiednen Ländern,
Aus Frankreich, aus Florenz, und aus der Schweiz,
Befanden sich im Wirthshaus, allerseits
Etwas berauscht. — Nun war es nicht zu ändern,
Sie mußten alle drey mit einem Bett sich gnügen,
Denn eins war nur noch leer — man theilt sich drein,
Das Mittel nimmt der Schweizer ein,
Und an den beyden Seiten liegen
Die andern. — In der Nacht stößt den Franzosen
Der Schweizer fast zum Bett heraus —
Nicht seine Schuld, denn er ward selbst gestoßen. —
„So liegt doch still," rief jener aus,
„Ich kann mich länger kaum erhalten." —
„Sprecht nicht so laut; der Narr, mein Nachbar hier,
Mag wol für seine Frau mich halten;
Er hat im Traum jetzt seine Lust mit mir.
Ich laß ihn seine Possen machen,
Er wird dadurch in seinem Wahn bestärkt —
Und wenn er seinen Irrthum merkt,
Wie wollen wir dann beyde lachen!"

Das garstige Ding.

Die Schwester eines Pfarrers, fromm und züchtig,
Besorgte die Oeconomie
Für ihren Bruder. — Einst ging sie
Zu Markt, und sah — zwar anfangs flüchtig,
Doch lüstern bald, mit unverwandtem Aug —
Dort einen Gegenstand, der sie frappirte,
Und dies war — eine Wurst — so schön geformt, daß auch
Die Tugend selbst ein Blick darauf verführte. —
Sie sah sich um, ob niemand sie bemerkte,
Berührte dann mit einem Finger sie —
Die Scham stritt mit der Phantasie,
Allein der Reiz der Wurst verstärkte
Den Appetit nur immer mehr und mehr.
„Wenn sie nur etwas kleiner wär;“
Sprach sie zu sich — „ich muß mich schämen,
Ein solches Ding nur in die Hand zu nehmen.
Doch hätt' ich sie so gern.“ — Was war zu thun?
Sie nahte sich mit leisen Schritten,

Das Schnupftuch in der Hand, und nun
Packt sie sie muthig in der Mitten.
Sie wagte nicht die Augen aufzuschlagen,
Gab dem Verkäufer einen Wink,
Und frug mit Zittern und mit Zagen:
„Wie theuer ist dies garstge Ding?"

Von Zeit und Glück hängt alles ab.

Mit vielversprechender Figur,
Die auch nicht trog — die Hofnung ganz erfüllte —
Macht Ludwig einer Dame Cour.
Sie war vom höchsten Rang, und bald erhielte
Er alles — ihre Gunst — durch sie ein Regiment.
Mit einem Prunk, den kaum ein Fürst so führte,
Verließ er die Provinz, um seine Würde
Zu übernehmen, die jetzt seine Wünsche krönt. —
„Woher die Pracht?" sprach ein Gasconier
Zu ihm — „den Grund möcht' ich wol sehen." —
„O ja," rief jener aus, „das soll sehr gern geschehen.
Sieh hier des Reichthums Quell." — „Ha! Ist's nichts mehr?

Der Zufall nur läßt Euch dies Glück erwerben,
Der Zufall nur regiert die ganze Welt;
Denn sagt einmal, wie dieser Euch gefällt —
Und gleichwol muß ich Hunger sterben."

Die Wurst.

Ein Bauer hatte schon seit zweyen Tagen
Mit seiner Frau nicht einen Bissen Brod,
So dürftig waren sie — schon sank die Hofnung
Auf Rettung hin, des Lebens letzter Trost.
Nun schmähten sie voll Wuth der Vorsicht Wege —
„Was thaten wir dem Himmel," sagten sie,
„Um schrecklich jetzt im Elend zu verschmachten,
Im Elend — da all' unsre Nachbarn hier
Den Ueberfluß verschwelgen? — O der Himmel
Muß sehn, daß sie sehr böse sind, und doch
Geht's ihnen wohl — ihr Glück kömmt recht im Schlafe.
Ha! wär' ein Gott, der diese Welt regiert,

Es würde anders seyn.“ — Um dieses Murren
Zu stillen, das die Götter lästerte,
Schwang Jupiter von des Olympus Throne
Schnell wie ein Blitz zur Hütte sich herab.
„Hört auf,“ sprach er, „Verbrechen auf Verbrechen
Zu häufen. — Längst schon hättet Ihr verdient,
Daß Euch in Staub mein Donnerkeil verwandle,
Liebt' ich Euch nicht noch mehr als väterlich —
So sehr, daß ich, anstatt Euch zu bestrafen,
Drey Wünsche Euch — ich schwöre dies beym Styx —
Gewähren will, von was für Art sie seyen.“ —
Hierauf verschwand aus ihren Augen Zevs,
Und lies das Paar in Wonne ganz versunken,
Nun sprach der Mann: „Geh, Käthchen, lauf geschwind
Zum Nachbar Claus, bitt' ihn, er möchte heute
Ein Kännchen Wein uns leihen — aber sag
Von dem, was uns begegnet ist, kein Wörtchen.
Der Wein schärft den Verstand; drum thäten wir
Gewiß sehr wohl, ein wenig erst zu trinken,
Bevor von Zevs drey Bitten wir erflehn.“
Sie eilte fort, kam ausser Athem wieder,

In ihrer Hand den vollgefüllten Krug.
Der Anblick des geliebten Rebensaftes
Erfreute ihn. — „Ha!“ rief der Tölpel aus,
„Mein liebes Weib, wenn doch die guten Götter
Uns eine Wurst jetzt sendeten, recht fett
Und groß wie hier mein halber Arm, so wäre
Der Hunger, der uns quält, gar bald verscheucht.“
Das letzte Wort war kaum von seinen Lippen,
So war sein Wunsch erhört. — „Wie?“ sprach die Frau
Im größten Zorn — „o du armselger Bettler,
Du wünschst dir nichts als Wurst — jetzt da wir nur,
Um Schätze zu besitzen, wollen dürfen?
Solch einen Narrn, wie du, gibt's wol nicht mehr.“
Dies war zu viel — der Schimpf drang bis ins Innre
Der Seele ihm — mit Blicken voller Wuth
Schlug er sie jetzt ein paarmal um die Ohren
Und rief im Grimm, der ihm die Sinne raubt;
„Du Satansweib, daß doch an deine Nase
Im Augenblick die große Wurst sich hing!“

Und während er noch redet, sieh, da baumelt
Die große Wurst an Käthchens Nase schon,
Verwirrt, erstaunt, beschämt ob dieser Thorheit,
Sucht' er sie zu besänftigen, und bat,
Sie möcht' ihm nur verzeihn — allein halb rasend,
Schimpft, schmäht sie jetzt weit ärger als vorher.
„Elender!" rief sie aus, „dich zu bestrafen
Für deinen bösen Wunsch, so wolle Zevs,
Daß die verdammte Wurst an meiner Nase
Von nun an stets dir an dem Leibe hing!"

Der Cavalier in der Beichte.

Ein Cavalier bekannte in der Beichte,
Er habe eine ganze Nacht
In einem Gasthof, den er Abends einst erreichte,
Mit seiner Wirthin zugebracht. —
„Wie vielmal habt Ihr Euch vergnüget?
Dies muß ich wissen, denn es lieget
Gar viel daran." — „O nein, erlaßt die Antwort mir,
Um großzuthun bin ich nicht hier."

Der Edelmann aus Gascogne.

Ein Junker von den Ufern der Garonne
Ganz frisch aus seines Vaters Schloß
Hervorgekrochen an die Sonne —
Die er vom Hörensagen bloß
Noch kannte — kam in größter Eile
Jetzt nach Versailles — präsentirt
Sich im Pallast, wo er aus langer Weile
Sehr gravitätisch auf und ab spatzirt.
Er kam bis in des Königs Zimmer —
Denn Seine Majestät war auf der Jagd —
Und als ein Herrchen, das sichs immer
Gern so bequem als möglich macht,
Setzt er sich da in einen Lehnstuhl nieder.
Ein Schweizer kam von ungefähr dazu —
„Ey!“ sprach er trotzig, „mein Herr Ritter,
Das ist für Sie kein Ort zur Ruh.
Ich rathe Ihnen aufzustehen.
Sie sind hier nicht auf Ihrem Platz;
Wahrhaftig nicht.“ — Der Einfaltspinsel that's,

Und ging nun, die Gemählde zu besehen.
Ein andrer Schweizer kam, und rief von weiten:
„Den Hut herab, mein schöner Herr!“ —
„Wie?“ sprach er, „was soll dies bedeuten?
Man sey ein wenig höflicher.
Ein Edelmann wie ich! — Potz Stern! Was wäre das?
Ihr seyd in Wahrheit sehr vermessen —
Stets aufrecht stehn, und stets den Kopf entblößen —
Ich glaub' Ihr haltet mich für meinen“ — nun für was?

Der unbescheidne Liebhaber.

An einer Tafel, beim Desert,
Erzählten einst verschiedne Officiere
All' ihre Heldenthaten, ihre
Erobrungen in Amors Krieg. — Es nährt
Die Lust den Reiz zum Trunk, hinwieder
Schließt Bacchus ihre Herzen auf —
Sie theilten sich als treue Brüder
Einander alles mit, was in dem schönen Lauf

Für Fata sie erlebt — all die errungnen Siege
Die man sorgfältig detaillirt,
Wo man die Namen gar, und die geheimsten Züge
Der Schönen frey entdeckt, kurz, nichts verschwie-
gen wird. —
Das böse Beyspiel nun verführte
Auch einen — er bekennt sein Glück.
Im Feuer der Erzählung spürte
Er nicht, daß ihn mit scharfem Blick
Ein andrer ansah. — Eben legte
Sein Mädchen er aufs Ruhebette hin —
Doch jener, der kein Aug' von ihm bewegte,
Stört' in dem weitern Fortgang ihn.
„Halt!" rief er aus, „ich bitte, unterdrücken
Sie Ihren Eifer, denn in wenig Augenblicken
Wär' meine Schwester — Ihre Buhlerin."

Die Erquickung.

„Sey mir willkommen! liebe Kleine,"
Sprach Lucas, „o wie froh bin ich,
Dich wieder hier zu sehn! denn deine
Entfernung war sehr hart für mich.
Laß einen kleinen Dienst dir leisten,
Ein Mittel, das vortreflich dich erquickt,
Und unter allen sich am meisten
Für deinen matten Körper schickt."
Sie kannte nicht die eigennützge Güte
Und sprach: „Ich danke dir recht sehr —
Ich bin in Wahrheit gar nicht müde,
Mein armer Esel ist es aber desto mehr."

Der wohlfeile Preis.

Ein Jüngling mit der besten Miene
Beschuldigte bei einem Mönche sich,
Er lebe nicht sehr züchtiglich
Mit einer Nachbarin, die heimlich er bediene.
„Mein Sohn," sprach dieser fromme Heuchler,
„Ist sie denn hübsch?" — „O, göttlich ist dies Weib!
Und ohne ihrer Reize Schmeichler
Zu seyn, sag' ich, sie hat den schönsten Leib,
Den man noch sah, das niedlichste Gesicht,
Und kurz, es ist die lockendste Brünette." —
„Du Schelm, welch Glück! Wer's doch so gut auch hätte!
Und ihre Wohnung ist von deiner nicht
Sehr weit entfernt?" — „Nein, unter einem Dache." —
„Ha, wie bequem!" — „Und über dieses weiß
Ich keinen Heller noch, den mir die Sache
Gekostet." — „O!" schrie dieser, „welch ein Preis!"

Die schöne Vertheidigung.

Noch ist den Schönen Sitt' und Tugend heilig,
Den Mädchen selbst im Wirthshaus ist sie's noch;
Denn ohne Widerstand ergiebt sich keine doch.
Ein junger Reisender verfolgte neulich
Ein solches Mädchen — sie verkroch
Sich auf den Boden. — Hier wollt' ihre Ehre
Er rauben. — Schnell nahm sie ein Bündel Heu
Und rief: „Du sollst schon sehn, daß ich mich wehre;
Mit dem da schlag' ich dir den Kopf entzwey."

Der gelehrte Casuist.

Es klagte sich bei einem Eremiten
Ein Jüngling an, daß er dreimal
Mit einer Frau die Schranken überschritten,
Die das Gebot gesetzt — daß er Gewissensqual
Und bittre Reu ob dieser Sünd empfände.
Er war in dem Bekenntniß so genau,
Daß er die Schöne fast mit Namen nennte;
So viel sagt' er bereits, sie sey die Frau
Des Predigers der Protestanten. —
Nun sprach der Eremit, ein sehr gelehrter Mann:
„Die je ein fremdes Weib erkannten,
Sie führten auf die breite Lasterbahn,
Sind große Sünder — doch nur in dem Falle,
Ist's ein catholischer, ein gläubger Christ,
Dem solch ein Weib gehört. — Hingegen müssen alle
Des Siegs sich freun, wenn es ein Ketzer ist."

Der Rentencontract.

Vier Monat nach der Hochzeit wurde
Johann mit einem Töchterchen
Von seiner Frau beschenkt. — Er murrte
Darüber sehr, ließ alles stehn,
Lief hin zum Schwiegervater, klagte
Den Vorfall ihm — doch dieser sucht
Ihn zu beruhigen, und sagte:
„Geduld, Herr Sohn! Mein Weibchen machte
Auch mir mit einer frühen Frucht
Einst ein Geschenk. — Sie können denken,
Was ich für einen Lärm begann —
Mein Schwiegervater wußt's zu lenken,
Daß sich kein weitrer Zwist entspann —
Er gab mir tausend Thaler Renten.
Der nemliche Contract ist hier für Sie bereit;
Er stillte meinen Zorn und meine Traurigkeit,
Und wird auch Ihren Gram jetzt enden.

Er mag bey unserm Hause bleiben,
Und wird einst Ihre Tochter freyn,
So soll er, Unmuth zu vertreiben,
Ein Trost für Ihren Eidam seyn."

Das irdische Paradies.

Eine römische gelehrte Dame
War von einem Franzmann sehr entzückt;
Sie benahm sich, um ihm ihre Flamme
Zu erklären, sehr geschickt. —
„Wissen Sie, wo, nach der Meisten Sage,
Wohl das Paradies auf Erden war?"
Er, sehr weit entfernt, den Sinn der Frage
Zu vermuthen, brachte Gründe dar,
Stritt mit Macht, es läge in Chaldäa. —
Lachend rief sie: „Ey, warum nicht gar!
E nel mezzo potta mia!"

Die liebenswürdige Einfalt.

Climene ward durch zärtliche Gespräche
Die ihrer Neigung schmeichelten,
Bewegt — geheime Glut ward rege —
Wer ließ wol ungenutzt den schönen Rausch vergehn?
Ihr Liebling drang in sie — und siegte.
Kaum kam sie zu sich selbst zurück,
So fiel's ihr ein, daß sie die kostbarn Früchte
Der Liebe doch, im süßen Augenblick,
Da er die Erndte hielt, nicht gnug vertheidigte;
Drum spielte sie jetzt die Beleidigte.
Schnell deckt sie den entblößten Busen zu,
Und mit gesenktem Aug, mit sanfter Röthe
Auf ihren Wangen, die noch jenen Reiz erhöhte,
Sprach sie: „Mein Gott, wie stark bist du!"

Die Stumme.

Mit seiner Frau und ihrer Mutter machte
Ein junger lustiger Kumpan
Einst eine Reise. — Später, als man dachte,
Kam die Gesellschaft in dem Wirthshaus an.
Sie mußten alle drey sich in ein Bette legen;
Das letzte, das noch übrig war. —
Der Schwiegermutter ahndete Gefahr;
Sie schien nicht wenig bey dem Punkt verlegen.
Um ihr so viel als möglich auszuweichen,
Und jedem Irrthum vorzubeugen,
Macht sie mit ihrem Eidam den Vertrag,
Daß seine Frau, der Zucht und Ehre wegen,
Sich sollte zwischen beide legen —
Er lächelte, und gab ihr endlich nach.
Sie kleideten sich aus, und nahmen
Ein jedes den bestimmten Platz;
Kaum aber schliefen unsre Damen,

So war der Schalk mit einem Satz
Bey jener, wo er sich weit mehr Vergnügen
Als je bey seiner Frau versprach.
Indem er nun in langen Zügen
Mit ihr die Lust genoß, ward diese wach —
Sie hörte das Geräusch von ihren Küssen,
Und rief: „Verdammter Bösewicht!
Das ist ja die Mama." — „Ey nun, wer kann das wissen?"
Erwiedert' er, „sie spricht ja nicht."

Der Gerechte.

„Auch der Gerechte sündigt siebenmal
„Des Tags zum mindesten." — Dies sagte
Ein Sohn des Loyola einmal
In seiner Predigt. — „Siebenmal?" So fragte
Ein altes Mütterchen zu seiner Rechten,
„Giebt's denn noch viel von den Gerechten?"

Urtheil über Traum und Wirklichkeit.

Still lag ich einst auf meinem Lager, schlafend,
Als Morpheus kam, durch seine Zauberey
Schnell in die Höhn des Himmels mich entrückte.
Erstaunt sah' ich mich mitten im Olymp,
Der Göttinnen und Götter Schaar versammelt,
Den mächtigen Senat Unsterblicher.
Man stritt sich da sehr heftig — von Bedeutung
War dieses Streits subtiler Gegenstand,
Und jeder sucht den Sieg davon zu tragen.
Dies war der Fall: Man wollte wissen, ob

Ein süßer Traum die Wahrheit überwiege,
Was von den zweyn mehr wünschenswürdig sey?
Den Fremden wird viel Ehre stets erwiesen,
Drum ward auch ich einstimmig jetzt ernannt,
Die Sache zu entscheiden — ich gehorchte.
„Unsterbliche!" sprach ich, „wird unser Wunsch
Erfüllet, krönt das schmachtende Verlangen
Ein glücklicher Erfolg, wird Zärtlichkeit,
Die innig nach Erwiederung sich sehnte,
Belohnt — wer kann wohl läugnen, dieses sey
Das größte Glück, das Ihr uns je gewährtet? —
Ist unser Herz von einem Gegenstand
Erfüllt, so sind der Leiden und der Schmerzen
So viel — Gefahr und Angst erdulden wir,
Und dulden's gern — der Liebende verachtet
Die Marter, um des Lohnes sich zu freun.
Der Augenblick erscheint — die Leiden wandeln
In Freuden sich — in ihrer Mitte thront
Die Wollust — und jetzt schwinden alle Sinnen,
Die Seele selbst scheint bei dem Wonnerausch
Entflohen — dann erst wissen wir, was glücklich,
Was selig ist — und unser ganzes Selbst
Drängt zu dem Glück sich hin — die Scham verhindert

Nichts — Lohn um Lohn, Gewährung jedem
Wunsch —
Ja, finden sich zwey Herzen, die sich suchten,
In Lieb' entbrannt, wo, was in Funken glimmt,
Beym sanften Hauch hell auf in Flammen lodert;
Ha! jede Lust auf Erden, tausendmal
Vervielfacht, wiegt die glückliche Minute
Nicht auf, die jetzt all' ihre Freuden krönt.
O göttlicher, o nie genug gepriesner
Moment! wer faßt all deine Seligkeit? —
Allein warum verschwindest du so plötzlich?
Ach! warum harrt man deiner stets so lang?
Und warum kann, wenn Amor Unterweisung
Uns giebt, er den gerechten Argwohn nicht
Verbannen, der beym völligsten Genusse
Ins Herz sich schleicht — den schwarzen Arg-
wohn, aus
Gehorsam nur, aus angebohrnem Hange
Zur Wollust, gar aus niederm Eigennutz
Geliebt zu seyn? Warum ein ganzes Leben
Die Rolle des getreusten Liebenden
Zu spielen, und des Herzens seiner Freundin
Doch nicht gewiß, ganz sicher nicht zu seyn?

Und endlich — ach! warum sind des Genusses
Gewöhnliche und erste Folgen nur,
Ja, nur zu oft, langwierge Reu und Ekel,
Ein nagender Verdruß, die schmerzlichste
Empfindung, die der Vorwurf nur gebieret? — —
Ein anders ist's bey dem willfährgen Traum.
Der Geist durchirrt, durchwandert alle Zonen,
Manch göttliches Objekt stellt er euch dar.
Ihr wählet jetzt die Braune oder Blonde,
Und kaum vernimmt sie eure Wahl, so ist
Sie auch bereit — so thätig als gefällig
Gehorcht sie euch, und all den närrischen
Gesetzen, die die Laune je erfunden;
Ihr seht sie stets vergnügt und aufgeweckt. —
Im glänzendsten Pallast ist eine Fete
Bereitet, wo Geschmack und Pracht sich zeigt,
Die Nymphe kömmt, und schon ist man versichert,
Im Augenblick gewährt sie jede Gunst.
Fern vom Rival, vom Ehemann und allen,
Die Eifersucht beherrscht, genießet ihr
Des Sieges, froh, vor jedem Anfall sicher;
Nicht etwa was ein häßlicher Gemahl —
Wo der Gedank' an ihn die Lust vergiftet —

Euch übrig läßt — euch quält auch keine Furcht,
Daß sie vielleicht aus Mißvergnügen treulos
Unleidlich wird, mit Undank euch belohnt.
So wie sie euch ganz unauflöslich fesselt,
So ist das Herz des Mädchens euch gewiß. —
Und überdieß verkündigt die Gesundheit
Der Traum, ein Kind der waltenden Natur.
Ist er entflohn, so folgt gewiß nicht Reue
Der Wollust, die so reichlich er geschenkt.
Mit einem Wort, der Augenblicke schönster,
Erwünschtester, der Freuden ohne Maaß
Den Liebenden gewährt, kömmt, wenn wir träumen,
Nicht zu geschwind, und nicht zu spät — und das
Vergnügen ist zum mindesten dasselbe.
So schließ' ich dann, die Sache wohl bedacht —
Und ich kann selbst davon ein Zeugniß geben —
Ein schöner Traum ist wünschenswürdiger,
Als Wirklichkeit — ihm wird beym Tribunale
Des Richters stets der Preis, der ihm gebührt." —
Doch, Iris, gern will ich das widerrufen,
Dies Urtheil sey auf ewig annullirt,
Sobald ich nur auf eine Nacht, o Schönste!
Den Traum mit dir realisiren darf.

Die Knäulchen.

Ein gutes Kind folgt stets der Mutter weisen Lehren,
Aus denen die Erfahrung spricht,
Es wird auf keine Lockung hören,
Gehorsam bleibt es seiner Pflicht,
So Nettchen auch. — „Kind, kannst du's nicht vermeiden,
Bey froher Lust, bey Tanz und Spiel zu seyn,
So, ich befehl' es dir, so laß dich nie verleiten
Zum Tanzen und dergleichen Schwärmereyn;
Denn es verlor beym wilden Tanze,
So sehr er auch Vergnügen schaft,
Schon manches Mädchen aus dem Kranze
Das schönste Blümchen — ihre Jungferschaft.
Dies glaube mir. — So würd's auch dir ergehn;
Drum meide die Gelegenheit,
Und bleib, wenn andre sich in Kreisen drehen,
Auf deinem Stuhl in stiller Sittsamkeit." —
Die Mutter sprach's — es merkte Nettchen
Sich den Befehl. — Beym ersten Ball,

Auf dem sie war, setzt sich das gute Mädchen
In einen Winkel einsam auf den Saal.
Schon formte sich die glänzende Colonne,
Schon schwebte an des Jünglings Arm
Manch schönes Kind — das Herzchen schlug vor Wonne
Beym sanften Händedruck noch eins so warm.
Ein Stutzer kam. — „Mamsell, ist es gefällig?" —
„Verzeihen Sie, mein Herr, ich tanze nicht." —
„Was hör' ich? Einen Korb? Man lebt hier so gesellig,
Sie thun allein auf diese Lust Verzicht?
Sie werden mich gewiß nicht überreden,
Als hätten Sie das Tanzen nicht gelernt?" —
„O nein, ich kann es wohl, doch thu' ich's nicht, und bäten
Sie mich auch noch sehr, ich bleib' entfernt." —
Er drang in sie, den Grund ihm zu entdecken
Von dieser seltnen Weigerung. —
„Ich wüßte nicht, was ich vor Angst und Schrecken,"
So sprach sie, „unternähm, wenn ich beim raschen Sprung
Die Jungferschaft verlör. Mama muß es wol wissen,

Sie hat mich längst gewarnt. Ich würde gleich
Mich hier zu Tode schämen müssen,
Begegnete mir der verwünschte Streich." —
Das Herrchen schmunzelte. — Ein Kind von funf-
zehn Jahren,
So unschuldsvoll, naif und schön,
Im Spiel der Liebe gänzlich unerfahren,
Wer mag da der Begierde widerstehn?
Bald war's gemacht, das Plänchen zur Verführung,
Schon wünscht' er sich zu seinem Siege Glück,
Und warf, voll von verstellter Rührung,
Auf seine Schöne einen Blick —
„Sie dauern mich, daß Sie gerechte Furcht ver-
hindert,
Im Cirkel des Vergnügens sich zu freun;
Doch bald soll diese Furcht vermindert,
Und Sie gleich andern fröhlich seyn.
Ich weiß die große Kunst, die Jungferschaften
So fest zu nähn; daß man sie nie verliert;
Mit Leib und Leben will ich dafür haften,
Daß auch die Ihrige dann halten wird.
Erlauben Sie mir nur, es gleich ins Werk zu se-
tzen." —

Das Mädchen trat gar gern dem Vorschlag bey;
Und glaubte ihre Pflicht nicht zu verletzen,
Wär' ihre Jungferschaft nur von Gefahren frei.
Im nächsten Zimmer ward nun frisch genähet;
Wie sehr gefiel ihr diese Nätherey!
Was ein erprobtes Mädchen nie gestehet,
Gestand die Unschuld ihrem Räuber frei. —
„Mama," sprach sie, „hat immer was zu tadeln,
Ich mag auch noch so emsig nähn,
Ja, kaufte sie mir solche Nadeln,
Sie würde ihre Freude sehn.
Doch wird auch meine Jungferschaft nun halten?
Ich fürchte sehr, daß sie noch locker sey." —
„Gewiß sie hält, Sie können damit schalten,
Wie's Ihnen nur beliebt; ich kenne meine Nä-
thereу." —
Nun tanzte Nettchen rasch, und jedermann erblickte
An ihr sonst nie gewohnte Munterkeit,
Und jede Stellung, jeder Schritt von ihr entzückte,
Sie war ganz Anmuth, ganz Gefälligkeit. —
„Ich habe viel getanzt," sprach sie nach einer
Stunde
Zu ihrem Näther, „kommen Sie,

Wir wollen sehn, ob nicht Ihr Werk zu Grunde
Gegangen ist; denn Vorsicht schadet nie.
Bey solchen Sprüngen hält ja wohl zu Zeiten
Die stärkste Nath nicht viel,
Und welche Schande wär's, wenn so vor allen Leuten
Mir meine Jungferschaft entfiel." —
Sie ward nunmehr zum anderntmal befestigt,
Dann ging das Tanzen wieder an;
Bald aber kömmt sie und belästigt
Mit neuen Zweifeln den Galan. —
„Ach," sprach er dann, „Mamsell, ich muß es frei gestehn,
Mein Zwirn ist alle. Diesmal kann
Ich nicht mehr dienen; doch zu solchem Nähen,
Gewiß, Sie treffen da wohl hundert andre an." —
„Ihr Zwirn ist alle? Wie? Und erst vor einem Weilchen
Fühlt' ich, so wahr ich ehrlich bin,
Bey Ihnen zwey recht hübsche Knäulchen,
O Schalk! Wo sind denn diese hin?"

Desselben Inhalts.

Weg mit den Nymphen, die dem ersten besten,
Der sie begehrt, zu Diensten stehn,
Die von gemeinen Opfern nur sich mästen,
Und selbst des Volkes Hefen nicht verschmähn.
Weg, weg mit den verworfnen Creaturen,
Ihr feiler Kuß hat keinen Reiz für mich.
Laßt Mönche nur die oft betretnen Spuren
Bewandern, wo schon mancher Bube schlich.
Ich will das Mädchen nur besiegen,
Das dreyzehn Sommer erst erlebt,
Das mit den unverkennbarn Zügen
Der Unschuld sanft mir widerstrebt,
Auf dessen ungeküßter Wange
Die Scham den Incarnat erhöht,
Geschickt zum Liebesdienst, dem Drange
Der innern Regung widersteht;
Deß Herz zwar schlägt, doch seinen Wunsch nicht kennet,
Deß Mund bey Amors erstem Unterricht
Noch stammelt — das der falschen Mode nicht

Schon fröhnt, und frey, was es ergötzt, bekennet. —
Just so ein Mädchen war die schöne, kleine
Olympia — der kühne Alidor
Bahnt sich bey ihr den Weg im heilgen Hayne
Zum Zellchen, das der dichte Keuschheitsflohr
Noch nie enthüllt — wo auf dem Rosenbette
Die Wollust schläft. — Man kann nichts schöners
sehn,
Nichts reizenders, als dieses nette
Ganz unschuldvolle Jüngferchen.
Sie hätte selbst der Schönen Reiz verdunkelt,
Um den einst Ilion ein Raub der Flammen ward,
Und gleichwohl war's kein Kniff nach Weiberart,
Durch den sie wie ein Stern der ersten Größe funkelt.
Sie wußte nichts von Liebe, denn es deckten
Die mütterlichen Flügel sie
Ohn' Unterlaß. — Durch Seufzer nur entdeckten
Sich Alidors geheime Wünsche, die
Sie nie bemerkt — wie sollt' er sich erklären,
Um Lindrung seiner Pein sie flehn?
Ein Zufall schien sein Hoffen jetzt zu mehren,
Er ließ sich ihn auch nicht entgehn. —
Sie ward von einem Anverwandten

Zu seiner Hochzeit invitirt;
Die Mutter gab es zu. — Wer wird
Wohl mitten unter Vettern, Tanten —
So dachte sie — das Mädchen mir verführen? —
Sehr streng empfahl sie ihr noch überdies,
Die Ehre ja nicht zu verlieren,
„Nein, nein, Mama,“ sprach sie, „ich will gewiß
Sie gut verwahren — seyn Sie nur hierüber
Ganz ohne Sorgen.“ — Ihre Pflicht
Versäumte sie auch im geringsten nicht,
Und hatte stets die Hände drüber,
Aus Furcht, sie möchte heimlich ihr entwischen.
Doch Alidor war schlau; er wußte wohl,
Die Liebe muß bisweilen einen frischen
Gewagten Angriff thun, wenn's ihr gelingen soll,
Besonders wenn die Zeit die Regeln nicht verstattet.
Er schlich zu ihr — ohn' allen Vorbericht
Wollt' er die Hand, die seiner Absicht schadet,
Entfernen, doch sogleich gelang's ihm nicht.
„Ich bitte, lassen Sie mir meine Hände,“
Sprach sie zu dem Verführer jetzt,
„Wenn nun das Unglück draus entstände,
Daß meine Ehre mir entfiel — ach! wer ersetzt

Den

Den Schaden dann?" — „O nein, Mamsell, besorgen
Sie nichts," erwiedert' er, „ich will sie feste nähn;
Ich kann's sehr gut, und dann — Sie werden's
sehn —
Sind Sie vor dem Verlust auf Lebenszeit geborgen."
Er hatte bald das Mädchen überredet;
Das enge Wämschen ihrer Ehre ward
Genäht, und weil er keine Mühe spart,
Es vierfach nähet, so entblödet
Sie kurz darauf sich nicht — denn ihr behagte
Das Spiel — ihn noch um einen Stich
Zu bitten. — „Ach, Mamsellchen!" sagte
Der Herr Galan, „entschuldigen Sie mich,
Jetzt kann ich nicht; die Nadel hab' ich freylich,
Doch keinen Zwirn — den hab' ich ganz vernäht." —
„Wie? Keinen Zwirn?" erwiederte sie eilig —
„Ich schwör' es Ihnen, nein." — „Ey, ey, das
Lügen steht
Nicht fein, mein Herr. Ich sehe Ihre Tücke,
Sie wollen nicht, und können doch;
Wo wäre denn Ihr Zwirn? Vor einem Augenblicke
Fühlt' ich ja selbst zwey Knäulchen noch."

Der Pantoffel des Papstes.

Man liest im heiligen Matthäus, daß der Teufel
Einst unsern Herrn auf einen Berg geführt,
Ihn zu versuchen. — Zwar wußt' er schon ohne Zweifel,
Daß ihm sein Plan wohl nicht gelingen wird,
Doch sprach er frech zu ihm: „Herr, siehst du diese Meere?
Dies ungeheure Reich? — Bisher noch unbekannt —
Das mächtge Rom in seiner Pracht? Verehre
Fußfällig mich, so bist du Herr von diesem Land." —
„Nein, ich mag nichts von diesen Regionen,
So gut der Handel scheint," sprach dann der Herr,
„In Hütten nur läßt sich's mit Seelenruhe wohnen,
Und großer Reichthum macht die Seligkeit sehr schwer." —
Doch nicht gar lange drauf ging Belzebub auf Reisen,
Und kam nach Rom. — Da war noch goldne Zeit,
Da hatte diese Stadt viel Gläubge aufzuweisen.

Der Papst war arm, und in der Christenheit
Ein Hirte seines Volks, ein Bischof, und nichts weiter,
Ein schlechtes Zimmer war da seine Wohnung noch.
Der böse Geist ging hin zu ihm, und sprach sehr heiter:
„Mein Bruder! hättest du der Armuth schweres Joch
Nicht abzuschütteln Lust? Wärst du nicht lieber
Geehrt und groß?“ — „Wahrhaftig, gnädger Herr!
Das wär' ich gern.“ — Kein Stündchen ging vorüber,
So war man eins — dem Satan ward's nicht schwer.
Zu seinen Füßen sah man nun den heilgen Vater,
Wie er voll Demuth ihm die schwarze Klaue küßt —
Mit einem Stolz, als sey er jetzt der Welten Rather,
Und einer Art, die ihm gewöhnlich ist,
Setzt' er ihm nun die glänzende Tiare
Aufs Haupt, und sprach: „Zum Zeichen meiner Gunst
Nimm diesen Schmuck, dir gibt ihn Satan jetzt —
Bewahre

Ihn gut, regier dein Reich mit Kunst." —
Dies ist der Quell, der Ursprung aller Güter
Des Stuhls zu Rom, wie jeder längst schon weiß.
Seitdem nun jener Papst, um über seine Brüder
Sich zu erheben, auf Herrn Belzebubs Geheiß
Den Huf ihm hat geküßt, seitdem entstand die
Sitte,
Daß man in Rom des Papsts Pantoffel küßt. —
Wer diese Verse hat, und dahin reist, den bitte
Ich seinetwillen, daß er damit heimlich ist.

Der Sterbende.

Ein Sterbender war ob begangner Sünden
Ganz in Verzweiflung, glaubte nie
Vergebung vor des Richters Thron zu finden;
Die glühende, verwirrte Phantasie
Stellt' ihm der Hölle fruchtbarn Rachen,
Und siedend Pech und Schwefel dar.
Umsonst sucht' ihm ein Pater Muth zu machen —
Er wurde gut bezahlt — der arme Kranke war
Untröstlich, wähnt' aus dem Register
Der Seligen getilgt zu seyn.
Der Klagen und der Seufzer ward der Priester
Nun endlich müde, sprach: „Gott kann verzeihn;
Allein, mein liebes Kind, wir müssen
Ihm auch gehorchen; will er nun,
Daß Ihr zum Teufel fahrt — was ist zu thun?
Ihr müßt Euch drein zu schicken wissen."

Die Sonnenfinsterniß.

Im Almanach war eine Finsterniß
Bemerkt — ein Mönch verkündete als Zeichen
Des Weltgerichtes sie, und macht' es so gewiß,
Sprach von den klaren Fingerzeigen
Der heiligen Apokalypse, die
Als Losung zu dem jüngsten Tage sie
Gegeben, sehr bestimmt und so verständig,
Daß bange Furcht das ganze Dorf ergriff,
Das abergläubsche Volk unbändig
In Haufen zu dem Beichtstuhl lief.
Der Pfarrer konnte beym Gedränge
Nicht durch, so war schon alles voll,
Er wußte nicht, wie er die Menge
Auf einmal absolviren soll.
Er zog sich doch vortreflich aus der Sache —
„Seyd ruhig," rief er, „noch ist's nicht so weit;
Man hat die Finsterniß auf vierzehn Tage
Verschoben, und so habt Ihr Zeit."

Die Aussöhnung.

Ein großer Trinker und geschworner Feind
Des Wassers, der mit diesem Elemente
In stetem Krieg gelebt, war seinem Ende
Sehr nah — die Wuth des Fiebers stürzt vereint
Auf ihn. — Er sah von Freunden sich umgeben,
Denn er gab gern, und liebte Pracht und Scherz.
Als eines Tags die Krankheit seinem Leben
Das Ziel, durch nie gefühlten Schmerz,
Zu setzen schien, ließ er sich einen Becher
Voll Wasser bringen — mit Erstaunen sahn
Dies Phänomen die andern braven Zecher,
Und fiengen dann hell auf zu lachen an. —
„Ihr lacht;" rief er, „nie hörtet Ihr die Sprache
Von mir; doch, Brüder, wißt Ihr wohl,
Daß man am Ende seiner Tage
Mit seinen Feinden sich versöhnen soll?"

Die ausgeschlagene Krone.

Von Seiten der Madam Fortuna
Kam einst ein altes Weib zu mir —
„Verlangst du," sprach sie, „meine Gunst,
So laß die Liebe, laß dein Mädchen;
Denn eitel leere Täuschung ist
All das Vergnügen in der Liebe.
Nimm diese Krone, widme künftig
Ihr deine ganze Leidenschaft.
Bellona wird dein Schwerd regieren,
Gesetze theilt dir Pallas mit;
Ein Muster aller Könige
Wirst du — der Liebling deines Volkes."
Jetzt wollte mit dem Diadem
Die Alte meine Stirne schmücken;
Allein, vergnügt mit der Erobrung,
Die ich gemacht, verweigert' ich's.
„Ich danke dir, großmüthge Dame,
Nein, ich will deine Güter nicht;
An meiner Iris hab' ich gnug —
Ich lieb', ich bin geliebt, ich herrsche."

Etwas aus Nichts.

Kann man aus Nichts wohl Etwas machen?
Nein, meine Mühe ist umsonst —
Doch, Phyllis, leih mir deine Hand,
Ich stütze mich auf deine Hülfe.
Bring mir ins Angedenken, daß
Ein Nichts verzehrend Feu'r entzündet;
Von Nichts kömmt großes Unglück oft,
Ein Nichts verursacht Trauerscenen,
Ein Nichts trennt alter Freunde Bund,
Um Nichts ergreift ein Fürst die Waffen,
Ein Nichts macht oft Frau Themis irr,
Ein Nichts verpestet die Provinzen,
Ein Nichts bringt ganz Paris in Wuth,
Ein Nichts hat oft für uns viel Reize,
Ein Nichts kann Thränen uns entlocken;
Stark fühlt der zärtlich Liebende
Die große Kraft des kleinsten Wortes,
Oft ist ein Augenwink, ein Nichts,
Mehr werth, als des Genusses Fülle.

Das Gelübde der Beständigkeit.

Man predigt überall nur von Beständigkeit,
Legt sie als eine Pflicht mir ins Gewissen;
Vielleicht besitz' ich, ohn' es selbst zu wissen,
Die Gabe schon seit langer Zeit.
Denn gestern liebte ich Minetten,
Mein Herz hat Röschen heut in Brand gesetzt,
Und morgen opfre ich Jeannetten,
So lieb' ich ja unausgesetzt.
Mit dieser seltnen Tugend Lehren
Kömmt mein Vergnügen überein,
Drum, Amor, kann ich wohl dir schwören:
So lang ich lebe will ich auch beständig seyn.

Die Jungferschaft.

Nie fand ich eine Jungferschaft!
Der junge Bräutgam sieht die Röthe
Der Scham auf seiner Braut Gesicht,
Die Sittsamkeit der Tracht, die blöde
Bescheidenheit, und er verspricht
Sich großes Glück, schwört, seiner Sache
Gewiß, der Vogel, den er sucht,
Sey noch im Käfig — doch die Klage
Kömmt bald — er ändert seine Sprache —
Vergebens hat er ihn gesucht.
Sein Muth ist hin — er darf nicht wagen,
Es kund zu thun, doch muß er sagen:
Nie fand ich eine Jungferschaft! —
Geboren werden sie, doch Schade!
Sehr selten nur zieht man sie auf;
Ein Uebergang auf diesem Pfade

Des Lebens ist ihr kurzer Lauf.
Verwegner Räuber viel umringen
Sie — plötzlich finden sie ihr Grab —
Früh fällt die schöne Blüthe ab. —
Man kann mit allem Rechte singen:
Nie fand ich eine Jungferschaft!

Auf die Frage: Was ist die Liebe?

Ein Kobolt ist sie, der stets unsre Ruhe störet,
Macht, daß man nur zur Hälfte lebt,
Und stündlich seufzt — vom frühen Morgen kehret
Er, wenn man ihm auch widerstrebt,
Schnell unsern Schritt zu jenem Gegenstande,
Der Dornen uns statt Rosen schenkt. —
Ein reizender Accord ist sie, der dem Verstande
Zum Trotze uns zu lieben drängt. —
Sie ist ein Ding — ein Ding, ganz ohne Namen —
Ein Feu'r, das wir umsonst bemühn
Zu tilgen, das mit unverlöschbarn Flammen
Uns folgt, wohin wir immer fliehn. —
Sie sey ein Gott, so sagen viele,
Ich sage, nein —
Sie muß nach allem, was ich fühle,
Ein Teufel seyn.

Die Erbsünde.

Es sagt uns Augustin, daß die Begierde
Am großen Werk der Zeugung keinen Theil
Gehabt, wenn Adam sich in seiner Würde
Behauptet, und sein Leckermaul das Heil
Nicht so verscherzt — des Fleisches Stachel könnte,
Wenn man im Stand der Unschuld steht,
Man niemals fühlen, und der Mensch empfände —
Dem Landmann gleich, der seinen Acker sä't —
Nichts, wenn er sich zu Generationen
Vermehrt — und dies geschäh mit kaltem Blut. —
Ist dieses, o so raubt sie uns kein Gut,
Die erste Sünde — nein, sie schaffet Millionen
Das größte Glück. — Denk' ich der Wonne nach,
Die sie gewährt, so lob' ich Adams rasche,
Verbotne That — ich segne Evens Asche —
Und danke selbst der Schlange, die dort sprach.

Susanne.

Susanne war ein Keuschheitsmuster,
Die Nachwelt noch bewundert sie,
Die Weigerung macht sie unsterblich —
Hat sie wohl diesen Ruhm verdient?
Wie konnt' ihr Herz in Lieb' entflammen?
Zwey Alte suchten ihre Gunst;
Da wäre Messaline grausam
Und stolz gewesen, so wie sie. —
Doch hätt' ein Jüngling voller Reize,
Kühn, dringend, feurig, und gemacht
Zur Liebe, schlau in der Intrike,
Mit gleichem Eifer sie bestürmt,
Zur Wollust sie gereizt, dann wäre —
Susannchen war ja nur ein Weib —
Vielleicht sie minder streng gewesen,
Und hätte nicht so sehr geschrien.

Der Liebhaber und der Schlaf.

„Hat man wohl je so was gesehn, geglaubt?
O grausame, o undankbare Schöne!“ —
So sprach der Liebesgott zur reizenden Climene —
„Sechs Monat schon hast du dem allen Schlaf geraubt,
Der dich so innig liebt.“ — „Ich will's gestehen.“
Sprach sie, „doch ist er auch verschwiegen? Ist er treu?
Oft sagt' er's zwar, allein wer kann mir dafür stehen,
Daß Thyrsis Flamme dauernd sey?“ —
„Ich kann's, rief Amor gleich, „ich steh dafür,
Und schwöre dir's beym Styx, bey meinen Waffen.“ —
„Heut Abend komm' er dann — und ich verspreche dir,
Er soll dann morgen bis zum hellen Tage schlafen.“

Die Schändung.

Beym geistlichen Gerichte klagte
Einst einen alten Arzt ein Mädchen an,
Der ihr die Ehre, wie sie sagte,
Geraubt, und ihr Gewalt gethan;
Sie bat, daß man ihn hängen sollte,
Wofern er sie nicht ehlichte. —
Sie war ganz hübsch, stark, munter, jung, und trollte
So rasch einher, daß man sich wunderte,
Wie dieses möglich sey. — „Ey!" rief der Richter dann,
„Habt Ihr Euch nicht gewehrt? Wie konnt' er Euch bezwingen?
Ihr seyd sehr stark, er ein so schwacher Mann.
Zerkratztet Ihr ihm nicht vor allen Dingen
Mit Euern Nägeln das Gesicht?" —
„Mein Herr," sprach sie, „ich habe Kräfte,
Bey jedem ernsteren Geschäfte,
Doch wenn ich lache nicht."

Die wirksame Predigt.

„Die Ihr des Lasters Bahn den jungen Mädchen zeiget,
Der Unschuld goldnen Frieden stört —
Verführer, merket auf! Am Weltgericht erreichet
Die schwere Strafe Euch, die dieser That gehört.
Denn Ihr müßt auch für jene Sünden stehen,
Die sie mit andern dann begehen,
Und kurz, Ihr seyd verdammt!" — So schrie
Ein Redner auf der Kanzel heftig.
Ein junges Mädchen nahm die Sache kräftig
Zu Herzen — ihr Geliebter hatte sie
Seit einger Zeit verlassen — „Nun,"
Rief sie mit frölichen Geberden,
„Nun will ich so viel Böses thun,
Daß dieser Schelm gewiß verdammt soll werden."

Der wiedergefundene Amor.

Ich weiß, o Cypria, daß Amor dir entflohen;
Du bist der größten Schmerzen Raub,
Versprichst dem einen Kuß, der dir wird sagen können,
Wo dieser böse Gott sich birgt.
Verscheuch den Kummer, der an deinem Herzen naget,
Gieb, Göttin, mir den süßen Kuß,
Und willst du nicht, so laß Minetten mir ihn geben —
In ihren Augen ist dein Sohn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

xxx. 2/2003

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grécourt, Jean-Baptiste Willart de, 1684-1743

Grecourts auserlesene Werke Frey übersetzt

Bd.: 1.

Paris [i.e. Berlin] 1796

Rem.IV 1079-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780687-2
VD18 80428851-001